Unworth
RLXV

Wort und Brauch.

Volkskundliche Arbeiten

namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr. Theodor Siebs
ord. Professor an der Universität Breslau

Dr. Max Hippe
Stadtbibliothekar in Breslau

---

3. Heft

Die Schlesische Mundart

in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt

von

Wolf von Unwerth

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1908

Wort und Brauch.

Volkskundliche Arbeiten

namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr. Theodor Siebs
ord. Professor a. d. Universität Breslau

Dr. Max Hippe
Stadtbibliothekar in Breslau

Die Sammlung von Arbeiten, die wir unter dem Titel „Wort und Brauch" herausgeben, soll einen Rahmen bilden für umfangreichere, dem Gebiete der Volkskunde angehörende, wissenschaftliche Untersuchungen, gleichviel ob dieselben aus unserer Gesellschaft oder anderen in gleicher Richtung arbeitenden Kreisen hervorgehen.

„Wort und Brauch" wird daher nicht nur Arbeiten, welche schlesische Dinge behandeln, Aufnahme gewähren, sondern allen Beiträgen offen stehen, die ihren Gegenstand aus dem weiten Gebiete der Volkskunde überhaupt entnehmen.

Der Titel „Wort und Brauch" ist kein Programm. Er soll nicht den Inhalt der neuen Serie auf ein bestimmtes Teilgebiet der Volkskunde beschränken, sondern lediglich ein kurzes charakteristisches Kennwort der Sammlung sein.

Die Herausgeber.

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

1. **Reichert**, Hermann: Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen des 13. u. 14. Jahrhunderts . . . . 6,40 *M.*
2. **Jaeschke**, Erich: Lateinisch-romanisches Fremdwörterbuch der schlesischen Mundart . . . . 5,60 *M.*
3. **von Unwerth**, Wolf: Die schlesische Mundart, in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt. Mit zwei Karten . 3,60 *M.*
4. **Bohn**, Emil: Die Nationalhymnen der europäischen Völker. Mit Notenbeilage . . . . 2,40 *M.*

Die Schlesische Mundart

in ihren Lautverhältnissen
grammatisch und geographisch dargestellt

von

Wolf von Unwerth

Wort und Brauch.

Volkskundliche Arbeiten

namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde

in zwanglosen Heften herausgegeben

von

Dr. Theodor Siebs
ord. Professor an der Universität Breslau

Dr. Max Hippe
Stadtbibliothekar in Breslau

---

3. Heft

Die Schlesische Mundart

in ihren Lautverhältnissen grammatisch und geographisch dargestellt

von

Wolf von Unwerth

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1908

Die Schlesische Mundart

in ihren Lautverhältnissen
grammatisch und geographisch dargestellt

von

Wolf von Unwerth

Mit 2 Karten

Als Preisarbeit gekrönt von der philosophischen Fakultät der Universität Breslau am 27. Januar 1907

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1908

Eduard Sievers

in Dankbarkeit und Verehrung gewidmet

Literatur

Eine Bibliographie der schlesischen Mundartenforschung gibt:

J. Partsch, Literatur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien, Heft 2 (Ergänzungsheft zum 70. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur) S. 151—154 (daselbst andre Bibliographien angeführt). Breslau 1893.

Nachträge dazu: Heft 7 (Ergänzungsheft zum 77. Jahresbericht) S. 461 bis 463. Breslau 1900.

Und für die Jahre 1900—1903 Dr. H. Nentwig (Ergänzungsheft zum 81. Jahresbericht S. 43—45). Breslau 1904.

Hinzuzufügen sind:

O. Pautsch, Grammatik der Mundart von Kieslingswalde, I. Beiheft zu den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.

H. Hoffmann, Die Lautverhältnisse der Mundart von Lehmwasser, Kreis Waldenburg. Zeitschrift für deutsche Mundarten 1906, Heft 4 S. 316 ff.

Paul Pietsch, Zur Behandlung der nachvokalischen n einsilbiger Wörter in der schlesischen Mundart. Festschrift für Weinhold. Strassburg 1896.

F. Graebisch, Zur Kenntnis der Mundart des preussischen Riesengebirges, Wanderer im Riesengebirge 1906, 1. Nov. ff.

P. Drechsler, Das auslautende e im Schlesischen, Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde Heft XVII S. 95 ff.

Derselbe, Zur Wortbildung im Schlesischen, ebenda Heft XVIII S. 115 ff.

Dialektproben bieten unter anderen:

Firmenich, Germaniens Völkerstimmen Band II S. 265—362.

Partsch, Schlesien I. Teil S. 375—379.

Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde Heft XI S. 79, XII S. 86, 98, XVII S. 66 ff., XVIII S. 119 ff.

Von Arbeiten über schlesische Mundarten in den Nachbargebieten der Provinz Schlesien sind anzuführen:

F. Franke, Die Umgangssprache der Niederlausitz, Vietors Phonetische Studien II S. 21 ff.

W. Goessgen, Die Mundart von Dubraucke, II. Beiheft zu den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 1902.

Meiche, Der Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz. Halle 1898.

Michel, Die Mundart von Seifhennersdorf. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XV S. 1 ff.
F. Knothe, Die Markersdorfer Mundart. Ein Beitrag zur Dialektkunde Nordböhmens. Leipa 1897.
Derselbe, Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen. Hohenelbe 1888.
F. Pompé, Die Laut- und Akzentverhältnisse der Schokauer Mundart. Leipziger Dissertation 1907.
Jos. Seemüller, Deutsche Mundarten I, Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissensch. in Wien, Philos.-Hist. Klasse, Bd. 158, 4. Abhandlung.

Die Karten des Wenkerschen Sprachatlas, die ich in der Berliner Königlichen Bibliothek einsehen durfte, haben mir bei den geographischen Feststellungen — trotz mancher Abweichungen in den endlichen Ergebnissen — sowohl im allgemeinen als auch in zahlreichen Einzelheiten ausgezeichnete Dienste geleistet. Und ich darf wohl hoffen, dass wiederum meine Ergebnisse bei einer weiteren Bearbeitung der Sprachkarten werden von Nutzen sein können.

Endlich wurde mir von Herrn Professor Siebs volkskundliches und mundartliches Material freundlichst zur Verfügung gestellt.

Schreibung

Zur Bezeichnung der mundartlichen Laute wird im folgenden die Schreibung angewendet, die in den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde Heft XVII S. 54 ff. vorgeschlagen und eingehend besprochen ist.

Es bezeichnet also:

I. a kurzes a wie in bühnendeutsch *lange*

ā langes a wie in bühnendeutsch *Vater*

e kurzes offenes e wie in bühnend. *Bett*

ē langes offenes e, ähnlich wie in bühnend. *Ähre*

ê langes geschlossenes e wie in bühnend. *See*

ẹ kurzes geschlossenes e, dem i nahestehend

ĕ gemurmeltes e wie bühnend. in der Endung von *Bohne*

i kurzes offenes (ungespanntes) i, ähnlich wie in bühnend. *Bild*

î langes geschlossenes i wie in bühnend. *wieder*

o kurzes offenes o wie in bühnend. *Kopf*

ō langes offenes ō, ähnlich dem englischen a in *water*

ô langes geschlossenes o wie in bühnend. *Kohl*

ọ kurzes geschlossenes o, dem u nahestehend

u kurzes offenes (ungespanntes) u wie in bühnend. *Hund*

û langes geschlossenes u wie in bühnend. *Uhr.*

II. r ungerolltes Zungenspitzen-r

ṛ reduziertes, fast vokalisches r (näheres hierüber vgl. § 45 II)

r noch stärker reduziertes r (§ 45 I 2)

^{i}r ^{u}r bezeichnen r als Träger des Silbengipfels, jedoch mit der Färbung des davorgesetzten reduzierten Vokals (§ 45 I 3)

r̥ bezeichnet silbisches r (§ 86)

l alveolares l wie in bühnend. *lang*

l̥ silbisches alveolares l

ɫ dunkles, velares l (§ 48)

l′ palatales (nicht mouilliertes) l

m bilabiales m wie in bühnend. *Mann*

m̥ silbisches m

n alveolares n wie in bühnend. *Nagel*

n̥ silbisches n

ń palatales n

ŋ velaren Nasal wie bühnend. ng in *lange*

ŋ̥ silbisches ŋ

ṅ	palatalisierten d. h. vorgeschobenen Velarnasal (§ 52)
d ḍ t	alveolare Verschlusslaute:
d	stimmhafte Lenis wie in bühnend. *da*
ḍ	stimmlose Lenis
t	stimmlose unaspirierte Fortis
d' t'	palatale d t
s ſ	alveolare Reibelaute:
ſ	stimmhafte Lenis wie in bühnend. *sagen*
s	stimmlose Fortis wie bühnend. ss in *essen*
š ž	postalveolare Reibelaute:
š	stimmlose Fortis wie in bühnend. *schön*
ž	stimmhafte Lenis wie in bühnend. *Jalousie*
b ḅ p	bilabiale Verschlusslaute:
b	stimmhafte Lenis wie in bühnend. *Buch*
ḅ	stimmlose Lenis
p	stimmlose unaspirierte Fortis
v	stimmhaften bilabialen Reibelaut
w f	labiodentale Reibelaute:
w	stimmhafte Lenis wie in bühnend. *Wasser*
f	stimmlose Fortis wie in bühnend. *Vater*
g ḡ k‘ k	velare Verschlusslaute:
g	stimmhafte Lenis wie in bühnend. *Gabe*
ḡ	stimmlose Lenis
k‘	stimmlose aspirierte Fortis wie in bühnend. *Kind*
k	stimmlose unaspirierte Fortis
ġ c̮h	velare Reibelaute:
ġ	stimmhafte Lenis wie niedd. g in *Lage*
c̮h	stimmlose Fortis wie bühnend. ch in *lachen*
j ćh	palatale Reibelaute:
j	stimmhafte Lenis wie in bühnend. *ja*
ćh	stimmlose Fortis wie bühnend. ch in *sprechen*.
III.	Überlänge bei Konsonanten (vgl. § 63) wird durch ¯ bezeichnet z. B. schlesisch s̄ in as̄a *essen* wie ss in italienisch rosso.
IV.	Zusammengesetzte Laute werden durch die einzelnen Laute, von denen sie gebildet sind, ausgedrückt z. B. Diphthonge ai au ie ûo usw. oder Affrikaten pf ts.

Für nähere Beschreibung der durch die angeführten Zeichen ausgedrückten Lautwerte verweise ich auf den genannten Aufsatz in den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde XVII und auf die einzelnen §§ meiner Lautlehre.

Kleine Proben zusammenhängender Texte in dieser Schreibung bietet Mitt. XVII S. 66 ff.

Inhalt

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

1. Kapitel

Begriff der Mundart. Plan der Darstellung.

Als schlesische Mundart bezeichnet man zunächst die deutsche Mundart der preussischen Provinz Schlesien und allenfalls noch der angrenzenden österreichischen Gebiete: Nordböhmen und Österreich-Schlesien. Für eine wissenschaftliche Darstellung aber, welche die Auffindung der wesentlichen Merkmale einer Mundart sowie die Feststellung bestimmter Grenzen — einmal zwischen der Gesamtmundart und deren Nachbardialekten und andrerseits zwischen den einzelnen Untergruppen der Mundart selbst — anstrebt, kann eine solche rein äusserliche Begriffsbestimmung nicht genügen.

Freilich, sobald man an die Bestimmung des Begriffes und der Grenzen einer Mundart herantritt, erhebt sich alsbald die weitere vielumstrittene Frage: gibt es überhaupt begrenzbare Mundarten?

Dass es Mundarten gibt, die in dem Hörer ohne weiteres den Eindruck stark voneinander abweichender Artikulationsart erwecken, kann niemand leugnen. Aber sobald man das Gebiet betritt, in dem zwei solche Mundarten aufeinanderstossen, erscheint es unter Umständen völlig zweifelhaft, wo die Grenze anzusetzen sei. Denn die zahlreichen einzelnen Erscheinungen, deren gemeinsames Auftreten die völlig verschiedene Klangwirkung der Dialekte erzeugt, fallen in ihrer geographischen Begrenzung keineswegs überall zusammen. Und dieser Um-

stand kann zu der Auffassung führen, dass man überall nur von einzelnen, unabhängig voneinander entwickelten Spracherscheinungen, von Mundarten aber, streng genommen, überhaupt nicht reden dürfe.

Trotzdem darf jedoch aus praktischen Gründen, vornehmlich im Blick auf die übersichtliche Gliederung eines grösseren Sprachgebietes, wissenschaftlich an dem Begriff der Mundart festgehalten werden.

Mundartliche Scheidung ist der Beginn von Sprachentrennung. Als wichtigsten Grund aber dafür, eine Anzahl von Dialekten als selbständige Sprache zusammenzufassen gegenüber älteren Sprachstufen oder verwandten Sprachen, sieht man mit Recht eine Summe gemeinsam vollzogener Entwicklungen an (vgl. z. B. Brugmann, Kleine vergleichende Grammatik d. indogermanischen Sprachen S. 3 ff.).

Derselbe Grundsatz darf auch bei der Bestimmung des Begriffes und bei Festlegung der Grenzen einer Mundart angewendet werden.

Das Auftreten einer einzelnen sprachlichen Erscheinung für sich — z. B. der Deminutivbildung mit l-Suffix oder der Vertretung von germ. ai durch ê — darf nie als entscheidend für das Wesen einer Mundart angesehen werden. Denn einzelne Lauterscheinungen treten ganz unabhängig voneinander unter den verschiedensten räumlichen und zeitlichen Verhältnissen ein z. B. die Entwicklung eines au-Diphthonges zu â: baum wird zu bâm im Altfriesischen wie jetzt im schlesischen Dialekt der Grafschaft Glatz [1]).

Für Einzelheiten der Wortbildung und des Wortgebrauches gilt dasselbe. Dazu kommen in noch viel höherem Masse als bei der Lautbildung die zahllosen Möglichkeiten von

---

[1]) Dass es nicht überflüssig ist, auf solche — scheinbar ganz elementare — Dinge noch ausdrücklich hinzuweisen, zeigt z. B. der Aufsatz „Die Germanische Sprachbewegung“ von R. M. Meyer, Idg. Forschungen XXII 116 ff. Hier werden gleichartige, aber zeitlich und räumlich ganz auseinanderfallende Vorgänge in den germanischen Dialekten zueinander in Beziehung gesetzt, wobei doch die Fülle von Entwicklungsmöglichkeiten und tatsächlich sich vollziehenden selbständigen Entwicklungen, die jeder Einzeldialekt zeigt, nicht berücksichtigt wird.

Übertragung aus andern Dialekten oder andern Kulturschichten desselben Dialektgebietes.

Charakteristisch für die Mundart werden die einzelnen sprachlichen Erscheinungen vielmehr erst dadurch, dass sie miteinander vereinigt auftreten. Mögen sie im einzelnen voneinander ganz unabhängig sein: die Tatsache, dass sie nebeneinander stehen, bezeugt eine vorangegangene historische Entwicklung der Mundart. Und man darf Mundarten, in denen das gemeinsame Auftreten der gleichen Erscheinungen für eine gleichartige historische Entwicklung zeugt, für verwandt erklären oder als grössere Einheit zusammenfassen. Die Grenze einer Mundart aber läuft dann, als feste Linie, da, wo zum letzten Male sämtliche Spracherscheinungen, deren gemeinsames Auftreten man als charakteristisch für den Dialekt ansieht, sich vereinigt finden.

Die praktische Durchführung einer Grenzbestimmung nach dem angegebenen Prinzig bringt Kapitel 11 (vgl. vornehmlich §§ 119, 120, 126, 127, 129).

Zunächst fragt es sich nun, welcher Art die Spracherscheinungen sein sollen, in deren gemeinsamem Auftreten man das Kriterium für das Vorhandensein dieser oder jener Mundart sieht.

Nach Paul (Prinzipien der Sprachgeschichte [3] S. 44 ff.) ist das Charakteristische eines Dialektes vornehmlich in seinen Lautverhältnissen zu sehen. Gleich wichtig ist im Grunde die Syntax. Denn jede einzelne Hervorbringung eines lautlichen oder syntaktischen Gefüges ist an bestimmte — physiologische und psychologische — Gesetze gebunden, die zumeist unbeeinflusst vom Bewusstsein des Sprechenden in Kraft treten.

Bei der Wortbildung dagegen und viel mehr noch beim Wortgebrauch steht jedes Einzelgebilde für sich allein und ist so den mannigfachsten Einflüssen preisgegeben, ohne dass diesen eine gesetzmässige Reproduktion des bisher Bestehenden kräftig entgegenwirkte.

Von den beiden für die Charakteristik der Mundart wichtigsten Disziplinen der Grammatik soll hier zunächst die Lautlehre herangezogen werden.

Als Lauterscheinungen, in deren gemeinsamem Auftreten die Zugehörigkeit einer Mundart zum schlesischen Dialekt sich kundgibt, seien genannt:

I. Zusammenfall der mittelhochdeutschen Laute ê œ i ü (der letzten beiden nur, wenn Dehnung eintrat), vgl. gebirgsschlesisch tsînĕ *Zehe*, bîſĕ *böse*, wiſĕ *Wiese*, mîlĕ *Mühle*;

Zusammenfall von mhd. â und o (wenn dieses gedehnt wurde), vgl. gebirgsschlesisch šôf *Schaf*, bôdn̥ *Boden*;

Zusammenfall von mhd. ô und u (wenn dieses gedehnt wurde), vgl. gebirgsschlesisch grûs *gross*, pûš *Busch*.

II. Kurzer mittelhochdeutscher Vokal ist gedehnt: in offener Silbe vgl. gebirgsschlesisch šnōbl̥ *Schnabel*, lîja *liegen* (§ 95) und in geschlossener Silbe vor ursprünglicher auslautender Doppelkonsonanz vgl. gebirgsschlesisch ſôk *Sack*, nûs *Nuss*, lôcḥ *Loch*, tîš *Tisch* (§ 98).

III. Die mittelhochdeutschen Diphthonge uo üe ie sind vor inlautenden stimmlosen Geräuschlauten gekürzt, vgl. gebirgsschlesisch hutĕ *Hute* Dat. fusĕ *Fusse*, rufa *rufen*, bicḥr̥ *Bücher*, šlisa *schliessen*, šlifa *schliefen* (§ 104).

IV. Germanisches p ist verschoben im Anlaut, vgl. pfāʳt *Pferd*, dagegen erhalten nach m und in der Gemination, vgl. gebirgsschlesisch: štompa *stampfen*, kôp *Kopf*, kupĕ *Kopfe* (§ 74).

Westgermanisches d ist zu t verschoben, vgl. gebirgsschlesisch tāk *Tag*, tōm *Damm* (§ 66).

Von den genannten Merkmalen kann das unter I angeführte oft allein schon als ausschlaggebend angesehen werden. Denn da es den Zusammenfall mehrerer Laute, ja Lautgruppen in sich fasst, so zeugt es stets schon für eine ganze Reihe von Entwicklungen. Bei Anwendung von II dagegen ist mit Vorsicht zu verfahren, da die in Betracht kommenden Dehnungsverhältnisse häufig durch Formenausgleich gestört sind. So sind z. B. die langen Vokale in štrîk *Strick*, kôp *Kopf* usw. häufig durch die kurzen Laute der flektierten Formen verdrängt (štrikĕ usw.). Doch ist aus einzelnen Wörtern sowie besonders in der Komposition (z. B. mittelschlesisch kauklefl̥ *Kochlöffel* neben kucḥ *Koch*) das Ursprüngliche stets noch zu erkennen. Zu IV ist zu bemerken, dass die Verschiebung von westgerm. d zu t nicht

in allen Fällen mehr erkennbar sein wird, da in verschiedenen deutschen Mundarten hochdeutsche Media d und Tenuis t zusammengefallen sind.

Bezeichnet man nun die Mundarten, in denen die genannten Merkmale sich vereinigt finden, als schlesisch, so ergibt sich als zusammenhängendes Gebiet schlesischer Mundart:

Preussisch-Schlesien (mit Einschluss der Grafschaft Glatz und der schlesischen Lausitz) sowie die angrenzenden mitteldeutschen Gebiete der Provinz Posen bis zur polnischen Sprachgrenze (vgl. Langhans, Nationalitätenkarte der Provinz Schlesien, Verl. von J. Perthes, Gotha),

Österreich-Schlesien und das angrenzende Mähren bis zur czechischen Sprachgrenze,

der östliche und nördliche Rand von Böhmen (mit Ausschluss des Egerlandes),

die sächsische Lausitz,

die Niederlausitz (mit Ausnahme der wendischen oder erst in jüngster Zeit zur deutschen Sprache übergegangenen Gebiete, vgl. z. B. W. Goessgen, Die Mundart von Dubraucke, II. Beiheft z. d. Mitteilungen d. Schles. Gesellschaft für Volkskunde) bis an die niederdeutsche Grenze (vgl. Behaghel, Pauls Grundriss I² S. 662 ff.),

die (früher schlesischen) Kreise Krossen und Schwiebus bis zur niederdeutschen Grenze.

Die Mundart in dem genannten Gebiet ist, wie die weitere Darstellung ergeben wird, durchaus einheitlich. Alle Abweichungen der einzelnen Untermundarten beruhen auf späterer Entwicklung aus gemeinsamer Grundlage. Es sind daher dialektische Verschiedenheiten innerhalb des schlesischen Gebietes im allgemeinen nicht auf Stammesverschiedenheit der deutschen Besiedler zurückzuführen (vgl. Behaghel, Grundr. I² S. 656; Bremer Grundr. III S. 944 § 236).

Anm. Deminutivbildung mit l-Suffix herrscht im Gesamtgebiet (vgl. auch § 49).

Im Folgenden sollen die Lautverhältnisse der schlesischen Mundart zur Darstellung gelangen. Ich gebe zunächst die Laute der wichtigsten Mundarten Preussisch-Schlesiens, und

zwar so, dass ich einzelne Lokalmundarten vergleichend nebeneinander darstelle. Es erscheint mir praktischer, in dieser Weise einzelne in bestimmten Gegenden gesprochene Mundarten vorzuführen, als die Darstellung in eine geographische Beschreibung einzelner Lautvorgänge aufzulösen. Die Geographie der Laute kommt natürlich, soweit es noch erforderlich ist, besonders zur Sprache.

Das Schlesische zerfällt zunächst in

I. Stammundarten, d. h. solche, die den im Schlesischen entwickelten Vokalismus im ganzen bewahrt haben (die Mundarten der Sudeten, des Gebirgsvorlandes und der Lausitz),

II. Diphthongierungsmundarten, d. h. solche, die den Vokalismus, vornehmlich durch Diphthongierungen, weiter entwickelt haben.

Von den Stammundarten werden dargestellt:

1) das Glätzische, d. h. die Mundart der Grafschaft Glatz und des südlich und östlich von ihr gelegenen Sudetenlandes (speziell Kreis Glatz),

2) das Gebirgsschlesische, d. h. die Mundart der nördlich der Grafschaft liegenden schlesischen Sudeten und ihres Vorlandes (spez. Riesengebirge),

3) das Lausitzisch-Schlesische, d. h. die Mundart der schlesischen Oberlausitz und der anschliessenden schlesischen Gebiete bis zur Grenze des Gebirgsschlesischen sowie die ebenso gestaltete Mundart, die das Gebirgsschlesische östlich begrenzt (Neisse, Falkenberg, Brieg, Ohlau; speziell dargestellt: Kreis Rothenburg, Oberlausitz).

Von den Diphthongierungsmundarten werden dargestellt:

1) die Mundart des Glogauer Kreises,

2) die Mundart des Grünberger Kreises.

Die phonetische und geographische Behandlung einer übersichtlichen Mundartengliederung bringen Kapitel 10 und 11 (zu vergleichen Karte Nr. I).

Nachdem die Hauptzüge der gesamtschlesischen Lautentwicklung an dem Beispiel der preussisch-schlesischen Mundarten klargelegt sind, lassen sich die Dialekte der zugehörigen Nachbargebiete verhältnismässig kurz in Übersicht darstellen.

Die in der Lautlehre angeführten Beispiele entnehme ich (mit ganz geringen Ausnahmen) auch da, wo die Literatur reichliches Material bietet, meinen eignen Aufzeichnungen. Denn bei Zitaten aus der Literatur erwachsen selbst im günstigsten Falle infolge der verschiedenen Transskription und phonetischen Beschreibung mancherlei Schwierigkeiten. Und es würde mir als ein Unrecht erscheinen, in textphilologischen Anmerkungen Dinge festzustellen, die sich täglich noch aus dem Leben selber abnehmen lassen.

Für gemeinschlesische Vorgänge entnehme ich die Beispiele dem Gebirgsschlesischen. Ebenso für Erscheinungen, die allen Stammundarten gemeinsam sind. Für gemeinsame Erscheinungen der Diphthongierungsmundarten gebe ich Beispiele aus der Glogauer Mundart.

---

2. Kapitel

Die mittelhochdeutschen kurzen Vokale.

I. Mhd. a.

§ 1

Mhd. a bleibt im schles. Gesamtgebiet erhalten

1) vor folgendem n + Verschlusslaut

z. B. andr̥ *ander*, gants *ganz*, want *Wand*, laŋk *lang*, aŋl̥ *Angel*.

Anm. 1. Im Präteritum der starken Verben, deren Wurzel auf n + Verschlusslaut ausgeht, ist analogisch o eingeführt worden: font *fand*, fr̥foŋk *versank* wird gebildet zum urspr. Plural funda, fuŋka und Partizip gĕfunda wie štorp *starb* neben šturva, gĕšturva steht.

2) vor folgendem Velarlaut:

hakĕ *Hacke*, daktĕ *deckte*, macha *machen*, tāġĕ (lausitz. ḍāġĕ) *Tage*, gākan *gackern*, dĕ bāchĕ *Bach*.

Anm. 2. Das Glätzische zeigt im Präteritum sog. rückumlautender Verba, deren Stamm auf Velar ausgeht, in Analogie zu andern (fotstĕ *setzte*, loštĕ *löschte*) ebenfalls o: wokt *weckte*, lokt *leckte* (Pautsch a. a. O. § 28).

Anm. 3. Im Präteritum starker Verba der 4. und 5. Ablautsreihe, deren Stamm auf Velar schliesst, tritt allgemein durch Analogie der o-Laut ein: brōch *brach*, štōch *stach*, fōk *sah*, lōġa *lagen*.

Anm. 4. Im sogen. Oberdörfischen, der Mundart der südlichen Grafschaft Glatz (südl. der Linie Langenbrück—Habelschwerdt—Klessengrund) erscheint vor Velar ō: tōk *Tag*, fōk *Sack*, ocht *acht*. Von hier aus sind wohl Formen wie fōk, dōch *Dach*, in benachbarte Mundarten wie die von Kiesslingswalde übertragen (vgl. Pautsch § 27).

3) vor folgendem l + Dentalverschluss:

ālt *alt*, kālt *kalt*, māldr̥ *Malter*, fālts *Salz*, ālĕ *alte*, hāl̥n *halten*, bālĕ *bald*.

§ 2

In allen andern Fällen ist mhd. a in o übergegangen: švomp *Schwamm*, kolp *Kalb*, gotr̥ *Gatter*, hospĕ *Haspe*, nosĕ *nasse*, ošĕ *Asche*, opl̥ *Apfel*, ofĕ *Affe*.

Anm. 1. Im Glätzischen ist o vor r + Konsonant, falls nicht Dehnung eintrat, wieder zu a geworden: arm *Arm*, farvĕ *Farbe* (vgl. Pautsch § 31 und unten § 46).

Bei Dehnung (vgl. Kapitel 8) tritt ein:

I. in den Stammundarten: im Gebirgsschlesischen, Lausitzisch-Schlesischen und Glätzischen ō: kōm *kam*, bōnĕ *Bahn*, mōl̥n *mahlen*, lōda *laden*, wōta *waten*, hōsĕ *Hase*, grōp *Grab*.

II. Diphthongierungsmundarten: in ihrem Gesamtgebiet sowie in den nördlichen Strichen des Gebirgsschlesischen und Laus.-Schlesischen (Striegau — Jauer — Goldberg — Bunzlau) ist ō unter Einwirkung geschleiften Akzentes diphthongiert, d. h. die beiden Akzentgipfel eines ō differenzierten sich allmählich auch der Artikulationsstelle nach, und es entstand: o̜o 〉 ûo, vgl. Glogauer Kreis: tûom *Damm*, mûon *Mann*, mûoln *mahlen*, lûodn̥ *laden*, wûotn̥ *waten*, nûosĕ *Nase*, grûos *Gras*, rûobr̥ *Radwer (Karre)*.

Anm. 2. Im Glätzischen (besonders in seinen südlichen Teilen) ist das aus a entwickelte ō stark einem ô angenähert und fällt so mit dem erst nachträglich entwickelten ō (o) von fōk ocht nicht völlig zusammen (§ 1 Anm. 4)

§ 3

Wo vor folgendem r das a gedehnt wurde, erscheint r reduziert (§ 45).

I. Stammundarten: im Gebirgsschles. ging ō vor dem halb vokalischen r̥ in ô über: wôr̥ *war*, bôr̥t *Bart*, štôr̥k *stark*, fôr̥n *fahren*. im Lausitzisch-Schles. und Glätzischen bleibt ō, also wōr̥, bōr̥t usw.

II. Diphthongierungsmundarten: das o des Diphth. ûo verschmilzt mit dem r̥: gûr̥ *gar*, gûr̥tn̥ *Garten*, kfûr̥n̥ *gefahren*.

II. Mhd. ä.

§ 4

Mhd. ä, der sekundäre Umlaut von a, geht gemeinschlesisch in a, bei Dehnung in ā über: vgl. garvr̥ *Gerber*, klampnr̥

Klempner, tränĕ *Träne*, gäʳtnr̥ *Gärtner*. Ausser vor den Konsonanten, die im Althochdeutschen den primären Umlaut verhindert haben, steht Sekundärumlaut vornehmlich

1) im Deminutiv: lamla *Lämmchen*, kandla *Kännchen*, štala *Ställchen*, šafla *Schäffchen*, fasla *Fässchen*, mädla *Mädel*.

Anm. 1. Formen wie benkla *Bänkchen*, rendla *Rändchen*, bendla *Bändchen* (Pautsch § 38) sind alt und lautgesetzlich. Die jetzt meist üblichen Deminutiva mit Sekundärumlaut sind in späterer Zeit aus den Grundworten neu gebildet.

2) in Komparationsformen: šmal̥r, nas̥r, glat̥r, käld̥r, šmalstĕ usw., *schmäler, nässer usw.*

Anm. 2. Hier geht das Fehlen des primären Umlauts auf die Fälle zurück, in denen früher die Suffixe -ôro -ôsto galten.

3) in den abgeleiteten Verben auf l̥n (ahd. -ilôn -alôn), r̥n (ahd. -arôn -irôn), tsa (germ. -atjan):
knarjl̥n *knurren*, fr̥ampl̥n *verammeln*, ätsl̥n *füttern*, pampan *herumkneten*, päpan *schwatzen*, klätšan *klatschen*, gaftsa *schnappen, keuchen.*

4) im r̥-Plural einiger Neutra: rädr̥ *Räder*, gläfr̥ *Gläser*, fasr̥ *Fässer.*

Hier sind vielleicht durch gegenseitige Beeinflussung von nebeneinander stehendem endungslosen und ir-Plural unumgelautete Formen entstanden, die dann erst im Mhd. wieder Umlaut erfuhren.

III. Mhd. e.

§ 5

Mhd. geschlossenes ẹ, das bereits in Ahd. umgelautete a, ist bei Erhaltung der Kürze im Gesamtgebiet zu offenem e entwickelt:

herpst *Herbst*, geltĕ *Gelte (Napf)*, hemdĕ *Hemd*, ken *kennen*, denka *denken*, betĕ *Bett*, besr̥ *besser*, netsĕ *Netz*, leša *löschen*, trepĕ *Treppe*, lefl̥ *Löffel*, ekĕ *Ecke.*

§ 6

Bei Dehnung gilt:

I. Stammundarten: im Gebirgsschlesischen ê
êlĕ *Ellen*, tsênĕ *Zähne*, rêda *reden*, bêtĕ *Beet*, hêba *heben*, gĕhêjĕ *Gehege*, pêkl̥n *pökeln.*

Im Lausitzisch-Schlesischen entwickelte sich unter geschleiftem Akzent ẹe (vgl. unter II), woraus durch Umspringen der Hauptbetonung ẹé und schliesslich ē entstand: ēlĕ, tsēnĕ, rēdn̥, bēdĕ, hēbm̥, ēgĕ *Egge.*

Im Glätzischen gilt ê, das sich dem î stark annähert.

II. Diphthongierungsmundarten: in demselben Gebiet, das ûo für ō zeigte (§ 2), ist ê unter geschleiftem Akzent zu ẹe, weiter zu îe geworden:

îel *Elle*, tsîen *Zähne*, rîedn̥ *reden*, bîet *Bett*, îel̥ *Esel*, hîebm̥ *heben*, îek *Egge.*

Derselbe Laut findet sich auch im Süden der schlesischen Lausitz (Görlitz).

§ 7

Ein dem gedehnten e folgendes r ist reduziert.

I. Stammundarten: gebirgsschlesisch bêr̥n *Beeren*, êr̥n *Ähren*; lausitzisch-schlesisch bēr̥dn̥ *Beeren*, fr̥tsēr̥n *verzehren.*

Im Glätzischen ist ê vor r in ē übergegangen: ērĕ *Ähre*, bēr̥n.

II. Diphth.-Mundarten: Das e von îe ist mit r̥ verschmolzen, z. B. bîr̥n *Beeren*, nîr̥n *nähren*, îr̥n *Ähren*, entsprechend dann bîrĕ *Beere*, îrĕ *Ähre.*

IV. Mhd. ë.

§ 8

Dem mhd. ë entspricht im Gesamtgebiet bei Kürze a:

kal̥r *Keller*, fanstr̥ *Fenster*, batl̥n *betteln*, asa *essen*, švastr̥ *Schwester*, faspan *vespern*,

bei Dehnung ā:

bār̥ *Bär*, pfāʳt *Pferd*, kālĕ *Kehle*, kvāndlan *Quendel* ahd. quënala, fādan *federn*, knāta *kneten*, bāsn̥ *Besen*, lāba *leben*, gĕklāpt *geklebt.*

§ 9

Verhindert wird der Übergang in a bzw. ā

1) durch die Velare (Palatale) g k ch̯. Hier steht bei Kürze e: knech̯tĕ *Knechte*, rech̯tĕ *rechte*, šnekĕ *Schnecke*, flek *Fleck*;

Bei Dehnung: gebirgsschlesisch ā: wāk *Weg,* wāgĕ *Wege,* fāgĕ *Säge,* in den übrigen Gebieten Diphthongisches āi oder eine Weiterentwicklung dieses Lautes: lausitz.-schles. wāik wāigĕ *Weg,* knāic̮ht *Knecht,* rāic̮ht *recht,* glätzisch: wēk *Weg,* štēk *Steg,* wējĕ *Wege* (entsprechend dem Übergang von mhd. ei in ē § 35), glogauisch: wēk, wēgn̥ (mhd. ei 〉 ē § 35), grünbergisch: wāik *Weg,* fāigĕ *Säge,* špāik *Speck,* knāic̮ht *Knecht,* pāic̮h *Pech.*

Es ist palatale Artikulation der in- und auslautenden mhd. g k ch anzunehmen. Als dann ë in a überging, entwickelte sich ein Übergangslaut zwischen a und den folgendem Palatalen.

2) Vor r + Konsonant tritt bei Dehnung ā ein: pfā^r^t; bei Erhaltung der Kürze steht:

gebirgsschlesisch stets a: šta^r^n *Stern,* ka^r^l *Kerl,* ha^r^tsĕ *Herz,* wark *Werk,* barjĕ *Berge,* štarva *sterben,*

im Lausitz.-schlesischen findet sich neben a häufig e ohne bestimmte Regel: šta^r^n, ha^r^tsĕ, bark, aber auch šte^r^n usw. Ob dies auf Einfluss der Schriftsprache beruht, ist mir fraglich (vgl. auch Michel, Ma. v. Seifhennersdorf § 16),

im Glätzischen gilt a, in den Diphthongierungsmundarten Wechsel von a und e.

3) Vor l + Konsonant wechseln allgemein e und a nach der Qualität des folgenden Konsonanten: vor l + Dental bleibt e: felt *Feld,* felde *Felde,* felda *selten,*

vor l + Labial, Velar und vor ll tritt a ein: falvr̥ *selber,* halfa *helfen,* walk *welk,* falgn̥ *Felgen,* baln *bellen* (lausitz.).

Anm. 1. Nur im Glätzischen steht a auch vor l + Dental.

Diese Regel deutet hin auf einen Wechsel in der Qualität des l, der von den folgenden Lauten abhängig ist. Hierüber sowie über die Weiterentwicklung des Vokals in Gebieten der Diphth.-Mundarten vgl. unter l § 48.

V. Mhd. i.

§ 10

I. Stammundarten. Mhd. i ist bei Kürze erhalten im Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen:

binda *binden,* rink *Ring,* štimĕ *Stimme,* wilst *willst,* gĕrita

geritten, gĕbisa *gebissen*, wiša *wischen*, auġablikĕ Plural *Augenblicke*, kripĕ *Krippe*, fiçḫḷ *Sichel*.

Anm. 1. In den südöstlichen Gegenden des Gebirgsdialektes, nach Westen begrenzt durch die Linie: Brückenberg (Bauden) — Krummhübel — Steinseiffen — Schmiedeberg, tritt für kurzes i häufig ẹ ein. Vgl. für die Waldenburger Gegend Hoffmann, Ma. von Lehmwasser S. 328/9 (wenig klar). Doch ist dies kein durchgängiges Gesetz.

Im Glätzischen tritt dafür ẹ ein, woneben überall auch i: mẹlçḫ *Milch*, wẹnt *Wind*, špẹña *spinnen*, gĕrẹta *geritten*, fẹtsa *sitzen*, gĕbẹša *gebissen*, ḍẹkĕ *dick*, štrẹçḫa *Strichen am Euter*, tsvẹpḷ *Zwiebel*, gẹft *Gift*.

II. Die Diphthongierungsmundarten zeigen ausnahmslos i.

§ 11

Wo r + Konsonant einem i folgte, lag der Silbengipfel offenbar in dem r. Daher erscheint das i reduziert und auch in seiner Qualität oft verändert: vgl. gebirgsschles. und lausitzisch-schlesisch:

kvⁱrl *Quirl*, ⁱrĕ *irre*, štⁱrnĕ *Stirne*, ⁱrdnĕs *irdnes*, gĕbⁱrjĕ *Gebirge*, kⁱrçḫĕ *Kirche* (fast silbisches r mit i-Färbung).

Anm. 1. Im Südosten (noch nicht Brückenberg) erscheint für das i ein e ä (Waldenburg, Reichenbach, Frankenstein).

Das Glätzische zeigt offnes e: beʳnĕ *Birne*, kerĕ *kirr*, keršĕ *Kirsche*, berkĕ *Birke*, kerçḫĕ *Kirche*, die Diphthongierungsmundarten ⁱr: kⁱrçḫĕ usw.

§ 12

Bei Dehnung erscheint

I. in den Stammundarten: im Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen î:

bînĕ *Biene*, fîl *viel*, hîṛžĕ *Hirse*, wîdṛ *wieder*, šnîtĕ *Schnitte*, bîs *biss*, tîš *Tisch*, rîts *Ritz*, rîbĕ *Rippe*, blîp *blieb*, pfîf *pfiff*, lîja *liegen*, štrîk *Strick*, îçḫ *ich*.

Das Glätzische zeigt ebenfalls ein sehr stark geschlossenes î.

Anm. 1. Ein kleines Gebiet um Habelschwerdt nördlich der oberdörfischen Grenze (vgl. § 1 Anm. 4) von Spätenwalde im Westen bis zur Biele im Osten und Norden (die Dörfer des Bieletales nicht mehr) zeigt für i ein stark geschlossenes ê: fêl *viel*, šnêtĕ *Schnitte*, rêvĕ *Rippe*, tsêjĕ *Ziege*.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise gilt ai:

kšrain *geschrien*, hai *hin*, faiọ *viel*, naidr̥ *nieder*, šnait *Schnitte*, wais *Wiese*, taiš *Tisch*, gblaibm̥ *geblieben*, blaip *blieb*, faif *pfiff*, tsaik *Ziege*, štraik *Strick*, maic̮h *mich*.

Die Grünberger Mundart zeigt ê: hê *hin*, nêdr̥ *nieder*, wêfĕ *Wiese*, rêbĕ *Rippe*, štêc̮h *Stich*, daneben ein von ê oft kaum zu scheidendes êi: hêi, nêidr̥ usw. Vor r steht nur ê: bêr̥ *wir*, mêr̥ *mir*, hêr̥žĕ *Hirse*.

Auch die Glogauer Mundart zeigt vor r stets ê, nur im Militscher Kreise (Trachenberg) habe ich bair̥ *wir*, mair̥ *mir* gehört.

Das gesamte Gebiet der Diphthongierungsmundarten teilt sich nach der Vertretung von schles. î (ausser vor r) folgendermassen: Der südöstliche Flügel (Parchwitz, Neumarkt, Breslau, Oels) und der nordwestliche (Grünberg, Freystadt, Sprottau, Beuthen) zeigen ê (neben êi), das Mittelstück (Glogau, Winzig, Trachenberg) ai. Die beiden Hauptgebiete für ê (êi) stehen durch einen schmäleren Strich (etwa Lüben—Primkenau, Liegnitz—Haynau) südlich des ai-Gebietes miteinander in Verbindung, der südlich überwiegend ê, nördlicher êi zeigt.

VI. Mhd. o.

§ 13

I. Stammundarten. Mhd. o ist im Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen vertreten durch u:

furnĕ *vorn*, gĕmulka *gemolken*, gĕnuma *genommen*, šputa *spotten*, gĕgusa *gegossen*, frušĕ *Frosche*, klutsĕ *Klotze*, tupĕ *Topfe*, ufĕ *offen*.

Folgte r + Guttural oder Labial auf o, so lag, wenn nicht Dehnung eintrat, der Silbengipfel im r, und u wurde reduziert: gĕb^{u}rc̮ht *geborgt*, d^{u}rfĕ *Dorfe*, gĕšt^{u}rva *gestorben*.

Anm. 1. In östlichen Gebieten des Gebirgsschlesischen bleibt o vor r + Konsonant erhalten: korn *Korn*, borja *borgen*, gĕštorba *gestorben*.

Im Glätzischen ist o meist durch u vertreten, daneben erscheint aber auch ọ: kọsta *kosten*, ọkšĕ *Ochse* ohne bestimmte (geographische oder phonetische) Scheidung.

Vor r + Konsonant ist offnes o eingetreten: hoʳn *Horn*, ḍorf *Dorf*, gĕborc̣ht *geborgt*, in einigen Fällen, wohl bei Tieftonigkeit, dagegen a: daʳt *dort*, maʳnĕ *morgen*.

II. In den Diphthongierungsmundarten ist u die Regel.

§ 14

Mhd. ck ch scheint den Übergang von o zu u ursprünglich verhindert zu haben, vgl.

gebirgsschles. tokĕ *Puppe*, lokĕ *Locke*, šnîfloka *Schneeflocken*, kîglokĕ *Kuhglocke*, ok *nur* (ahd. eckorôdo, mhd. okkert hat im Schlesischen Verkürzung zu okt und weiter zu ok erfahren), gĕbroc̣ha *gebrochen*, gĕštoc̣ha *gestochen*.

Anm. 1. Dieselben Beispiele gelten in den andern Gebieten Nur der äusserste Südosten des Laus.-Schlesischen (Strickerhäuser) zeigt u, jedenfalls im Anschluss an die benachbarte nordböhmische Mundart (Spindelmühl).

Wenn daneben bukĕ, štukĕ, luc̣hĕ, *Bocke, Stocke, Loche* und gĕruc̣ha, gĕkruc̣ha, wuc̣hĕ, *gerochen, gekrochen, Woche*, stehen, so sind diese Formen nicht lautgesetzlich, sondern auf Grund von Proportionen analogisch gebildet. Nach dem Wirken der Dehnungsgesetze (Kapitel 8) lauteten Nominativ und Dativ Sing. der auf Doppelkonsonanz schliessenden Stämme mit inlautendem mhd. o: z. B. *Klotz, Kopf, Topf, Frosch:* klôts, kôp, tôp, frôš — klutsĕ, kupĕ, tupĕ, frušĕ. Entsprechend diesem Verhältnis bildete man nun auch bukĕ, rukĕ, luc̣hĕ zu den Nominativen bôk, rôk, lôc̣h.

gĕruc̣ha, gĕkruc̣ha können den Vokal der 1. Plur. Praet. angenommen haben; bei wuc̣hĕ wirkte vielleicht der anlautende Labial ein.

§ 15

Für mhd. o gilt bei Dehnung

I. Stammundarten: im Gebirgsschlesischen, Lausitzisch-Schles. und Glätzischen ô:

kôlĕ *Kohle*, wôntĕ *wohnte*, bôdn̥ *Boden*, knôtĕ *Knoten*, šlôs *Schloss*, klôts *Klotz*, frôš *Frosch*, klôĕ *Kloben*, tôp *Topf*, hôf *Hof*, bôgĕ *Bogen*, bôk *Bock*, lôc̣h *Loch*.

Vor r gilt: gebirgsschlesisch û: bûr̥ *Bohrer*, bûr̥n *bohren*, gĕbûr̥n *geboren*, wûr̥t *Wort*, ûr̥t *Ort (Schusterahle)*,

im Lausitzisch-Schlesischen ô: fr̥lôr̥n *verloren*, wôr̥t *Wort*,
im Glätzischen ō: wōr̥t *Wort*, gĕfrōr̥n *gefroren*.

II. Diphthongierungsmundarten:

im Glogauer Kreis ō: fō *von*, gbōr̥n *geboren*, hōlts *Holz*, bōdn̥ *Boden*, šlōs *Schloss*, frōš *Frosch*, hōf *Hof*, fōgə̥ *Vogel*;

Anm. 1. Eine jüngere Kürzung ergibt a: halts *Holz*.

im Grünberger Kreise au: gĕbaur̥n *geboren*, waur̥t *Wort*, kauln̥ *Kohlen*, knautn̥ *Knoten*, frauš *Frosch*, klaubm̥ *Kloben*, hauf *Hof*, faugl̥ *Vogel*, trauk *Trog*,

Im Diphthongierungsgebiete verteilen sich ō und au etwa derart, dass in den beiden Gebieten, die für gedehntes mhd. i ein ê zeigen (vgl. § 12 II), au erscheint, in den zwischen den au-Gebieten liegenden Kreisen dagegen ō. Doch stehen hier die au-Gebiete nicht wie die ê-Gebiete (§ 12) in Verbindung miteinander. Näheres vgl. Karte I.

§ 16

Eine Anzahl von Wörtern mit schriftsprachlichem o sind für die schlesische Mundart mit mhd. u anzusetzen, da sie in der mundartlichen Weiterentwicklung stets die Vertreter von mhd. u, nie von o, aufweisen. Es sind dies

gebirgsschles. wûl *wohl*, ûwa *Ofen*, ûva *oben*, hûvl̥ *Hobel*, fûl *voll*, wulf (plur wilwĕ) *Wolf*, kuma (kimst) *kommen*, fumr̥ *Sommer*: fimrijĕ *Sommerung d. i. Sommersaat*.

Einige dieser Wörter scheinen bereits westgermanisch Formen mit u besessen zu haben vgl. ags. full, wulf, ufan (Sievers Ags. Gram. § 55), ebenso friesisch (Siebs Grundr. I² S. 1202) und niederdeutsch. wûl ist vielleicht durch jüngere Dehnung aus der Kurzform wul zu erklären. ûwa und hûvl̥ müssen in der Flexion Doppelformen entwickelt haben.

Über die Lautgestalt der genannten Wörter in den andern Teilmundarten vgl. § 19.

VII. Mhd. ö.

§ 17

Mhd. ö ist im Schlesischen früh entrundet worden und in der weiteren Entwicklung mit mhd. e (§ 5—7) zusammengefallen.

Es wird also bei Kürze im Gesamtgebiet vertreten durch e: derfla *Dörfchen,* heltsla *Hölzchen*, kletsla *Klötzchen,* tepĕ *Töpfe,* bekĕ *Böcke,* leçhr̥ *Löcher.*

Anm. 1. Einige Deminutiva zu Stämmen mit inlautendem o zeigen i: tipla, k^irbla. Für diese Formen ist germ. Wechsel von o und u: topf — tupfilin und sodann Umlaut des u zu ü anzunehmen. Wenn daneben die meisten Deminutiva e aus ö zeigen, so beweist das nur, dass die Deminutivsuffixe zu wiederholten Malen produktiv geworden sind, wie sich dies schon bei dem Wechsel von Primär- und Sekundärumlaut des a (§ 4) im Deminutiv zeigte.

Bei Dehnung steht:

I. Stammundarten: im Gebirgsschlesischen ê:
êlĕ *Öl,* bêdn̥ *Böden,* krêtĕ *Kröte,* êbr̥d^urf *Oberdorf,* hêwĕ *Höfe,* tsêjan *zögern,*
im Lausitzisch-Schlesischen ē: ēlĕ *Öl,* krēd̦ĕ *Kröte* usw.,
im Glätzischen ê: êl *Öl,* fêjl̥ *Vögel,* vor r ẹ̄: mẹ̄r̥žl̥ *Mörser.*

II. Die Diphthongierungsmundarten zeigen îe:
îel *Öl,* bîedmĕ *Böden* (Kreis Neumarkt), knîetọ *Knötchen,* îebr̥- *ober-*, hîewĕ *Höfe,* fîegọ *Vögel.*

VIII. Mhd. u.

§ 18

I. Mhd. u ist bei Kürze im Gebirgsschlesischen und Laus.-Schlesischen als u erhalten:
d^uršt *Durst,* hulfa *halfen,* tum *dumm,* gĕbunda *gebunden,* putr̥ *Butter*, putsa *putzen,* šusa *schossen,* pušĕ *Busche,* rupa *rupfen*, bĕfufa *besoffen*, ruktĕ *rückte*, tsuçht *Zucht.*

Anm. 1. In südöstlichen Gebieten des Gebirgsschlesischen (von Brückenberg nach Osten) erscheint häufig ọ statt u: tọnkl̥, pọtr̥, pọšĕ, pọkl̥, doch daneben auch ohne feste Regel u.

Dasselbe gilt für Nordböhmen: Neuwelt, Hohenelbe (doch Spindelmühl zeigt regelmässig u). Vgl. weiterhin Knothe, Markersdorfer Mundart S. 7: u; und für den Süden der sächs. Lausitz Michel, Mundart von Seifhennersdorf § 21.

Anm. 2. Im Osten des Gebirgsschlesischen (Waldenburg, Reichenbach, Frankenstein) sowie im äussersten Südosten des laus.-schlesischen Gebietes (Strickerhäuser, wohl im Anschluss an die benachbarte böhm. Mundart) gilt vor r + Konsonant o: worm *Wurm,* korts *kurz,* woršt *Wurst,* dorçh *durch.*

Das Glätzische zeigt — ohne ersichtliche Regel — Wechsel von ọ und u:

tọmp *dumm*, jọŋk *jung*, tsọŋĕ *Zunge*, šọlt *Schuld*, pọlver *Pulver*, fọpĕ *Suppe*, pọkl̥ *Buckel*, tsọcht *Zucht*

gegen: krump *krumm*, hunt *Hund*, gĕfuŋda *gefunden*, struŋk *Strunk*, muldĕ *Mulde*, putsa *putzen*, putr̥ *Butter*, rupa *rupfen*, tsukr̥ *Zucker*.

Vor r + Konsonant steht offnes o: štorm *Sturm*, dorch *durch*.

II. Die Diphthongierungsmundarten zeigen durchweg u.

§ 19

Bei Dehnung von mhd. u gilt:

I. Stammundarten: im Gebirgsschlesischen, Lausitzisch-Schlesischen und Glätzischen û:

nû *nun*, gĕbûr̥t *Geburt*, fûl *voll*, pûdl̥ *Pudel*, nûs *Nuss*, pûš *Busch*, hûvl̥ *Hobel*, ûwa *Ofen*, ûva *oben*, ûf *auf*, brûch = mhd. bruch.

Anm. 1. Im Glätzischen erscheint in dem Gebiet, das ê für gedehntes i zeigt (§ 12 Anm. 1), doch in noch geringerer Verbreitung als dieses ê, ein ô (stark geschlossen) für gedehntes û: fôl *voll*, nôs *Nuss*, pôš *Busch*, ôwa *Ofen*, dôva *oben*, štôvĕ *Stube*, ôf *auf*.

II. Diphthongierungsmundarten:

Die Glogauer Mundart zeigt au: nau *nun*, faul *voll*, faun *Sohn*, naus *Nuss*, taust *Dutzend*, pauš *Busch*, šaubm̥ (neben šûbm̥) *schoben*, haubọ *Hobel*, aubm̥ *oben*, štaup *Stube*, auwm̥ *Ofen*, auf *auf*, flauk *flog*, tsaugŋ̥ *zogen*, (daneben flûk, tsûgŋ̥, vgl. § 42 Anm. 1).

Die Grünberger Mundart zeigt Wechsel von ô und ḗû:

nô *nun*, nôs *Nuss*, pôš *Busch*, ôbm̥ *oben*, ôwm̥ *Ofen*, štôbĕ *Stube*, ôf *auf* gegen štḗûbĕ, ḗûbm̥, ḗûwm̥, ḗûf.

Neben ḗû kann man auch óû und éû hören. Das Wesentliche bei der Artikulation dieses Lautes ist, dass die Stimme kräftig einsetzt, bevor die für û erforderliche Einstellung der Organe vollendet ist. Man hört daher, und zwar als Träger der Hauptbetonung, zunächst einen Laut von hoher, aber nicht hinterer Zungenstellung mit mangelnder Lippenartikulation: ĕ, oder einen solchen mit hinterer, aber zu tiefer Zungenstellung und schwächerer Lippenrundung: o. éu wäre dann als eine

weitere Differenzierung der beiden Komponenten des Diphthonges aufzufassen. Das Prinzip des Wechsels von ô und éû wird unter mhd. ô § 29 besprochen.

Die Teilung des gesamten Diphthongierungsgebietes in zwei ô (resp. éû)- und ein au-Gebiet entspricht derjenigen in zwei ê- und ein ai-Gebiet bei der Vertretung von gedehntem mhd. i (§ 12 II). Auch hier stehen die ô (éû ou)-Gebiete zwischen Lüben—Primkenau und Liegnitz—Haynau miteinander in Verbindung.

IX. Mhd. ü.

§ 20

Mhd. ü ist früh entrundet und dann der Entwicklung von mhd. i (§ 10 ff.) gefolgt. Es steht also bei Kürze:

I. geb.-schles. und laus.-schles. i: hilfĕ *hülfe*, kimt *kommt*, tiŋr̥ *Dünger*, bitnr̥ *Büttner*, nisĕ *Nüsse*, knipl̥n *knüpfen*, fiflic̮h *Säufer*, štikla *Stückchen*, kic̮hĕ *Küche*; k^{i}rbla *Körbchen* § 11;
glätzisch neben i auch ę: knętl̥ *Knüttel*, nętsĕ *nütze*, šęsl̥ *Schüssel*, štęk̄ĕ *Stück*, kęc̮hĕ *Küche*; vor r + Kons. (§ 11) e: termĕ *Türme*, štertsa *stürzen*, berjr̥ *Bürger*.

II. im Diphthongierungsgebiet stets i.

§ 21

Bei Dehnung gilt:

I. in den Stammundarten î: tîrĕ *Tür*, mîlĕ *Mühle*, kînic̮h *König*, bîtĕ *böte*, tsîja *zögen*, îbr̥ *über*.

Anm. 1. Bei Habelschwerdt gilt entsprechend dem ê für mhd. i (§ 12 Anm. 1) ein ê: mêlĕ *Mühle*, trêmla *kleiner Balken*, vgl. mhd. trum, dêva *drüben*, hêvl̥ *Hübel*, mêja *mögen;* vor r aber î: tîrĕ *Tür*, mîrĕ *mürbe*, fîr̥nāmĕ *vornehm*.

II. in den Diphthongierungsmundarten: Glogauisch ai: maiọ *Mühle*, fain *Söhne*, aibr̥ *über*, vor r ê: fêr̥ *für*, têr̥ *Tür*,

Grünbergisch ê: fênĕ *Söhne*, mêlĕ *Mühle*, šêtĕ *Schütte Stroh*, tsêgl̥ *Zügel*, kêbl̥ *Kübel*.

Anm. 2. Vor r gilt in manchen Strecken dieser Mundart î: tîrĕ *Tür*, fîr̥haus *Vorhaus*.

Zur Verteilung der ai- und ê-Gebiete vgl. § 12 II.

3. Kapitel

Die mittelhochdeutschen Langvokale und Diphthonge.

I. Mhd. â.

§ 22

I. Stammundarten: mhd. â ist bei Erhaltung der Länge im Gebirgsschlesischen, Lausitzisch-Schlesischen und Glätzischen in ô übergegangen:

dô *da*, amôl *einmal*, nôndĕ *nahe*, ſômĕ *Same*, ôdṛ *Ader*, brôta *braten*, ôst *Aas*, šôf *Schaf*, švôgṛ *Schwager*, hôkĕ *Haken*, brôc̯hĕ *Brache.*

Vor r gilt: gebirgsschlesisch û: wûṛ *wahr*, hûrĕ *Haare*, jûṛ *Jahr*,
lausitzisch-schlesisch ô: wôṛ, jôṛ,
glätzisch ō: wōṛ, hōrĕ, jōṛn *Dat.*

Anm. 1. Das ô des Glätzischen kommt der û-Artitulation nahe und entspricht so etwa dem ô der dänischen Gebildetensprache in to *zwei*.

II. Im Diphthongierungsgebiet ist â entsprechend dem mhd. o in § 15 teils durch au, teils durch ō vertreten:

Glogauisch: jōṛ *Jahr*, mōnt *Mond*, štrōs *Strasse*, ōbmt *Abend*, brōc̯h *Brache*,

Grünbergisch: wauṛ *wahr*, dau *da*, naundĕ *nahe*, haukṇ *Haken.*

§ 23

Bei Kürzung (vgl. Kapitel 8) ist ô zu o und dieses (entspr. dem mhd. kurzen o § 13) zu u gewandelt, vgl. (für das Gesamtgebiet) gebirgsschles. hust hut *hast hat*, lust *lasst*, blutan *Blattern*, nupṛ *Nachbar*, šlufa *schlafen*, kluftṛ *Klafter*. duc̯htĕ *dachte*, bruc̯htĕ *brachte.*

II. Mhd. æ.

§ 24

Mhd. æ ist in allen schlesischen Mundarten doppelt vertreten: einmal durch ā:

vgl. gebirgsschles. mā^{r}n *mähren*, fāl̥n *fehlen*, kāfĕ *Käse*, mādr̥ *Mähder*, štātĕ *stät*, āban *schneefrei*, šāfr̥ *Schäfer*,

andrerseits durch einen dem gedehnten Umlauts-e (§ 6) und gedehntem ö (§ 17) entsprechenden Laut:

gebirgsschlesisch: wệrĕ *wäre*, drên *drehen*, tsêĕ *zäh*,
lausitzisch-schlesisch: rētsl̥ *Rätsel*, švēgr̥n *Schwägerin*,
glätzisch: nên *nähen*, krêmr̥ *Krämer*, vor r: švēr̥ *schwer*,
Diphth.-Mundarten: drîen *drehen*, fîelĕ *Pfähle*, krîemr̥ *Krämer*, špîetr̥ *später*, gîebĕ *gäbe*, hîekǫ *Häkchen*.

§ 25

Die lautgesetzliche Vertretung von mhd. æ ist jedenfalls ā. Denn dieses tritt vornehmlich in Wörtern auf, die keine unumgelauteten Formen desselben Stammes mehr neben sich haben und also durchaus alte Bildungen sein müssen:

vgl. gebirgsschlesisch (und allgemein): āban *schneefrei*, štrān *Strähn*, mā^{r}n *mähren*, fāl̥n *fehlen*, kāfĕ *Käse*, grātša grātšan *ausrecken*.

Der e-Laut erscheint dagegen da, wo eine unumgelautete Form neben der umgelauteten sich bot.

Dies gilt namentlich in der Flexion:

gebirgsschles. pfêlĕ *Pfähle*, špênĕ *Späne*, êstr̥ *Plur. zu Aas*, hêka *Häken*, gêbĕ *gäbe*, têtĕ *täte*, nêmĕ *nähme*, wệrĕ *wäre*. (Desgleichen bei der Komparation: nêndr̥ *näher*, špêtr̥ *später*.)

In Wörtern, die mittelst umlautfordender Suffixe aus unumgelauteten abgeleitet sind, wechseln e-Laut und ā: jệrich *jährig*, jêlijĕ *jählings;* švêjan gebirgsschles. *Schwägerin* — lausitz. švāgr̥n; krêmr̥ — krāmr̥, mādr̥, šāfr̥; hêkla *Häkchen* — špānl̥ *Spänchen*, rêtsl̥ *Räthsel*.

Derselbe Wechsel findet sich bei Adjektiven mit stammhaftem æ: fīr̥nāmĕ *vornehm*, štātĕ *stät*, úmār *unangenehm*, lār *leer* — tsêĕ *zäh*, štêtĕ *stät*, šwệr̥ *schwer*, lệr̥ *leer*.

Wo also eine unumgelautete Form sich ohne weiteres bot, ist e-Laut die Regel, wo sie zwar vorhanden war, sich aber nicht mit Notwendigkeit ins Bewusstsein drängen musste, wechseln e-Laut und ā.

Derselbe e-Laut aber steht als Umlaut neben gedehntem mhd. o, und mit diesem ist im Schlesischen mhd. â, das in unumgelauteten Formen neben æ stand, zusammengefallen (vgl. § 17, § 15, § 22). Gebirgsschles. bôdn̥ zeigt denselben Vokal wie pfôl *Pfahl*, grünberg. baudn̥ wie faul; wie daher neben bôdn̥ baudn̥ als umgelauteter Plural bêdn̥ bîedn̥ steht, so konnte man auch zu pfôl faul einen Plural pfêlĕ fîelĕ bilden. Durch Proportionenbildung zwischen unumgelauteten und Umlauts-Formen wurden so Formen mit e-Laut eingeführt und haben dann mehr oder weniger die alten ā-Formen (wie šāfr̥ usw.) verdrängt.

Anm. 1. Als Kürzung von æ erscheint e: dû lest *du lässt*; im Glätzischen als Kürzung des an i angenäherten ê ein i: dû list *du lässt*, r̥ lit *er lässt*.

III. Mhd. ê.

§ 26

Mhd. ê ist zu î verschoben und weiterhin mit î aus mhd. i gemeinsam entwickelt:

I. Stammundarten: gebirgsschlesisch, lausitzisch-schlesisch und glätzisch gilt î:

tsînĕ *Zehe*, tsvînĕ mhd. zwêne *zwei*, gîn *gehen*, štîn *stehen*, fîrĕ *sehr*, îr̥lich *ehrlich*, šnî *Schnee*, klî *Klee*, wî *weh*.

Anm. 1. ê *ehe* und mê *mehr* zeigen (ursprünglich vielleicht nur bei Tonlosigkeit) meist ê.

Anm. 2. Im Glätzischen gilt ê, das, wie ê < mhd. i zeigt (§ 12 Anm. 1), erst sekundär wieder aus î hervorgegangen ist, bei Habelschwerdt: šnê *Schnee*, fêlĕ *Seele*.

Vor r zeigt das Glätzische (überall) ē: fēr̥ *sehr*, lērĕ *Lehre*.

II. Diphthongierungs-Mundarten: im Glogauer Kreise gilt ai:

tsain *Zehe*, gain *gehen*, wai *weh*, mai *mehr*, vor r ê: fêr̥ *sehr*,

im Grünberger Kreise ê (und êi): tsênĕ *Zehe*, štên *stehen*, ſêlĕ *Seele*, wê *weh*.

Anm. 1. Im Neumarkter Kreise, der (vgl. i § 12) ê zeigt, steht vor r ein î: ſîṛ *sehr*.

Bei Kürzung steht im Gesamtgebiet i: tsin *Zehen*, šlin *Schlehen*, wiŋk *wenig*, ˡršt *erst* (nur glätzisch eršt).

Diese Kürzung zeigt ebenso wie die gleiche Entwicklung des î aus mhd. i, dass ê und ai als Vertreter für mhd. ê nicht unmittelbar auf dieses, sondern auf eine (in den Stammundarten erhaltene) Zwischenstufe î zurückgehen.

IV. Mhd. î.

§ 27

Mhd. î ist zu ai diphthongiert:

I. Stammundarten: wailĕ *Weile*, laim *Leim*, švainĕ *Schweine*, šnaida *schneiden*, tsait *Zeit*, baisa *beissen*, blaiva *bleiben*, waip *Weib*, pfaifa *pfeifen*, gaijĕ *Geige*, taiç̮h *Teich*.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise gilt ê: bê *bei*, wêo̦ *Weile*, šrên *schreien*, šnêdn̥ *schneiden*, wêt *weit*, bêsn̥ *beissen*, blêbm̥ *bleiben*, têç̮h *Teich*,

im Grünberger Kreis vorwiegend ē: švēn *Schwein*, šnēdn̥ *schneiden*, tsēt *Zeit*, wēs *weiss*, blēp *bleib*, tēç̮h *Teich*. Dieses ē kommt geschlossenem ê sehr nahe, ist aber von ê 〈 mhd i § 12 usw. stets deutlich geschieden.

ê und ē sind auf das Gesamtgebiet der Diphthongierungsmundarten dergestalt verteilt, dass der gesamte Osten (von Oels bis Glogau) ê, der Nordwesten (Grünberg—Beuthen) und ein nach Süden in Lausitzisch-schlesisches Gebiet vorspringender Zipfel, zwischen Bober (nördlich von Bunzlau) und Schwarzwasser bis zur Deichsa (westlich von Haynau) und nach Löwenberg sich ziehend, ē zeigt.

Nochmals erscheint ē in Lausitzisch-Schlesischem Gebiet als Enklave zwischen Ohlau—Brieg—Schurgast—Falkenberg—Grottkau—Wansen—Ohlau (vgl. auch Wrede, Anz. f. D. A. XXI 282).

Die monophthongische Vertretung von mhd. î und ebenso von û (vgl. § 31 II) geht nicht unmittelbar auf den mhd. Lang-

vokal, vielmehr auf eine diphthongische Zwischenstufe zurück. Dies ergibt sich daraus, dass die Vertreter von mhd. î und û von der Artikulationsverschiebung, die sämtliche schlesische Langvokale ergriffen hat (vgl. § 114), nicht mehr erfasst worden sind. Vgl. auch § 122.

§ 28

Bei Kürzung tritt im Gesamtgebiet e ein:

šnetst *schneidest*, šnet *schneidet*, best *beisst*, šmest *schmeisst*, pfefst *pfeifst*, kec̯ht *keucht*, bec̯htĕ *Beichte*, deksl̥ *Deichsel*, wetr̥ *weiter*, wetstĕ *weiteste*, men *meinen* (Acc. d. pron. possess.).

Anm. 1. Nur im Südosten des Lausitzisch-Schles. steht a: šnatst, bast, pfafst, eine Verkürzung, die offenbar erst eintrat, als î bereits zu ái entwickelt war.

V. Mhd. ô.

§ 29

Mhd. ô ist zu û entwickelt und sodann mit û aus mhd. u (§ 19) zusammengefallen.

I. Stammundarten: ûṛn *Ohren*, kûl *Kohl*, bûnĕ *Bohne*, rût *rot*, grûs *gross*, flûk *Floh*, hûc̯h *hoch*, štrû *Stroh*.

Vor r tritt im Glätzischen ō ein: ōṛn *Ohren*.

Anm. 1. Die nächste Umgebung von Habelschwerdt (§ 19 Anm. 1) zeigt neueres ô: grôs usw.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise gilt au: ſau *so*, auṛn *Ohren*, šau *schon*, audr̥ *Oder*, naut *Not*, stausn̥ *stossen*, hauc̯h *hoch*;

im Grünberger Kreise ô und ḗû: wô *wo*, ôṛn *Ohren*, ſônĕ *solche*, brôt *Brot*, štôſn̥ *stossen*, grôs *gross*, hôbôṛĕ *Hohenbohrau*, hôc̯h *hoch* gegen: kḗûl *Kohl*, rḗût *rot*, grḗûs *gross*, flḗûk *Floh*, hḗuc̯h *hoch*, štrḗu *Stroh*.

Der Wechsel von ô und ḗû scheint so geregelt zu sein, dass unter dem Hauptton ḗû, bei geringerer Tonstärke ô gilt; dasselbe Verhältnis besteht bei ô ḗû aus mhd. u (§ 19). Vgl.

post ḗûf! *past auf!* Aber: dr̥ rûṛhaukn̥ sun ôfrûṛn *der Ruhrhaken (Art Pflug) zum Aufruhren*;

dr̥ éūwm̥ *der Ofen*, aber dr̥ kúmr̥ôwm̥ *der Kùmmeròfen (Flurname)*;

r̥ is gréûs *er ist gross*, aber dĕ grôsĕ wêſĕ *die grosse Wiese (Flurname)*;

dr̥ barg is héûçh *der Berg ist hoch*, aber a hôçhr̥ bark *ein hoher Berg*; hôbór̥ĕ *Hòhenbóhrau*.

Bei Kürzung tritt gemeinschlesisch u ein: šunt *schon*, bun *Bohnen*, hukst *Hochzeit*. Dies macht es wahrscheinlich, dass auch ô (éû) und au als Vertreter von mhd. ô nicht unmittelbar auf dieses, sondern auf eine Zwischenstufe û zurückgehen.

VI. Mhd. œ.

§ 30

Mhd. œ ist früh entrundet worden und dann mit ê zusammengefallen.

I. Stammundarten: flîĕ *Flöhe*, hîr̥n *hören*, šînĕ *schön*, pfîtlan *Pfötchen*, kîtsĕ mhd. koeze, bîſĕ *böse*, klîsla *Klössel*.

Das Glätzische zeigt vor r ē: hēr̥n *hören*, rērĕ *Röhre*, štēr̥n *stören*.

Anm. 1. Die Gegend von Habelschwerdt (§ 12 Anm. 1) zeigt ê.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise gilt ai: flai *Flöhe*, šain *schön*, bais *böse*, klaisọ *Klössel*, vor r ê: hêr̥n *hören*,

im Grünberger Kreise ê (und êi:) šên *schön*, bêſĕ *böse*, trêstn̥ *trösten*, kêtsĕ *koeze*.

Anm. 2. Im Neumarkter Kreise, der sonst (vgl. unter i § 12) ê zeigt, gilt vor r ein î: hîr̥n *hören*, rîrĕ *Röhre*.

Bei Kürzung tritt im Gesamtgebiet i ein: šinr̥ *schöner*, grisr̥ *grösser*, štist *stösst*, ritl̥n *Röteln*, hiçhr̥ *höher*, hiçhstĕ *höchste*, nur im Glätzischen wechselt ẹ mit i: šẹnr̥ *schöner*, rẹtr̥ *röter*.

Anm. 3. Wie bei mhd. ê weist hier die Kürzung zu i auf eine Vorstufe î auch für ai und ê.

VII. Mhd. û.

§ 31

Mhd. û ist zu au diphthongiert.

I. Stammundarten: ſau *Sau*, paur̥ *Bauer*, braun *braun*, maul *Maul*, pflauma *Pflaumen*, baudĕ *Baude*, kraut *Kraut*, šnautsĕ *Schnauze*, tauva *Tauben*, raupĕ *Raupe*, ſaufa *saufen*, ſauġa *saugen*, maukĕ *Versteck*, *Brei*, jauçhe *Jauche*.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise erscheint ō: ſō *Sau*, ktōr̥t *gedauert*, ſōl *Säule*, flōm *Pflaumen*, tsōn *Zaun*, krōt *Kraut*, šnōts *Schnauze*, hōs *Haus*, tōp *Taube*, ſōfn̥ *saufen*, gĕbrōçhn̥ *gebrauchen*,

im Grünberger Kreise ô: ſô *Sau*, pôr̥ *Bauer*, tsôn *Zaun* (z. B. in Prittag bei Grünberg) und ō (z. B. in Schertendorf) ohne feste geographische Begrenzung. Vgl. auch § 124.

Anm. 1. Zwischen Bober, Schwarzwasser und Deichsa reicht ō in das Gebiet des Lausitzisch-Schlesischen hinein; vgl. dasselbe Verhältnis bei ē ⟨ mhd. î § 27 und § 122. Auch Wrede, Anz. f. D. A. XX 211.

§ 32

I. Bei Kürzung tritt im Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen e ein: hefĕ *Haufen*, desa *draussen*, letr̥ *lauter*; daneben auch gebirgsschles. a in kam *kaum*; glätzisch a: rapĕ *Raupe*, šafl̥ *Schaufel*, dasĕ *draussen*, kam *kaum*.

Anm. 1. Der Reichenbacher Kreis zeigt ebenfalls a.

II. Die Diphthongierungsmundarten zeigen o: hofn̥ *Haufen*, drosn̥ *draussen*.

Die lautliche Verschiedenheit der Kürzungsprodukte geht wohl darauf zurück, dass neben den ältesten Kürzungsformen die Langformen satzphonetisch fortbestanden (noch heute lausitz. hausn̥, grünbg. hōfn̥ *draussen* neben den Kürzungen) und so auf verschiedenen Entwicklungsstufen des Diphthongs Kürzungen stattfinden konnten, etwa: û ⟩ ẹ̆û ⟩ eu (entspr. der neueren Diphthongierung von û § 19, 29), gekürzt e; weiter dann au, gekürzt a; endlich ō ô, gekürzt o.

VIII. Mhd. iu.

§ 33

Mhd. iu (sowohl ahd. Umlaut von û als auch ahd. eu iu) ist zu oi diphthongiert.

I. Stammundarten: gebirgsschlesisch und lausitz.-schlesisch erscheint oi:

hoiɼ *dies Jahr*, hoiḷn *heulen*, boilĕ *Beule*, noinĕ *neun*, roima *räumen*, roidĕ *Räude*, hoitĕ *heut*, kroitsĕ *Kreuz*, hoifɼ *Häuser*, tsoik *Zeug*, foiçhĕ *Seuche*.

Anm. 1. In südöstlichen Gebieten des Gebirgsschlesischen gilt dafür ai (östlich Brückenberg—Schmiedeberg, bezeugt auch für den Waldenburger Kreis): haifɼ *Häuser* usw.

Im Glätzischen gilt ọi: nọinĕ *neun*, họitĕ *heut*, tsọik *Zeug* (ich habe auch ôi und ui aufgezeichnet).

Anm. 2. Einige Dörfer bei Habelschwerdt (Plomnitz, Kiesslingswalde, Waltersdorf) zeigen ai: faiɼ *Feuer*, raidiçh *räudig*, laitĕ *Leute*, tsaik *Zeug*.

II. Diphthongierungsmundarten:

im Glogauer Kreise gilt: hôt́ *heut*, lôt́ *Leute*, lôt́ṇ *läuten*, krôt́s *Kreuz*, ôĺ *Eule*, šlôs *Schleusse*, môs *Mäuse* — štrôiçhɼ *Sträucher*, hôifɼ *Häuser*, hôiriçh *heurig* — hôɼ *heuer*, fôɼ *Feuer* — tsĕk *Zeug*, nĕ *neu;*

im Militscher Kreise: hôt́ĕ *heut*, dôt́liçh *deutlich*, lôt́ṇ *Leuten*, ôĺĕ *Eule*, — trôigĕ *trocken*, štrôiçhɼ *Sträucher*, teŋḷtsoik *Tengelzeug*, nôiĕ *neue*, šôirn *scheuern*, fôir *Feuer*, hôir *heuer;*

im Grünberger Kreise: hôt́ĕ *heut*, lôt́ĕ *Leute*, dôt́š *deutsch*, ôĺĕ *Eule*, šôńĕ *Scheune*, fɼblôń *verbleuen* — hoiriçh *heurig*, hoifḷ *Häuschen*, šloifĕ *Schleusse*, moifĕ *Mäuse*, noi *neu*, tsoik *Zeug*, štroiçhɼ *Sträucher*, roim *räumen*, hoiɼ *heuer*.

Die Vergleichung zeigt, dass im allgemeinen bei folgenden Dentalen (t-Lauten, l n, zum Teil auch s-Lauten) der zweite Bestandteil des Diphthonges (ganz oder fast völlig) schwand, das o zu ô gedehnt und der Dental palatalisiert wurde; vor silbischem ɼ blieb stellenweise (Glogau) auch blosses ô; vor anderen Lauten gilt im Osten (Oels, Militsch, Glogau) meist ôi, im Westen (Grünberg—Beuthen) oi. Dieses oi ist mitunter zu ai ei weiterentwickelt (z. B. in Prittak bei Grünberg). Der-

selbe Vorgang und Weiterentwicklung gemeinsam mit mhd. ei scheint vereinzelt im Glogauischen stattgefunden zu haben, vgl. nē *neu*, tsēk *Zeug* (jetzt weit verbreitet, ursprünglich wohl nur lokalmundartlich).

§ 34

Bei Kürzung tritt ein:

I. Stammundarten: gebirgsschlesisch e: lechtr *Leuchter*, hefla *Häufchen*, kela Demin. zu mhd. kûle *Kugel*, *Kloss*, etr *Euter*, feft *säuft*,

lausitzisch-schlesisch o: lochtr *Leuchter*, proskr *Name Preussker*, otr *Euter*, lotn *läuten*,

glätzisch e: fechtē *feucht;*

II. in den Diphthongierungsmundarten gilt o: botl *Beutel*, koln oder Demin. kolan (grünbg.) *Klösse*.

Auch hier wird die verschiedene Qualität der Kürzungen auf verschiedene Entwicklungsstufen des Diphthonges weisen.

IX. Mhd. ei.

§ 35

I. Stammundarten: gebirgsschlesisch und lausitz.-schlesisch gilt ê:

ê *ein*, štênē *Steine*, hêm *heim*, fêlē *Seil*, klêdr *Kleider*, brêt *breit*, hês *heiss*, flêš *Fleisch*, fêfē *Seife*, fêjr *Uhr*, têk *Teig*, wêch *weich*.

Anm. 1. Im Südosten des Gebirgsschles. erscheint häufig ē (von Brückenberg im Riesengebirge an, Kreis Frankenstein).

Das Glätzische zeigt ē: nē *nein*, fēl *feil*, lēm *Lehm*, mēfē *Meise*.

Anm. 2. Das Oberdörfische (vgl. § 1 Anm. 4) zeigt äē: štäēn.

II. Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise erscheint ē: rē *rein*, bēn *Bein*, klēt *Kleid*, fēf *Seife*, fējr *Uhr*,

im Grünberger Kreise ai: nai *nein*, aimr *Eimer*, švaifn *schweifen*, aichē *Eiche*.

Im Gebiet der Diphthongierungs-Mundarten verteilen sich ē und ai so, dass der Südosten (Oels, Breslau, Neumarkt, Trebnitz) und der Nordwesten (Grünberg, Freystadt, Beuthen) ai, das Mittelstück ē zeigt. Vgl. § 123.

§ 36

Eine besondere Entwicklung erfuhr mhd. ei im Auslaut: vgl. geb.-schles. tsvê *zwei* (auch wo ei sonst zu ē entwickelt ist),
lausitzisch-schles. tsvē (bei Brieg, wo ei sonst zu ê wird),
glätzisch tsvêē (sonst ei ⟩ ē),
Diphthongierungsmundarten: tvsîe *zwei*, îe *Ei*, kšrîe *Geschrei*.

Wo die Behandlung des ei in diesen Beispielen nicht zu der regulären Vertretung von mhd. ei stimmt, fällt sie mit der des gedehnten mhd. e (§ 6) zusammen. Es ist also auslautendes ei zu ê geworden (vgl. den ahd. Parallelvorgang in scrê, bê-de, zwê-ne) zu einer Zeit, als auch für gedehntes e noch allgemein ê galt.

Damals galt also: ê Ei, aber plur. eier (noch heut im Glogauischen: sing. îe, plur. ēr̥) und tsvê, aber flektiert tsveie, und es trat dann Ausgleich nach verschiedenen Richtungen ein.

§ 37

I. Bei Kürzung gilt im Gebirgsschlesischen, Lausitzisch-Schlesischen und Glätzischen e: bretstĕ *breiteste*, weçhstĕ *weichste*, kenr̥ *keiner*, enr̥ *einer*, letr̥ *Leiter*, hesr̥ *heisser*, weçhr̥ *weicher*, šten *Steinen* Dat. Plur.

Anm. 1. içh wis nê *ich weiss nicht* ist wohl aus içh wist nê *ich wüsste nicht* zu erklären.

II. In den Diphthongierungsmundarten gilt i: britstĕ, kinr̥, litr̥, bin (Dat. plur.).

Letzteres ist offenbar aus noch bestehendem i-Diphthong, ersteres vielleicht schon aus ê verkürzt.

X. Mhd. ou.

§ 38

Nach der Behandlung von mhd. ou zerfällt Schlesien in 6 grosse Gebiete: ou erscheint als au: I. zwischen Reichenstein — Münsterberg — Charlottenbrunn — Jauer — Kanth — Bernstadt — Mittelwalde — Militsch — Trebnitz — Haynau — Löwenberg — Schreiberhau; II. zwischen: Sprottau — Primkenau — Beuthen — Schlawa — Grünberg — Rothenburg — Naumburg — Sprottau.

Zwischen diesen au-Gebieten gilt in den Diphthongierungsmundarten und westlich Haynau in lausitzisch-schlesisches Gebiet hineinreichend (III) ō.

Im Gebirgsschlesischen und Laus.-Schles. gilt östlich (IV) und westlich (V) der au-(resp. ō-)Gebiete ô.

Die Grafschaft Glatz zeigt ā (VI). Beispiele:

Gebschles. (I): baum *Baum*, štaup *Staub*, raufĕ *Raufe*, auġa *Augen*, rauc̨h *Rauch*,

Laus.-Schles. (IV, V): ḅôm *Baum*, lôp *Laub*, ôgn̥ *Augen*, rôc̨hn̥ *rauchen*,

Glätzisch (VI): ḅām *Baum*, lāp *Laub*, glāva *glauben*, tāfĕ *Taufe*, āġĕ *Auge*,

Glogauisch (III): tsōm *Zaum*, bōm *Baum*, kōft *gekauft*, lōfn *laufen*, ōk *Auge*.

Vgl. Wrede, Anz. XXIII 207; und unten § 125.

§ 39

Die mhd. Lautgruppe ouw erscheint gebirgsschlesisch als au: frau *Frau*, tau *Tau*, haun *hauen*,

im Lausitzisch-Schlesischen als au in haun, ḍau *Tau*, als ô in frô, frôn *Frau*,

Anm. 1. Im äussersten Südosten (Strickerhäuser) heisst es auch hôn, ḍô.

im Glätzischen als ā: frā *Frau*, gĕnā *genau*, tān *tauen*, hān *hauen*,

in den Diphthongierungsmundarten als ō (resp. au): frō, tō, hōn.

Wie das Lausitzisch-Schlesische zeigt, ist ursprünglich auch in Monophthongierungsgebieten wegen des folgenden w der u-Diphthong erhalten geblieben. Monophthongierung trat wohl nur in den Formen ein, in denen ou(w) im Auslaut stand: es galt also frauen, aber Anredeform (mhd. vrou) frô; ḍaues, aber Nom. ḍô; hauen, aber Imperativ hô. Dann ist Ausgleich nach der einen oder der andern Seite hin eingetreten.

XI. Mhd. öu.

§ 40

Mhd. öu ist in seiner Entwicklung meist mit mhd. ei zusammengefallen. Es gilt also:

I. Stammundarten: im Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen ê: bêmla *Bäumchen*, hêtla Deminutiv zu höubet *Haupt*, glêva *glauben*, dṛfêfa *ersäufen*, rêchan *räuchern* (östl. von Brückenberg — Schmiedeberg häufig ē);

im Glätzischen ē: bēmĕ *Bäume*, hēt *Kopf*, kēfa *kaufen*, rēcha *rauchen*,

II. in den Diphthongierungsmundarten: im Glogauer Kreise ē: bēmĕ, im Grünberger Kreise ai: baiman *Bäumchen*, haitan *Häuptchen*.

Über die Verteilung von ē und ai im Gebiete der Diphthongierungsmundarten vgl. § 35.

§ 41

Die mhd. Lautgruppe öuw erscheint in verschiedener Behandlungsweise:

I. gebirgsschlesisch erscheint: hê *Heu*, štrê *Streu*, štrêſḷ *Streusel*, frêdĕ *Freude*, gĕfrêt *gefreut*, aber im Kreise Frankenstein štrên *streuen* — hai *Heu*;

lausitzisch-schlesisch: hai, štrai, frain, gĕfrait, aber bei Brieg: hē, frēn, in den Strickerhäusern hê, frêdĕ;

glätzisch: štrēn, štrēſḷ, frēdĕ, aber hai;

II. Die Diphthongierungsmundarten zeigen: hîe, štrîeſḷ, frîen, aber im Kreise Neumarkt auch frain, gĕfrait, fraidĕ.

Diese Verschiedenheit erklärt sich folgendermassen: im Althochdeutschen wechselte in der Flexion ewi (germ. awi) mit ouw (germ. áwj mit Verdoppelung): frouwu, frouwen — frewis frewita, hewi — houwes. Vielfach aber trat Ausgleich ein: man bildete auch frewen hewes und frouwis houwi (mhd. umgelautet * fröuwis * höuwi, von wo aus der Umlaut auch in die alten ou-Formen übertragen werden konnte: höuwes fröuwen usw).

Aus den ewi-Formen ist wohl mhd. öu hervorgegangen (vgl. Paul, Mhd. Gram. § 40 Anm. 6).

I. Dieses öu ist im Schlesischen mit der Entwicklung von öu ⟨ ou + i-Umlaut und demnach auch von mhd. ei (§§ 35, 36) zusammengefallen. Daher ist seine Vertretung im In- und Auslaut verschieden gewesen: hê — haies, frê Imperat. — fraien fraite. Durch Ausgleich nach verschiedenen Richtungen erklären sich hieraus:

1) nach alten Inlautsformen: gebschles. hê frên, glätzisch frēn štrēſl, neumarkt. frain fraidĕ,

2) nach alten Auslautsformen (ê = ê ⟨ mhd. e): Frankenst. štrên frêdĕ, Brieg štrēn frēn, Diphthongierungsmundarten hîe štrîe gĕfrîet štrieſl.

II. In den alten öuw-Formen verhinderte wie bei ouw § 39 das w den Zusammenfall mit der Entwicklung des einfachen Diphthonges öu (zu ei usw.): es blieb öu erhalten und ging erst, nachdem sonstiges öu schon weiter entwickelt war, in ai über. So erklären sich: laus.-schles. hai, štrai, frain, fraidĕ, Frankenst. hai, glätzisch hai.

XII. Mhd. uo üe ie.

§ 42

Mhd. uo erscheint bei Erhaltung der Länge (§ 104) im Gesamtgebiet als û: fûrĕ *Fuhre*, štûl *Stuhl*, tûn *tun*, lûdr̥ *Luder*, fûs *Fuss*, grûvĕ *Grube*.

Anm. 1. û aus mhd. uo ist auch anzusetzen im Präteritum einiger reduplizierender Verba z. B. fûl *fiel*, šlûf *schlief*, lûf *lief*, hûp *hieb*, štûs *stiess*; sowie vielfach im Präteritum ablautender Verba der 2. Klasse: flûk *flog*, tsûk *zog*, bût *bot*, da hier der û-Laut auch in Mundarten erscheint, in denen er nicht Vertreter eines mhd. u oder ô (bôt — buten) sein kann. Vgl. hierzu Pautsch § 47.

Bei Kürzung erscheint u: gut *gut*, blut *Blut*, futr̥ *Futter*, husta *husten*, fusĕ *Fusse* Dat. rufa *rufen*, flucha *fluchen*.

§ 43

Mhd. üe fällt mit ie zusammen und entwickelt sich im Gesamtgebiet bei Länge zu î: fîr̥ *führe* Konj. Prät. kîlĕ *kühl*, mîdĕ *müde*, trîbĕ *trübe*,

bei Kürzung zu i: hindlan *Hühnchen*, hitla *Hütchen*, fisĕ *Füsse*, tichr̥ *Tücher*.

§ 44

Mhd. ie erscheint bei Länge als î: knî *Knie*, tîr̥ *Tier*, kîn *Kien*, lîs *liess*, tîf *tief*, špîjl *Spiegel*,

bei Kürzung als i: mitĕ *Miete*, gisa *giessen*, šlifa *schliefen*, tifr̥ *tiefer*, tsichĕ *Bettüberzug*, richla *Sträusschen*.

4. Kapitel.

Die Sonorlaute r l m n.

I. Mhd. r.

§ 45

Mhd. r erscheint im Schlesischen als ungerolltes postalveolares Zungenspitzen-r im Wort- und Silbenanlaut, nach Konsonanten sowie in der Gemination intervokalisch und auslautend:

rōbr̥ *Radwer*, rêda *reden*, jûrĕ *Jahre*, grisrĕ *grössere*, grûs *gross*, frêdĕ *Freude*, korĕ *Karre*, har her *Herr*.

In den andern Stellungen unterliegt r mannigfachen Reduktionen, die wiederum lokalen, individuellen und satzphonetischen Schwankungen ausgesetzt sind.

Im allgemeinen lässt sich etwa folgendes feststellen:

I. r nach kurzem Vokal vor Konsonanten:

1) nach a e o vor Velaren und Labialen bleibt r: kvarjla *kleine Quärge*, bark *Berg*, štarva *sterben*, kverjĕ *Quärge*, derfst *darfst*, štorkĕ *starke*, štorp *starb*, dorf *darf*, orm *Arm*, dorf (glätz.) *Dorf;*

2) nach a e o vor Dentalen schwindet r fast völlig, seine Artikulation wirkt aber noch in der postalveolaren Bildung der Dentale nach (bezeichnet durch ^{r}): šta^{r}n *Stern*, ha^{r}tsĕ *Herz*, de^{r}nr̥ *Dornen*, fe^{r}tç̑h *fertig*, švo^{r}ts *schwarz*, go^{r}tn̥ (laus.) *Garten*; (glätz.) we^{r}t *wird*, da^{r}tĕ *dort;*

3) nach i u vor Velaren und Labialen übernimmt meist das r die sonantische Funktion, während der Vokal nur noch in der lautlichen Färbung des r nachwirkt (bezeichnet ^{i}r ^{u}r): š^{i}rja

schürgen, b^i^rkĕ *Birke*, k^i^rc̮hĕ *Kirche*, d^i^rfa *dürfen*, fr̥t^i^rpt *verdirbt*, g^u^rgl̥ *Gurgel*, g^u^rkĕ *Gurke*, d^u^rc̮h *durch*, fr̥t^u^rva *verdorben*, gĕst^u^rva *gestorben*, d^u^rf *Dorf*;

4) nach i u vor Dentalen erscheint r häufig wie unter 2) reduziert: wi^r^t *wird*, gehi^r^nĕ *Gehirn*, du^r^tĕ *dort*, knu^r^n *Knorrn*; es erscheint aber auch die unter 3) angegebene Vokalreduktion št^i^rnĕ *Stirn*, b^u^rn *Born*. In Texten, die nicht Wort für Wort der Rede nachgezeichnet sind, wird es sich empfehlen, einfach ir ur zu schreiben: štirnĕ, gĕwurn *geworden* usw.

II. nach langen (auch gedehnten) Vokalen wird r zu einem fast vokalischen Laute reduziert. Mit dem von Sievers (Phonetik § 309) beschriebnen Kehlkopf-r ist dieser Laut nicht identisch (Pautsch § 18, 94). Vielmehr erhält er seinen r-Klang stets durch — wenig energische — Annäherung der Zunge an die postalveolare r-Stellung, der auch folgende Dentallaute sich angleichen. Nach ê und ô zeigt dieses r̥ a-Färbung:

wêr̥tr̥ *Wörter*, bêr̥n *Beeren*, gôr̥ *gar*, štôr̥k *stark*, bôr̥t *Bart* (fast = wê^a^tr̥, gô^a^ usw.);

nach î und û dagegen ĕ-Färbung: mîr̥ *mir*, hîr̥n *hören*, hîržĕ *Hirse*, wûr̥ *wahr*, wûr̥t *Wort*, ûr̥n *Ohren* (fast = mî^ĕ^, wû^ĕ^t usw.); nach ē ō endlich ĕ-Färbung, aber noch stärkere Reduktion: glätz. wēr̥n *wären*, hēr̥n *hören*, m̥ēr̥žl̥ *Mörser* (beinahe hē^r^n usw.); nach ā äussert sich die r-Artikulation fast nur noch in postalveolarer Bildung folgender Dentale: pfā^r^t *Pferd*, wā^r^n *werden*, gā^r^štĕ *Gerste*, dā^r^ *der*.

Über silbisches r vgl. § 86.

§ 46

Auf vorhergehende Vokale wirkt r verschieden. Teils werden diese offener, vgl. die Beispiele aus dem Glätzischen in §§ 7, 11, 13, 18, 20. Teils fällt der Silbengipfel in das r, wobei der Vokal reduziert wird, vgl. §§ 11, 18, 45 I, 3, 4. Teils schliesst sich das halbvokalische r mit dem vorangehenden Vokale zu einer Art von unechtem Diphthong zusammen, in dem dann die beiden Akzentgipfel sich auch bezüglich der Artikulationsstelle von einander entfernen (wie §§ 2, 6), so dass der ursprüngliche Vokal noch um eine Stufe über den sonstigen Stand seiner Entwicklung hinaus-

gehoben erscheint, vgl. gebirgsschlesisch bôṛt *Bart*, wûṛt *Wort* gegenüber mōn *Mann*, fôg̑ḷ *Vogel*. Auch hîṛže *Hirse*, tîṛn *Türen*, hîṛn *hören* neben têš *Tisch*, mêlĕ *Mühle*, bêšĕ *böse* erklärt sich so (Kreis Neumarkt). Vgl. auch § 21 Anm. 1 u. 2.

II. Mhd. l.

§ 47

Mhd. l ist in den Stammundarten sowie in den südlichen und westlichen Gebieten der Diphthongierungsmundarten im allgemeinen erhalten als alveolares l, vgl. gebirgsschlesisch laŋk *lang*, glêva *glauben*, ſaulĕ *Säule*, bālĕ *bald*, huln *holen*, priln *brüllen*, guldn̥ *golden*, eldan *Eltern*, pilts *Pilz*, hôlts *Holz*, kelbṛ *Kälber*, holp *halb*, halfa *helfen*, fulja *folgen*, wulkĕ *Wolke*, milch *Milch*, māl *Mehl*, fûl *voll*.

Schwund des l ist eingetreten in gebirgsschlesisch wechṛ *welcher*.

§ 48

In einem grossen Teil des Diphthongierungsgebietes: auf dem rechten Oderufer vom Kreise Oels bis etwa zu der Verbindungslinie Beuthen—Schlawa, im Glogauer Kreise auch auf dem linken Oderufer erscheint velares l im Wechsel mit alveolarem und palatalem. Im Glogauer Kreise ist das velare l meist vokalisiert, weiter östlich dagegen hört man noch velares ł im Wechsel mit rein vokalischem Klang.

Ich stelle zwei Skizzen der l-Vertretungen, die eine aus dem Glogauer (Gramschütz, übereinstimmend mit Sabel bei Glogau), die andere aus dem Militscher Kreise (Schmiegrode bei Trachenberg) nebeneinander.

I. im Anlaut und in anlautenden Konsonantgruppen steht gleichmässig alveolares l: laŋ *lang*, lecht *leicht*, glēbm̥ *glauben*, flaugŋ̊ *flogen*;

II. inlautend nach Vokal und vor Konsonant:

1) nach i: il + Dental: Gramschütz gil'dn̥ *gelten* (zu gil'st, gil't gebildet), bil't *Bild*, pil's *Pilz* — Schmiegrode gĕfilt *gefüllt*, pil'tsĕ und piltsĕ *Pilze*,

il + Labial: Gramschütz hilfst hilft *hilft* — Schmiegrode ilwĕ *elf*, hiłft *hilft*,

il + Velar (Palatal): Gramschütz tûk *Tülke, Vertiefung*, mûçh *Milch* — Schmiegrode milçh, tilkĕ;

2) nach mhd. e: el + Dental: Gramschütz alr̥n *Eltern* — Schmiegrode eldr̥n *Eltern*,

el + Labial: Gramschütz kelbr̥ *Kälber*, tsvelf *zwölf* — Schmiegrode kełbr̥, tsvelwĕ,

el + Velar (Palat.): Gramschütz welçhr̥ *welcher;*

3) nach mhd. ë: ël + Dental: Gramschütz fałt *Feld*, wałt *Welt*, fałdŋ̥ *selten* — Schmiegrode felt, feltŋ̥, wałt,

ël + Labial: Gramschütz föbr̥ *selber* (ö aus au) — Schmiegrode fałbr̥ *selber*, hałfŋ̥ *helfen*,

ël + Velar: Gramschütz wōk *welk*, mōkŋ̥ *melken*, fałgŋ̥ *Felgen* — Schmiegrode fr̥wałkt (fast = au) *verwelkt*, małkŋ̥, fałgŋ̥;

4) nach mhd. a: al + Dental: Gramschütz ält *alt*, ālĕ *alte*, hols *Hals*, folš *falsch* — Schmiegrode ält, äldĕ,

al + Labial: Gramschütz hōp *halb*, kōp *Kalb* — Schmiegrode hołbĕs *halbes*, kołp *Kalb*, gĕkōpt *gekalbt*, hołm *Halm*,

al + Velar: Gramschütz bōkŋ̥ *Balken* — Schmiegrode bołkŋ̥;

5) nach mhd. o: ol + Dental: Gramschütz hölts — Schmiegrode halts *Holz*,

ol + Labial: Gramschütz khûfŋ̥ *geholfen* — Schmiegrode gĕhu(ł)fŋ̥,

ol + Velar: Gramschütz fûgŋ̥ *folgen*, kfûkt *gefolgt*, wûkŋ̥ *Wolken* — Schmiegrode wulkŋ̥, fulgŋ̥, gĕfulkt (fast palatales l, wohl durch eine mehr palatale Artikulation der g k veranlasst);

6) nach mhd. u: ul + Dental: Gramschütz guldŋ̥ *golden*, fulst *sollst* — Schmiegrode fulst,

ul + Labial: Gramschütz hûf *half*, hûfŋ̥ *halfen*, pûwr̥ *Pulver*, — Schmiegrode hułfŋ̥ *halfen*,

u + Velar: Gramschütz mûkŋ̥ *malken*.

III. in der Gemination erscheint 1) nach a e u allgemein alveolares l: štûol *Stall*, foln *fallen*, šnel *schnell*, hal *hell*, faul *voll*,

2) nach i (mhd. i ü): Gramschütz prûl *Brille*, tûl *Tülle*, prûln *brüllen*. fûlfŋ̥ *Wurstfülsel* — Schmiegrode prilĕ, tilĕ.

IV. Auslautend und inlautend nach langem (gedehntem) Vokal gilt

1) tûol *Tal*, šûol *Schale*, îel *Elle*, māl *Mehl*, kōl̥n *Kohlen*, fālt *fehlt*, fōl *Säule*, ôl *Eule* (Gramschütz für beide),

2) nach mhd. î ei und gedehntem i: Gramschütz bêọ *Beil*, wêọ *Weile*, taiọ *Teil*, ſaiọ *Seil*, faiọ *viel*, daiọ *Diele*, flektiert bêọn, taiọn, daiọn — Schmiegrode: bêḽ *Beil*, fêlĕ *Feile*, ſēlĕ *Seile*, dailĕ *Diele*, faiọ *viel*, faiọ kartufọn *viele Kartoffeln*, faiḽ jōrĕ *viele Jahre*, fail‿arbēt *viel Arbeit*, failĕ *viele* (daneben, wohl nach den Auslautsformen neu gebildet, auch faiḽĕ, faiłĕ). Velares l hat also wohl ursprünglich nur im Auslaut und vor Konsonanten gegolten, wo ł, dessen Artikulation unmittelbar nach den hellen i-Lauten Schwierigkeiten bereitete, silbisch gesprochen wurde.

V. silbisches l (der Übersicht wegen schon hier) ist velar: Gramschütz: ſiçhọ *Sichel*, haubọ *Hobel*, tipọ *Töpfchen*, rādọ *Rädchen*, tupọšûol *Doppelschale*, teŋọn *tengeln*, kartufọn *Kartoffeln*; Schmiegrode: in Pausa: ſiçhọ *Sichel*, fōgọ *Vogel*, hîedekstọ *Eidechse*, tipọ *Töpfchen*, himọ *Himmel*, aber auch fōgł̥, ſichł̥, gûobł̥; vor Konsonanten: epọbēmĕ *Apfelbäume*, teŋłtsoik *Tengelzeug*, kartufọn *Kartoffeln*, šokọn šokł̥n *schaukeln*, a bisọ plôdr̥n *ein bischen plaudern*, a bisḽ hałfn *ein bischen helfen*; vor vokalischem Anlaut br̥ špon dĕ breml‿ûo *wir spannen die Bullen an*, tsvie mādl und in juŋĕ *zwei Mädel und ein Junge* (doch kommen auch die Pausaformen zur Verwendung: gis tipł̥ ôs *giess das Töpfchen aus*).

Im ganzen ergibt sich hieraus:

1) l ist alveolar im Anlaut und in anlautenden Konsonanten-Verbindungen, in der Gemination (ausser nach i) und nach langem Vokal (ausser mhd. î ei und ged. i);

2) l ist velar in silbischer Funktion;

3) Im übrigen hängt die l-Artikulation von den benachbarten Lauten ab; helle Vokale und dentale Konsonanten bevorzugen palatales und alveolares, dunkle Vokale sowie velare und labiale Konsonanten velares l.

Anm. 1. Die eigenartige Behandlung von ill (vgl. oben III 2) im Glogauischen erklärt sich wohl so, dass der Silbengipfel auf den ersten Teil der l-Geminate überging: also tiłĕ 〉 tiłlĕ 〉 tḽlĕ 〉 tł̥lĕ, ähnlich wie kirçhĕ 〉 kirçhĕ (§ 11).

Das angeführte Material lässt ohne weiteres auf eine Fülle anderer, lokaler und individueller Verschiedenheiten schliessen.

Wo ł gesprochen wird, ist seine Artikulation velar, d. h. der hintere Mundkanal wird durch Hebung der gesamten Zungenmasse verengt; bleiben dabei Zungenränder und Spitze ein wenig gesenkt, so ergibt sich velarer Vokal u, ọ.

Anm. 2. Die geographische Lage des ł-Gebietes lässt auf Herkunft des dunklen l aus dem Polnischen schliessen. Andrerseits zeigen sich aber Ansätze zu einem Wechsel der l-Qualitäten unter dem Einfluss folgender Konsonanten auch sonst im Schlesischen vgl. § 9. Jn andern germanischen Dialekten ist dunkles l nicht selten, z. B. im Bayrischen (Weinhold, Bayr. Gram. § 158), im östlichen Niederdeutschen z. B. hōup *halb*, gełt *Geld* (auf Rügen), im Niederländischen (Pauls Grundr. I² S. 819), im Friesischen (Grundr. I² S. 1261), im Englischen (Grundr. I² S. 1016 ff.).

§ 49

Palatales l (vgl. § 48 II 1. 2. 3. und unter iu § 33 II) findet sich nach hellem Vokal und vor dentalen Konsonanten im gesamten Gebiet der Diphthongierungsmundarten vgl. pil̓s *Pilz*, gel̓t *Geld* (auch im Grünberger Kreise).

Durch l-Palatalisierung ist auch die Entstehung der Deminutivendung -aŋ zu erklären, die im Nordwesten des Diphthongierungsgebietes (nördlich von Naumburg a. B., Beuthen, Schlawa) und nördlich davon in der lausitzisch-schlesischen Mundart der Kreise Krossen und Schwiebus auftritt, vgl. grünbergisch: bisaŋ *Bischen*, mûĕdaŋ *Mädchen*, katsaŋ *Kätzchen*, tanaŋ *kleine Tannen*, mêd a bainaŋ *mit den Beinchen*, dû lîbĕs gotaŋ! *du lieber Gott!*

stückelîn, das zu stückelen geschwächt wurde, konnte auf doppelte Art von Vokalsynkope betroffen werden: stücklen und stückeln, und beide Synkopierungsformen haben wohl urspr. im Satze gewechselt (etwa: ein stücklen brôt — ein štückeln‿ist . . .). Aus der ersten hat sich das gebirgsschlesische Deminutiv -la entwickelt: štikla ⟨ štiklṇ ⟨ štiklen. In der zweiten fand Palatalisierung des l vor dentalem n statt (entsprechend anderen Palatalisierungen vor Dental: gel̓t, eńdĕ), also štikel̓n; dann wurde l̓ sonantisch und die palatale Artikulation ergriff auch das n: štikl̥̓ń, das palatale ń ging in palatalisierten Velarnasal ŋ́ (§ 52) über, und die ganze Lautgruppe erschien schliesslich als sonan-

tischer palato-velarer Nasal von unbestimmter vokalischer Färbung, die dann beim allmählichen Schwinden des palatalen Elementes in ein a überging: štikᵃṗ ⟩ štikaŋ. Ein praktischer Versuch, die Endung -eĺn mit starker Palatalisierung des l auszusprechen, zeigt besser als jede Beschreibung die Möglichkeit der angegebenen Entwicklung.

Anm. 1. Eine Zusammenstellung des Deminutivs -aŋ mit dem niederdeutschen -ing ist nicht möglich, da -ing in den in Frage kommenden schlesischen Gebieten nur -iŋk lauten könnte, vgl. -ung in hutuŋk *Hutung* u. a.

III. Mhd. m.

§ 50

Mhd. m ist als bilabialer Sonorlaut erhalten: mōn *Mann*, šmît *Schmied*, kuma *kommen*, tsaum *Zaum*, komp *Kamm*.

Anm. 1. In grunt *Grummet* erscheint gemeinschlesisch n, vielleicht als Produkt einer Assimilierung von n + m vor t.

IV. Mhd. n.

§ 51

Mhd. n ist erhalten als alveolarer Nasal: nāma *nehmen*, šnaida *schneiden*, šinĕ *schön*, bun *Bohnen*, švants *Schwanz*.

Vor k und auslautendem g gilt velarer Nasal ŋ: deŋka *denken*, štruŋk *Strunk*, riŋk *Ring*, ſōŋk sang, intervokalisches ng erscheint als ŋ: breŋa *bringen*, ſoŋa *sangen*.

Vor Labial ist n in m übergegangen: hampfl̥ *Hand voll*, ſomft *sanft*, fimf *fünf*, himpl̥bêr̥n *Himbeeren* (aus hintbere); auch nach vorhergehendem Labial in ômt *Abend*, laimt *Leinwand*.

§ 52

Inlautendes n + d nach i und u erscheint im Gebirgsschlesischen und Glätzischen als n̈d mit leisem Ansatz zur Palatalisierung des n̈: fin̈da *finden*, gĕfun̈da *gefunden*, hin̈da *hinten*.

Das Lausitzisch-Schlesische und die Diphthongierungsmundarten zeigen Übergang zu ŋ: fiŋ *finden*, gĕfuŋ *gefunden*, buŋ *banden*, hiŋ *hinten*, auslautend fuŋk *fand*, buŋk *band*, sluŋk *Schlund*. Die Vorstufe hierzu ist Palatalisierung von n vor Dental, wie sie im Diphthongierungsgebiete überall sich findet: kińt *Kind*, kińdr̥, eńdĕ *Ende*, heńdĕ *Hände*. Palatales ń aber

kann vor Verschlusslaut in palatalisierten Velarnasal ŋ́ übergehen, indem zur Bildung des ń die ganze Zunge gegen den Gaumen hin bewegt wird und bei energischer Lautbildung auch die hinteren Teile zur Artikulation gelangen. Formen wie kiŋ́t kiŋ́dr̥ *Kinder*, šiŋ́dr̥ *Schinder* zeigen diesen Laut (z. B. Kreis Neumarkt). In den Inlautsformen ist dann wie bei breŋa (§ 51) der Verschlusslaut geschwunden, und weiterhin ging die palatovelare Artikulation in reinvelare über.

Anm. 1. kiŋ́dr̥ ist dann analogische Neubildung zu kiŋ́t, die Auslautsformen buŋk usw. sind analog dem Verhältnis kluŋk *klang* — kluŋ *klangen* geschaffen.

Anm. 2. In nördlichen Strichen des Gebirgsschlesischen (z. B. bei Striegau) gilt aniŋr̥ *hinter*, hiŋa *hinten*, biŋa *binden*, aber gĕfunda *gefunden*, gĕbunda *gebunden*. Man könnte daraus schliessen, dass die Palatalisierung ursprünglich überhaupt nur in den i-Formen stattgefunden habe und erst analogisch in die u-Formen übertragen sei. Doch ist Palatalisierung nach u als einem Vokal höchster Zungenstellung leicht denkbar und auch tatsächlich belegt: huńt *Hund*.

§ 53

Auslautendes n ist nach langem (oder gedehntem) Vokal abgefallen in: fô *von*, ō *an*, ai *in*, hî *hin*, mai, dai, ſai *mein* usw., kê *kein*, ê *ein* (unflekt. Form), und in klê *klein*, rê *rein*, šî *schön* bei attributivem Gebrauch: a klê štikla *ein kleines Stückchen*, šî wätr̥, *schönes Wetter*, aber: r̥ îs klên *er ist klein*, s wätr is šîn *das Wetter ist schön*.

Ursprünglich fiel n nur vor konsonantischem Anlaut ab, vor vokalischem blieb es erhalten. Das bezeugen die jetzt noch als isolierte Bildungen erhaltenen Ausdrücke: fônr̥ *von ihr*, fôna *von ihnen*.

Anm. 1. Vielleicht nach dem Verhältnis von fô : fônr̥ gebildet, vielleicht auch selbständig aus Präposition und Artikel zusammengeschmolzen sind bainr̥ *bei ihr*, baina *bei ihnen*, und glätz tsûnm̥ *zu ihm*, tsûnr̥ *zu ihr*.

5. Kapitel

Die Geräuschlaute. Allgemeines über die Artikulationsart.

I.

§ 54

Das Schlesische zeichnet sich vor andern hochdeutschen Mundarten durch weitgehende Erhaltung (und Ausbreitung) des Stimmtons bei Geräuschlauten aus. Stimmhaft sind im Gesamtgebiet:

1) Die alte Spirans s im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut zwischen Sonoren: ſān *sehen*, ſû *so*, bîſĕ *böse*, ôṛžĕ *Arsche*, holſĕ *Halse*, genſĕ *Gänse;*

2) Die mhd. Spirans ȥ vor Sonorlaut nach langem Vokal: auſṛ *ausser*, waiſa *weissen sw. v.*, šîſḷ *Rockschösse*, šlombaiſṛ *Schlammpeizker*;

3) Die mhd. Spirans w im An- und Inlaut: wābṛ *Weber*, švain *Schwein*, forvĕ *Farbe*, olvan *albern;*

4) Die germanische Spirans f im Inlaut zwischen Sonoren: šväwḷ *Schwefel*, hôwĕ *Hofe*, ûwa *Ofen*, tsvelwĕ *zwölf*, aiwriçh *eifrig;*

5) Die mhd. Spirans j: jêdṛ *jeder*, jôan *jagen.*

In den südlichen Gebieten des Gebirgsschlesischen, im Lausitzischen und Glätzischen ist der Stimmton nur schwach. Besonders erscheinen inlautende f und ȥ hier oft als völlig stimmlose Lenes. In den übrigen Gebieten gilt deutlicher Stimmenton.

§ 55

Die Verschlusslaute werden nach der Energie der Verschlussbildung und der damit zusammenhängenden Stärke des Öffnungsgeräusches in **Lenes** und **Fortes** geschieden. Die Fortes sind mitunter durch Aspiration verstärkt. Die Öffnung des Verschlusses findet bei den Fortes allgemein durch **Sprengung** — nicht durch allmähliche Lösung — statt.

Mit den Ausdrücken „Media" und „Tenuis" wird im folgenden nicht eine bestimmte Artikulasionsart bezeichnet, sondern nur die Tatsache, dass der in Frage kommende Laut einer mhd. Media (b d g) oder Tenuis (p t k) entspricht.

§ 56

Im **Gebirgsschlesischen** erscheinen die Vertreter von mhd. d (germ þ) b g im Anlaut sowie im Inlaut zwischen Sonoren als Lenes mit schwachem Stimmton: dinĕ *dünn*, šnaida *schneiden*, bālĕ *bald*, rōbr̥ *Karre*, gôr̥ta *Garten*, grûs *gross;* b und d im absoluten Anlaut meist als stimmlose Lenes.

Die mhd. Tenues t (westgerm. d und germ. unverschobnes t) und p erscheinen anlautend als stimmlose, unaspirierte Fortes: tōm *Damm*, tinr̥ *Dünger*, troi *treu*, popĕ *Pappe Brei*, pulvr̥ *Pulver.*

Anm. 1. Eine Annäherung an die lausitzische Artikulation ist es, wenn im westlichen Riesengebirge (auch schon in Hain Seidorf) diese Fortes vielfach als Lenes erscheinen: ḍōm, ḅulvr̥.

k erscheint als Fortis, im Anlaut mit schwacher Aspiration: kʿolp *Kalb*, kʿuma *kommen*, wulkĕ *Wolke.*

§ 57

Im **Lausitzischen** haben mhd. d b g im absoluten Anlaut den Stimmton aufgegeben. Dadurch sind d und b mit den zu unaspirierten, stimmlosen Lenes entwickelten mhd. t und p im Anlaut zusammengefallen, z. B. ḍāch *Dach*, ḍigĕ *dick* — ḍîf *tief*, ḍum *dumm*, ḍāk *Tag*; ḅôm *Baum*, ḅālĕ *bald* — ḅoḅĕ *Pappe*, ḅulwr̥ *Pulver*; gut *gut*, grûs *gross.*

Im Inlaut zwischen Sonoren sind die Vertreter von mhd. d b g stimmhaft.

k ist als Fortis (mit schwacher Aspiration im Anlaut) erhalten: k̒olk *Kalk*, k̒um *komm*, bⁱrkĕ *Birke*, in der Gemination erscheint g z. B. hegĕ *Hecke*, ḅrigĕ *Brücke*.

Vor ṙ werden anlautende Lėnes — ohne deutliche Regel — öfters zu Fortes verschärft: trek *Dreck*, trôt *Draht*, tremp̣l̥n *trampeln*, trafn̥ *treffen*, krôp *grob*, krul *Groll*, krûs *gross* (vgl. auch Michel, Mundart von Seifhennersdorf § 82).

Von den übrigen lausitzisch-schlesischen Gebieten schliessen sich die südlichen Striche dem Gebirgsschlesischen, die nördlichen Grenzgebiete den Diphthongierungsmundarten an.

§ 58

Im Glätzischen haben mhd. d und b im absol. Anlaut meist den Stimmton verloren: ḍerĕ *dürr*, ḍẹnĕ *dünn*, ḍraiĕ *drei*, ḅām *Baum*, ḅrätla *Brettchen*.

Mhd. t und p sind erhalten als unaspirierte, stimmlose Fortes: teŋan *tengeln*, tîrĕ *Türe*, tränĕ *Träne*, pǫr *Paar*, popĕ *Pappe*, plôga *plagen*.

Mhd. g bewahrt im Anlaut den Stimmton. k erscheint als Fortis, im Anlaut schwach aspiriert: k̒olk, k̒uma, wulka.

§ 59

In den Diphthongierungsmundarten und den nördlichen Gebieten des Gebirgsschlesischen und Lausitzisch-Schlesischen (vgl. § 116 III) gelten für d b g anlautend und inlautend zwischen Sonoren Lenes mit deutlichem Stimmton: vgl. glogauisch dik *dick*, rîedn̥ *reden*, bōm *Baum*, šnûobọ *Schnabel*, gut *gut*, fōgọ *Vogel*;

für mhd. t p unaspirierte Fortes: vgl. glogauisch tûl *Tülle*, tāk *Tag*, wātr̥ *Wetter*, pûwr̥ *Pulver*, und für k (im Anlaut schwach aspirierte) Fortis: k̒ōp *Kopf*, k̒rōt *Kraut*, tuŋke *Tunke*.

§ 60

Im Auslaut sowie inlautend neben stimmlosen Konsonanten gehen die Lenes mit Verlust des Stimmtons in die entsprechenden Fortes über: vgl. gebschles. wint *Wind*, šnetst *schneidest*,

lôp *Lob*, läpt *lebt*, wak *Weg*, giŋk *ging*, fulčhst *folgst* (lausitz. likst *liegst*), löčhst *lagst*.

Anm. 1. Dasselbe gilt für die durch Apokope in den Auslaut getretenen Lenes vgl. glogauisch: mit *müde*, tōp *Taube*, ōk *Auge*.

§ 61

Wechsel von Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit zeigt sich entsprechend dem Notkerschen Gesetz bei anlautenden Medien: vgl. gebirgsschlesisch (Seidorf)

dār štōb is mr̥ tsû dinĕ *der Stab ist mir zu dünn* — dr̥ štōb is d̥inĕ *der Stab ist dünn*;

fulst mr̥ dî tsîjĕ breŋa *du sollst mir die Ziege bringen* — fôa mr̥š, wen dĕ fĕ furt b̥renst *sag mirs, wenn du sie fortbringst*, infr̥ haus b̥rent *unser Haus brennt*;

a grûsr̥ mōn *ein grosser Mann* — dār mōn is g̥rûs *der Mann ist gross*.

Anm. 1. Im Lausitzischen bietet dieser satzphonetische Wechsel das einzige Mittel, alte Media und Tenuis (bei Dentalen und Labialen) zu unterscheiden.

§ 62

Stehen die auslautenden Fortes t p k (gleichviel ob sie einer mhd. Tenuis, Geminata oder Media entsprechen) sowie die auslautenden stimmlosen Spiranten s š f (germ. f oder p) čh čh nach langem Vokal oder Vokal + r l m n und folgt ihnen ein vokalisch anlautendes Wort, so werden sie zu stimmhaften Lenes bezw. stimmhaften Spiranten: vgl. gebschles. (Seidorf)

1) a rōd is mr̥ ōgĕbročha *ein Rad ist mir abgebrochen*;
dan fit ma kênĕ nûd ō *dem sieht man keine Not an*;
dos fond ičh ai dr̥ štûvĕ *das fand ich in der Stube*;
wî āld îf r̥ den *wie alt ist er denn?*
ičh hau dr̥ da štōb im a kôp *ich hau dir den Stock um den Kopf*;
hustr̥ dos kolb ōgĕfān *hast du dir das Kalb angesehen?*
gis a d̥ôb aus *giess den Topf aus*;
r̥ giŋg au grōdĕ *er ging auch grade*;
šit očh d̥a kvorg aus *schütte nur den Quark aus*;
hustr̥ a rôg ōgĕtsûĕn *hast du dir den Rock angezogen?*

2) štektr̥ dî nûſ ai *steck dir die Nuss ein;*
hôd r̥ oiçh ḍa ḅûž ōgĕfān *habt ihr euch den Busch angesehen?*
dr̥ ôr̥ž îſ n̥ gĕšvuln *der Arsch ist ihm geschwollen;*
r̥ hôd a šîn šôw in štolĕ *er hat ein schönes Schaf im Stalle;*
konst mr̥ da brîw ōšraiva *du kannst mir den Brief abschreiben;*
içh nämr̥š noiĕ ḍûġ im *ich nehme mir das neue Tuch um;*
dîj ôdr̥ mîçh *dich oder mich.*

Bei den Spiranten setzt der Stimmton erst nach Beginn der Artikulation ein, (also eigentlich: štektr̥ dî nûsf ai). Über die Stärke des Stimmtons vgl. § 54.

Anm. 1. Das behandelte Gesetz gilt auch da, wo die genannten Laute erst durch lautgesetzliche Apokope in den Auslaut getreten sind, vgl. glogauisch šnêtr̥ na šnaid op *schneide dir eine Schnitte ab;* barg un tîelr̥ *Berge und Täler;* r̥ is ḅaiſ uf maiçh *er ist böse auf mich;* aber nicht in den Mundarten, welche die Apokope nur im Satzinlaut zeigen, vgl. gebirgsschlesisch tsî dr̥ dĕ štrimp aus *zieh dir die Strümpfe aus.*

II.

§ 63.

Inlautende überlange Konsonanz findet sich im südlichen Gebiet des Gebirgsschlesischen, im benachbarten Nordböhmen und in der Grafschaft Glatz:

vgl. glätzisch: fol̄a *fallen*, štol̄ĕ *Stalle*, šp̨en̄a *spinnen*, sun̄ĕ *Sonne*, ḍin̄ĕ *dünn*, tom̄ĕ *Damme* Dat., rum̄an *rummeln* (gedörrten Flachs bearbeiten);

ḍęk̄ĕ *dick*, fok̄ĕ *Sacke*, ḅok̄e *Bocke*, štręk̄la *Strickchen*, tok̄ĕ *Puppe*, top̄ĕ *Topfe*, štup̄l̥ *Stoppel*, rup̄a *rupfen;*

plos̄ĕ *Blässe*, wos̄r̥ *Wasser*, gĕręs̄a *gerissen*, gĕgos̄a *gegossen*, šęs̄l̥ *Schüssel*, gręf̄ĕ *Griffe*, šof̄ĕ *Schaffe*, uf̄ĕ *offen*, loçh̄ĕ *Loche*, gĕštoçh̄a *gestochen*, ḍeçh̄r̥ *Dächer*, leçh̄r̥ *Löcher*, kęçh̄ĕ *Küche.*

Die Sonore l n m sind der Übersicht wegen hier mit behandelt.

Anm. 1. Alte einfache Konsonanz erscheint verdoppelt vor den Endungen r̥ l̥ n̥, vgl. § 97 Anm 2, und nach uo üe ie vgl. § 105.

Gebildet werden die überlangen Konsonanten durch Dehnung der einfachen, d. h. dadurch, dass bei den Sonoren und Spiranten die Dauer der Exspiration, bei den Verschlusslauten die Pause

verlängert wird. Die Silben- (Druck-) Grenze fällt in den überlangen Konsonanten.

Im Glätzischen gilt überlange Konsonanz noch ziemlich allgemein, im Gebirgsschlesischen scheint sie im Schwinden begriffen. Wahrscheinlich trägt dazu der Umstand bei, dass je nach Betonung und Stellung im Satze Kurzformen mit den Langformen wechseln, z. B.

s wosr̥ wôr̥ kålt *das Wasser war kalt* — s hôt kê wóšr̥ *es gibt kein Wasser*,

s štekt im túp̄ĕ *es steckt im Topfe* — ai dán tupĕ hî *in diesem Topfe hier.*

Dass auch in den übrigen Teilmundarten früher überlange Konsonanz gegolten hat, wird durch gemeinschaftliche Dehnungserscheinungen bewiesen (vgl. § 99, 105).

6. Kapitel

Die einzelnen Geräuschlaute, nach den Artikulationsstellen geordnet.

I. Dentale

§ 64

Die Spirans s wird durch Reibungsgeräusch zwischen Zungenblatt und Alveolen gebildet. Anlautend vor l m n w p t sowie in der Stellung nach r geht s in den Zischlaut š über, der etwas weiter hinten als s mit Hebung des Zungensaumes und schwacher Vorstülpung der Lippen gebildet wird: vgl.

šlôan *schlagen*, šmaisa *schmeissen*, šnaida *schneiden*, svêŗ *schwer*, špāļn *spalten*, štîn *stehen*, ôŗš *Arsch*, wu^r^št *Wurst;*
gip mîŗš, iç̌h ſôa dŗš *gib mir's, ich sag dir's*;
mêŗžļ *Mörser*, špôŗžm̥ *sparsam.*

Anm. 1. Im Glätzischen ist teilweise (wohl auf Grund verschiedener Silbentrennung im Satzinlaut) auch inlautendes sp zu šp geworden: košpŗ *Kasper,* fašpan *vespern* — tsospĕ *Zaspe,* hospĕ *Haspe.*

Anm. 2. Zwischen n und s ist Verschlussbildung eingetreten in: ſāntsĕ *Sense,* fluntš *Mund* mhd. vlans, prontša *panschen.*

Zum Übergang von s š in die stimmhaften Lenes ſ ž vgl. § 54. Mhd. sch erscheint ebenfalls als š: šînĕ *schön,* tsviša *zwischen.*

§ 65

Mhd. ʒ ʒʒ ist der Artikulationsstelle nach mit s zusammengefallen: haus *Haus,* štrôsĕ *Strasse,* wošŗ *Wasser.*

Der in § 54 erwähnte Übergang von ʒ in ſ findet nur in einzelnen Wörtern und ohne ersichtliche Regel statt. Am kon-

sequentesten gilt er im Nordwestgebiet der Diphthongierungsmundarten, vgl. grünbergisch: štôſn̥ *stossen*, štêſl̥ *Stössel*, hôſn̥ *draussen*, šloiſĕ *Schleusse.*

§ 66

Die Vertreter von mhd. d t (Artikulationsart § 56 ff.) werden als alveolare Verschlusslaute gebildet.

Abweichend von der nhd. Schriftsprache, aber völlig den Lautgesetzen entsprechend, steht gemeinschlesisch alte Tenuis (aus indog. dh) in tŏm *Damm*, teŋl̥n *tengeln*, tilĕ *Dill*, tôtr̥ *Dotter*, tum *dumm*, tiŋr̥ *Dünger*, tuŋkl̥ *dunkel*.

Es ist also indog. dh 〉 westgerm. d im Schlesischen durchgängig zu Tenuis verschoben.

Nicht lautgesetzliche Tenuis (indog. t th) erscheint in: tauſn̥t *tausend*, tôçht *Docht* (anord. Þáttr), glätz. trêmla *Balken unter der Diele* (mhd. drum, anord. þrǫmr); vielleicht auch in tuŋka *tauchen* (zu lat. tinguo, griech. τέγγω nach Kluge), trŏba *traben* (annd. thrabôndi).

Diese Formen lassen sich zum Teil so erklären, dass sie als zweite Glieder in der Komposition vom Vernerschen Gesetz betroffen worden sind (Kluge, Grundr. I[2] S. 370 § 37 d); vor r ist jüngerer Übergang von Media zu Tenuis möglich (vgl. § 57); endlich kann der Umstand mitwirken, dass alle Worte mit anlautendem d ja an zahlreichen Stellen im Satze stimmlosen Anlaut zeigen (§ 61).

In Lehnwörtern erscheint statt anlautender Media die Tenuis: taur̥n *dauern*, tûtst *Dutzend*, tupl̥t *doppelt*, tîréktôr *Direktor*, tragôŋr̥ *Dragoner* (vgl. Pautsch § 106).

Hier kann Entlehnung aus Mundarten, die früher als das Schlesische den Stimmton anlautender Mediä einbüssten, die Ursache sein.

§ 67

Hochdeutsches t (westgerm. d t) ist in Media übergegangen und so mit altem d (germ. þ) zusammengefallen:

1) nach n, vgl. § 52,

2) nach l: eldan *Eltern*, keldĕ *Kälte*, gelda *gelten*, ſelda *selten*.

a wird vor dieser Lautgruppe gedehnt und sodann das d im Inlaut dem l assimiliert: ālĕ *alte*, hāln *halten*, špāl̥n *spalten*,

fālĕ *Falte*, bālĕ *bald*, -wālĕ *-walde* in Ortsnamen; auslautend bleibt der Dental: ālt *alt*, kālt *kalt*, wālt *Wald*.

Anm. 1. Im Osten des Diphthongierungsgebietes gilt rechts der Oder (z. B. Kreis Militsch) bāldĕ, āldĕ, kāldĕ.

Anm. 2. Im Glätzischen und teilweise im Gebirgsschlesischen ist t auch geschwunden in den Präteriten: gōl *galt*, hil *hielt*, wul *wollte*, ſul *sollte*, kun *konnte*.

Altes (westgerm.) d ist im Inlaut nach r geschwunden: wā^r^n *werden*, gĕwurn *geworden*, urntlich *ordentlich*, pfārĕ *Pferde*, aber pfā^r^t *Pferd*.

In einigen namentlich auf s auslautenden Wörtern ist ein t angetreten: k^i^rmst *Kirchmess*, pulst *Puls*, ôst *Aas* (auch Plural êstr), tsenst *am Rande von etwas entlang* (tsenst rim, tsenst hî), šunt *schon*.

§ 68

Mhd. z ist meist als ts gewahrt: vgl. gebirgsschlesisch tsōn *Zahn*, tsînĕ *Zehe*, tsvê *zwei*, gĕtsûĕn *gezogen*, švants *Schwanz*, švo^r^ts *schwarz*, hôlts *Holz*, fitsa *sitzen*.

In der Nordwestecke des Diphthongierungsgebietes (Grünberg, Freystadt, Beuthen) und im benachbarten (Nieder-) Lausitzischen verliert wort- und silbenanlautendes ts häufig den Verschlusslaut:

sêgĕ *Ziege*, sênĕ *Zehe*, sin *Zehen*, sum *zum*, gĕsōĕń *gezogen*, gûrtnsôn *Gartenzaun*, dāchsēgln *Dachziegeln*.

Der s-Laut erscheint dabei bisweilen überlang.

II. Labiale.

§ 69

Mhd. w wird im Anlaut labiodental mit Stimmton gebildet: wātr *Wetter*, wês *ich weiss*, wulf *Wolf*;

nach anlautendem Konsonanten erscheint in der Regel bilabiales v: tsvêĕ *zwei*, švain *Schwein*, kvork *Quarg*.

Inlautendes w nach langem Vokal ist geschwunden in: baun *bauen*, traun *trauen*, noiĕ *neue*, grôĕ *graue*, krôĕ *Krähe*.

Sonst wird inlautendes w folgendermassen behandelt:

gebirgsschlesisch geht es zu b über in: lêbĕ *Löwe*, fîbich *Viehweg*, witbĕ *Witwe*; nach r l erscheint v: gorvĕ *Garbe* (*Pflanze*), narvich *narbig*, garva *gerben*, olvan *albern*;

lausitzisch erscheint v nur nach l: olvr̥n *albern*, švolvĕ *Schwalbe*, folvĕ *falbe*, gelvĕ *gelb*; sonst b: lêbĕ, witḅĕ, garbr̥, gorbĕ;

im Glätzischen steht durchgehends v,

in den Diphthongierungsmundarten durchgehends b.

Inlautend vor stimmlosen Konsonanten ging mhd. w gemeinschlesisch in p über, vgl. gĕgarpt *gegerbt*, farpst *färbst*, hêpst *haust*, hêpt *haut*, hûpst *hiebst* (wozu analogisch hûp und Plural hûba statt hûva), êpc̹h *ewig*.

§ 70

Mhd. f ist erhalten als stimmlose labiodentale Spirans: fōtr̥ *Vater*, frau *Frau*, flûk *Floh*, hôf *Hof*, ofĕ *Affe*, šôfĕ *Schafe*. Wo mhd. f einem germanischen f entspricht, wird es inlautend zwischen Sonoren zur stimmhaften Lenis (vgl. § 54).

Anm. 1. Im Nordwesten des Diphthongierungsgebietes wird auch f aus germanisch p zwischen Sonoren stimmhaft: gĕlauwm̥ *gelaufen*, hōwm̥ *Haufen*, fēwĕ *Seife*, fōwm̥ *saufen*, bakfēwĕ *Backpfeife*.

§ 71

Mhd. b und p sind erhalten als bilabiale Verschlusslaute (Artikulationsart vgl. § 56 ff.).

Anlautend erscheint in einer Anzahl von Wörtern gemeinschlesisch die Tenuis statt der Media: paur̥ *Bauer*, pukl̥ *Buckel*, putr̥ *Butter*, pûš *Busch Wald*, priln *brüllen*, prilĕ *Brille*, piršla *Bürschchen*, praklic̹h *unbrauchbares Stück Vieh*.

Anm. 1. Im Glätzischen kommen noch dazu: pọltsa *Bolzen*, plošĕ *Blässe*, fr̥prûdan *durch Ungeschick verderben*, preshoḷtic̹h *gebrechlich* (Pautsch § 103).

Anm. 2. Im Lausitzischen ist die Tenuis noch daran zu erkennen, dass im Satzinlaut nach Sonoren das ḅ der angeführten Wörter nicht stimmhaft wird (§ 61).

Die Gründe für den — scheinbar ungesetzlichen — Übergang von Media in Tenuis vgl. unter d § 66.

§ 72

Für inlautendes mhd. b erscheint teilweise bilabiale Spirans v mit sehr schwachem Reibungsgeräusch.

Im Gebirgsschlesischen tritt v auf nach dunklen Vokalen: kôvr̥ *Korb*, štûvĕ *Stube*, grûvĕ *Grube*, tauvĕ *Taube*, glêva

glauben (ê ⟨ öu); nach mhd. î: blaiva *bleiben*, traiva *treiben*, šaivĕ *Scheibe*; nach r l: darvĕ *derb*, štarva *sterben*, fr̥turva *verdorben*, ſolve *Salbe*, ſilvr̥ *Silber;* nach ursprünglich hellen Vokalen erscheint b: rîbĕ *Rippe*, hîbl̥ *Hübel*, hêba *heben*, hōbr̥ *Hafer*, gōbl̥ *Gabel*, lāba *leben*.

Im Lausitzischen erscheint v nur nach l: kelvr̥ *Kälber*, ſalvr̥ *selber*; sonst gilt b: hēbm̥ *heben*, šnōbl̥ *Schnabel*, hûbl̥ *Hobel*, starbm̥ *sterben*.

Das Glätzische zeigt durchgehend v: rêvĕ *Rippe*, gröva *graben*, štûvĕ *Stube*, štarva *sterben*, kelvr̥ *Kälber*,

die Diphthongierungsmundarten durchgehend Verschlusslaut.

Das häufige Auftreten des v beschränkt sich also auf die Gebirgsgegenden: auch das noch zum Gebirgsdialekt gerechnete nördliche Vorland (Schweidnitz, Zobten, Striegau, Jauer) zeigt noch Verschlusslaut in allen Stellungen.

In einigen Wörtern ist allgemein inlautendes b zwischen Vokalen geschwunden: gān *geben*, hêt *Haupt*, tsôta *Zobten;* nur gebirgsschlesisch und glätzisch: klôĕ *Kloben*, blain *bleiben*, gĕblîn *geblieben*, hiš *hübsch*, lātijĕ *Lebtage*.

Diese Erscheinung ist wohl so zu erklären, dass im Satze je nach Betontheit und Sprechtempo Formen mit erhaltenem v und solche mit Ausfall des v und Kontraktion gewechselt haben.

§ 73

Die Lautgruppe mb ist inlautend zu m̄ m assimiliert: tumĕ *dumme*, švomĕ *Schwamme*, kemĕ *Kämme*; auslautend als mp erhalten im Gebirgsschlesischen und Glätzischen: švomp *Schwamm*, šlimp *schlimm*, krump *krumm*, glätz. tǫmp *dumm*.

Auslautendes b ist geschwunden in gebirgsschlesisch und glätzisch ō *ab* rō *herab*. Vielleicht ist b zunächst in Kompositionen wie ōbrech̯a *abbrechen*, ōpfluka *abpflücken* mit dem anlautenden Labial verschmolzen und ō von hier aus verallgemeinert worden.

§ 74

Germ. p ist im Anlaut zu pf verschoben (vgl. Kap. 1).

Die Affrikata blieb erhalten im Gebirgsschlesischen und Glätzischen (sowie Böhmen, Österr.-Schlesien): pfonĕ

Pfanne, pfā^r^t *Pferd*, pfaifa *pfeifen*, pfîtla *Pfötchen*, pflûk *Pflug*, pfropa *Pfropfen*;

im Lausitzisch-Schlesischen und in den Diphthongierungsmundarten gilt dafür der einfache Reibelaut f, vgl. lausitz. fonĕ, fafr̥ *Pfeffer*, flugŋ̥ *pflücken*, frubm̥ *Pfropfen*.

Nach m und in der Gemination ist germanisches p nicht verschoben: štompa *stampfen*, štrump *Strumpf*, fump *Sumpf*, kepĕ *Köpfe*, opl̥ *Apfel*, wipl̥ *Wipfel*, trupa *tropfen*.

III. Velare.

§ 75

Mhd. j ist als stimmhafter palataler Reibelaut erhalten: jôan *jagen*, jûr̥ *Jahr*, juŋk *jung*.

In Fremdwörtern ist zwischen i und auslautendem ĕ ein j entwickelt: fomîlijĕ *Familie*, oférijĕ *Affaire*, motîrijĕ *Eiter*.

§ 76

Mhd. ch hat sich je nach dem Charakter des vorhergehenden Vokals in velaren (c̮h) und palatalen (ć̮h) Reibelaut gespalten: mac̮ha *machen*, luc̮hĕ *Loche*, lôc̮h *Loch*, dāc̮h *Dach* — knećhtĕ *Knechte*, lićht *Licht*, fîćh *sich*.

Anm. 1. Vereinzelt ist vor Konsonanten für ch Verschlusslaut eingetreten: glätz. nokvr̥ *Nachbar* (nâchgebûr?), Kreis Neumarkt kauklefl̥ *Kochlöffel*. Vgl. auch § 80.

§ 77

Mhd. g k sind anlautend als velare Verschlusslaute erhalten (Artikulationsart vgl. § 56 ff.).

Anm. 1. Anlautendes k statt g erscheint in gebirgsschles. ai dĕ kênĕ *entgegen* (Brückenberg ai dĕ kēnĕ), lausitz.-schles. ai kênĕ (laus. auch halb schriftsprachl. ai gêgŋ̥), glätzisch ai dĕ kênĕ und kê *gegen*, glogauisch akē *entgegen*, Kreis Neumarkt akai, grünbergisch (halb schriftsprachlich) inkaigŋ̥. Die ersten Formen sind auf eine Grundform *entgegene 〉 *entgeine 〉 *n̥tgeine zurückzuführen, in der das g durch Einfluss des t stimmlos wurde. n̥tkeine wurde zu atkeine. Dann wurde das etymologisch nicht mehr verständliche Wort substantivisch umgedeutet zu ai (in) dĕ kênĕ. akai (akē akê) erklärt sich durch Kontamination zweier Formen: *entgein 〉 *n̥tkein 〉 atkein und *engein 〉 *ŋgein 〉 *agein. Durch Übertragung aus akai ist k auch in den Anlaut von einfachem „gegen" getreten in glätz. kê. Zur Behandlung des auslautenden n vgl. § 53, des auslautenden ei § 36.

Anlautendes mhd. g k vor l und n assimiliert sich in der Artikulationsstelle diesen Lauten: es tritt daher vor l dentaler Verschlusslaut (mit lateraler Explosion) ein: dlōs *Glas*, dlêva *glauben*, dlîndĕ *glühend*, tlên *klein*, tluts *Klotz*.

Vor n wird gleichzeitig mit der Zunge an den Alveolen ein Verschluss gebildet und der Nasenraum durch das Gaumensegel abgeschlossen. Die Öffnung des letzteren Verschlusses ergibt den faucalen (Sievers Phonetik § 168 ff.) Explosivlaut 'k: 'knat *knetet*, 'knôtĕ *Knoten*, 'knî *Knie*.

Anm. 2. Die besprochnen Erscheinungen finden sich in allen Gegenden Schlesiens. Doch scheinen sie mehr und mehr velarer (bühnensprachlicher) Artikulation des g k auch vor l n zu weichen.

§ 78

Für mhd. inlautendes g ist teilweise die alte Spirans erhalten. Sie erscheint dann als stimmhafter velarer (ġ) Reibelaut nach dunklen Vokalen, als palataler (j) Reibelaut nach r l und hellen Vokalen: vgl. gebirgsschlesisch tāġe *Tage*, ſāġla *kleine Säge*, bôġĕ *Bogen*, auġa *Augen*, tsûġa *zogen* — gehêjĕ *Gehege*, lîja *liegen*, tsîjĕ *zöge*, krîjla *Krügchen*, goljĕ *Galgen*, m^u^rja *morgen*.

Das Lausitzisch-Schlesische zeigt Verschlusslaut: dāgĕ *Tage*, ôgŋ̥ *Augen*, krûgĕ *Kruge*, lîgŋ̥ *liegen*, fulgŋ̥ *folgen*, g^u^rgl̥ *Gurgel*.

Im Glätzischen gelten die Reibelaute, in den Diphthongierungsmundarten und dem nördlichen Gebirgsdialekt g.

Auslautend ist k eingetreten, vgl. gebirgsschlesisch štîk *stieg*, tsûk *zog*, bark *Berg*.

Anm. 1. štîc̮h, tsûc̮h, tāc̮h im Glätzischen sind erst durch Übertragung aus dem Plural entstanden. Dass einmal das Verhältnis tsûk — tsûġa, lōk — lōġa gegolten hat, geht daraus hervor, dass ihm analog zu den sing. praet. ſōk *sah*, gĕšōk *geschah* (§ 80) die plur. ſōġa, gĕšōġa gebildet worden sind.

§ 79

Übergang von auslautendem mhd. k (kt) zu c̮h (c̮ht) nach r und l hat stattgefunden in gebirgsschl. kolc̮h (koljĕ) *Kalk*, kvork (kvorjĕ) *Quarg*, glätz. kolk — koljĕ, kvark — kvarjĕ, ſark — ſarjĕ *Sarg*, lausitzisch morc̮ht *Markt*.

Es ist wohl aus r l Svarabhaktivokal entwickelt und dann auslautendes -ek (-ekt) wie unbetontes mhd. -ec (§ 94) behandelt

worden. Aus Anlehnung an dies -ec (-ege) erklärt sich dann auch die inlautende Spirans mit (bei koljĕ farjĕ) unorganischem Stimmton. Dass im Auslaut jetzt teilweise wieder k erscheint, ist aus neuer Proportionenbildung etwa zu bark *Berg* barjĕ, bolk *Balg* boljĕ zu erklären.

§ 80

Mhd. h ist im Anlaut als Hauch erhalten: halĕ *hell*, hî *hier*, hunt *Hund*; inlautend geschwunden: raiĕ *Reihe*, tsîn *ziehen*, fān *sehen*.

Auslautendes h wurde in Mhd. spirantisch gesprochen. Durch Übertragung gelangte die Spirans auch in den Inlaut in: hûch *hoch* — hûchr *hoher*, hichr *höher*, hichstĕ *höchste*; rauch *rauh* — rauchr *rauher*; fich *Vieh* — fichr.

In diesen Fällen blieb dann die auslautende Spirans in Anlehnung an die Inlautsformen erhalten.

Sonst ging gemeinsschlesisch auslautendes velares ch (aus h) in Verschlusslaut über: šûk *Schuh* (šûĕ, nur glätz. Dat šukĕ), flûk *Floh* (flîĕ, nur glätz. Dat. flukĕ), fōk *sah*, gĕšōk *geschah*; palatales ch blieb erhalten: fich *sieh*.

Anm. 1. Zu dem sing. praet. fōk, gĕšōk wurde analog lōk *lag* — lōga, flūk *flog* — flūga auch ein Plural fōga gĕšōga gebildet. Es ist daher nicht nötig, westgerm. sâgon: fries. sêgon, ags. saegon zur Erklärung von fōk fōga heranzuziehen.

7. Kapitel

Die Laute unbetonter Silben.

§ 81

Die Präfixe ge- und be- sind im Schlesischen meist als gĕ- bĕ- erhalten: vgl. gĕmênĕ *gemein*, gĕrôta *geraten*, gĕtrôan *getragen*, gĕbûr̥n *geboren*, gĕgān *gegeben*, bĕluĕn *belogen*, bĕgrōba *begraben*.

Anm. 1. Formen wie blîn *geblieben*, kunt *gekonnt*, fult *gesollt*, must *gemusst* sind syntaktisch, nicht lautlich zu erklären.

Nur im Mittelstück des Diphthongierungsgebietes, vornehmlich im Glogauer Kreise rechts und links der Oder (vgl. auch § 93), ist der Vokal der beiden Präfixe geschwunden: vgl. glogauisch ktōr̥t *gedauert*, ktrātn̥ *getreten*, ksûĕt' *gesagt*, kšlûĕń *geschlagen*, kšrain *geschrien*, gbōr̥n *geboren*, gbrōçn̥ *gebrauchen*, kprilt *gebrüllt*, kfûkt *gefolgt*, kfoln *gefallen*, gwurn *geworden*, gān *gegeben*, gan *gegangen*, kōft *gekauft*, klātšr̥t *geplätschert*, ghufn̥ *geholfen*, khakt *gehackt*.

Vor Stimmlosen erscheint Tenuis, vor Stimmhaften Wechsel von stimmhaftem und stimmlosem Verschlusslaut.

Dieselbe Behandlung wie gĕ- erfährt bĕ- und der unbetonte Artikel dĕ *die*: d ôl' *die Eule*, t kû *die Kuh*.

§ 82

Folgten nach Eintritt der mhd. Vokalschwächung zu e zwei nicht haupttonige Silben aufeinander, so wurde in der Regel das e der ersten synkopiert: vgl. wêr̥tĕ *wehrte*, dêntĕ *dehnte*, retĕ *redete*, botĕ *badete*, läptĕ *lebte*, hemdĕ *Hemd*, bîedmĕ *Böden* (Neumarkt), wäĕńĕ *Wägen*, näĕl'ĕ *Nägel* (glogauisch), fistĕ *süsseste*, elstĕ *älteste*.

§ 83

Stand zwischen zwei schwachtonigen e ein r oder l, so übernahm dieses sonantische Funktion, und das zweite e schwand: hiŋan *hungern*, hiŋr̥t *hungert*, pāpan *schwatzen*, kliŋl̥n *klingeln*, kliŋl̥t *klingelt*.

§ 84

Das mhd. Suffix -aere ist mit Abfall des e zu r̥ gewandelt: šnaidr̥ *Schneider*, bitnr̥ *Büttner*, geʳtnr̥ *Gärtner*;

-inne erscheint als n̥: dĕ kalînichn̥ *die Frau K.*; vorhergehendes r l wird sonantisch: mêstan *Meisterin*, dĕ wentsl̥n *die Frau W.*;

-inge -unge ist mit Ausstossung des n zu ijĕ entwickelt: fûljĕ *Gefühl*, fimrijĕ *Sommersaat*, mênijĕ *Meinung*, štarbnijĕ *Sterben*, lōdnijĕ *Ladung*, bĕnāmijĕ *Benehmen*, hutchĕ *Hutung* (vgl. auch § 94).

§ 85

In unbetonten Endsilben ist e — erst nach dem Eintreten der Synkope in Mittelsilben — vor Konsonanten ausgefallen: krāps *Krebs*, nakt *nackt*, lāpst *lebst*, mons *Mannes*.

Folgte ein Sonorlaut auf das e, so wurde dieser sonantisch: blêtr̥ *Blätter*, homr̥ *Hammer*, šnōbl̥ *Schnabel*, tsvipl̥ *Zwiebel*, kuchn̥ *Kuchen*, bōdn̥ *baden*, fōdm̥ (gätz.) *Faden*.

§ 86

Sonantisches r wurde reduziert und steht jetzt in seinem Klange dem reduzierten r nach ê und ô (§ 45 II) am nächsten: also rêdr̥ *Räder* fast wie rêdᵃ; vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes tritt aber die r-Artikulation deutlich hervor.

Völlig vokalisiert ist r̥ in der Endung r̥n im Gebirgsschlesischen und Glätzischen: wildan *wildern*, pāpan *schwatzen*, homan *hammern*, fitan *füttern*, flektiert wildr̥t, homr̥t, gĕfitr̥t.

Sonantisches l ist im Glätzischen (und im Gebirgsschlesischen von Trautenau) vokalisiert in der Endung -eln: epan *Äpfeln*, kliŋan *klingeln*, štêwan *Stiefeln*, rechan *rechnen*, glätz. flektiert: kliŋl̥t, gĕrechl̥t.

Über sonantisches ł vgl. § 48 V.

Sonantisches m ist nur im Glätzischen erhalten; bôdm̥ *Boden*, födm̥ *Faden*, dm̥ m̥ *dem*, bāsm̥ *Besen*.

Sonst trat dafür n̥ ein, das aber mit ursprünglichem n̥ nicht zusammenfiel: födn̥, bāsn̥, dán *diesem*, dn̥ n̥ *dem* (Artikel).

§ 87

Sonantisches n der Endung -en ist zu a entwickelt im gesamten gebirgsschlesischen und glätzischen Gebiet.

Wrede, Anz. für deutsches Altertum XIX 360 umschreibt das a-Gebiet mit der Linie: Friedeberg — Greiffenberg (a) — Lissa — Lauban — Löwenberg (a) — Naumburg — Bunzlau — Haynau — Goldberg (a) — Parchwitz — Jauer (a) — Neumarkt — Kanth — Zobten (a) — Strehlen — Münsterberg (a) — Ottmachau (a) — Neisse — Zülz — Neustadt (a) — Ober-Glogau—Leobschütz.

Eür die Strecke zwischen Kanth und Haynau habe ich die Grenze genau bestimmt (vgl. Karte Nr. II und § 121). Weiter im Westen läuft sie nicht so weit nördlich und westlich, wie es nach Wrede scheint. Sie trifft die Landesgrenze zwischen Schreiberhau und Hain im Riesengebirge und setzt sich über Aupa nach Böhmen hinein fort.

Zu Wredes Angaben über den Grenzverlauf östlich von Kanth stimmt es, dass in Krelkau, Kreis Münsterberg -a, in Neuland bei Neisse n̥ erscheint. -a erscheint auch in Dialektproben aus Zobten, im Schweidnitzer und Reichenbacher Kreise.

Vgl. für die Nordgrenze Karte II, für die West- und Ostgrenze Karte I (wo durch das Auftreten von -a der Gebirgsdialekt gegen die lausitzisch-schlesische Mundart abgegrenzt ist).

§ 88

Für die Endung -en galt im Satzinlaut Wechsel von Formen mit Erhaltung oder Synkope von e, vgl. etwa: er ist gefallen, aber: wie er gefalln‿ist (vgl. auch § 97). In den synkopierten Formen konnte Übergang von n̥ 〉 a nicht eintreten, und es zeigt sich daher heut n oder Wechsel von a und n in folgenden Fällen:

I. nach Vokal gilt im gesamten a-Gebiet in Verbalformen n: gebschles. šrain *schreien*, blîn *geblieben*, nên *nähen*, blîn *blühen*,

fôan *sagen,* früen *fragen,* gelüēn *gelogen,* lên *legen*; im Nomen dagegen a: mêa *Maien,* kîa *Kühen,* šūa *Schuhen*, noia *neuen,* grôa *grauen;*

II. nach r zeigt das Gesamtgebiet regelmässig n: gebschles. bêr̥n *Beeren*, tîr̥n *Türen* Dat. pl., knorn *knarren*, fôr̥n *fahren,* fr̥lîr̥n *verlieren*, fr̥lūr̥n *verloren*, lōban *labern*, homan *hammern;*

III. nach l erscheint a im Glätzischen, im Münsterberger und Frankensteiner Kreise und zieht westlich durch böhmisches Gebiet (Trautenau) bis Brückenberg—Krummhübel im Riesengebirge, vgl. für Brückenberg: fola *fallen*, wela *wollen,* hula *holen,* štāla *stehlen*, hāla *halten*, āla *alten*, kôla *Kohlen.* Im westlicheren Riesengebirge, im Waldenburgischen und dem ganzen nördlich davon gelegenen Gebiet gilt n beim Verbum: foln *fallen*, huln *holen,* weln *wollen*, gĕštôl̥n *gestohlen*, gĕhāl̥n *gehalten*, beim Adjektiv dagegen a: āla *alten*, kāla *kalten*, hôla *hohlen;*

IV. nach einfachem stammschliessenden n zeigt das Gesamtgebiet synkopierte Endung: gebschles. wun *wohnen*, gĕwén *gewöhnen*, ren *regnen*, bin *Bienen*, fin *Söhnen,* bun *Bohnen*, šten *Steinen,* klen *kleinen,* šin *schönen*, men *meinen*;

Anm. 1. Selten ist beim Adj. a: mîd a grîna bun *mit den grünen Bohnen.*

nach geminiertem n des Stammes dagegen gilt Synkope vom Riesengebirge an nördlich und nordöstlich (an der Nordgrenze von Straupitz bis Zobel Karte II): kon *Kannen,* ken *kennen,* ren *rennen,* špin *spinnen,* ōšpon *anspannen*, gĕšpun *gesponnen;* aber a im Glätzischen und den nördlich und nordwestlich davon gelegenen Gebieten (an der Nordgrenze von Zobel bis Struse Karte II): kẹña *können*, keña *kennen*, špẹña *spinnen*, gĕšpọña *gesponnen.*

Anm. 2. Der Umstand, dass beim Nomen häufig -a erscheint, wo das Verbum n zeigt, erklärt sich wohl nicht aus dem alten satzphonetischen Wechsel, sondern durch Angleichung an die a-Formen des Artikels und zugehöriger Adjektiva oder Substantiva: mîd a švo^{r}tsa kîn *mit den schwarzen Kühen* wurde so zu: mîd a švo^{r}tsa kîa und a noin uksa *den neuen Ochsen* zu: a noia uksa.

§ 89

Im Lausitzisch-Schlesischen und in den Diphthongierungsmundarten blieb n̥ erhalten: fôr̥n *fahren,* hāl̥n *halten,*

rēdn̥ *reden*, gĕšnitn̥ *geschnitten*, ofn̥ *Affen*, kuchn̥ *Kuchen*, richn̥ *riechen.*

Das n̥ wird hier vorausgehendem m sowie labialen und velaren (durch Angleichung faucalen) Verschlusslauten assimiliert: kum *kommen*, kōm *kamen*, läbm̥ *leben*, rupm̥ *rupfen*, ḅōgn̥ *Bogen*, ha'kn̥ *hacken*.

§ 90

Das Deminutivsuffix -līn ist über -len -ln̥ zu -la geworden und erscheint so im gesamten -a Gebiet: fasla *Fässchen*, štāla *Ställchen*, štikla *Stückchen*, mädla *Mädel*, koitla *Flachsbündel* zu mhd. kûte.

Anm. 1. Über einzelne Abweichungen der -la Grenzen von der des -a vgl. § 121 und Karte II.

Zu dem Deminutiv ist ein n-Plural sekundär gebildet: koitlan, pfītlan usw.

§ 91

Ferner ist n̥ zu a entwickelt:

I. im Acc. sing. masc. und im Dat. plur. des Artikels den: da und (bei völliger Unbetontheit) a. Dieses a gilt im gesamten -a (für Endg. -en)-Gebiet, in den Diphthongierungsmundarten und im Lausitzisch-Schlesischen östlich von Sohrau — Priebus — Rothenburg — Görlitz — Seidenberg (Wencker);

II. im Acc. sing. masc. und im Dat. plur. des unbetonten Pronomens der 3. Person (mhd. in) im Gebirgsschlesischen und Glätzischen: ich hō a gĕfān *ich hab ihn gesehen*, ich hōf a gĕfôat *ich hab es ihnen gesagt;*

III. in der unflektierten Form des unbestimmten Artikels ein: a mōn *ein Mann* im schlesischen Gesamtgebiet.

Anm. 1. Das a ist auch hier in die flektierten Formen übertragen: an *einen*, anĕ *eine* usw.

§ 92

Auslautendes e ist im Gesamtgebiet abgefallen in der 1. pers. sing. präs. und der 2. sing. imperat. vgl. gebschles. fôr̥ *fahre*, hāl *halte*, kum *komme*, ren *renne*, gä *gebe*, šnait *schneide*, lāp *lebe*, bak *backe*, lê *lege*, mach *mache*.

Sonst ist in den meisten Gebieten e erhalten: vgl. geb.-schles. bênĕ *Beine*, tišĕ *Tische*, tupĕ *Topfe* (Dativ sing.); grûsĕ *grosse*, štênĕ *Steine*; bönĕ *Bahn*, štirnĕ *Stirn*, fûljĕ *Gefühl*, tîrĕ *Tür*, mîlĕ *Mühle*; gĕširĕ *Geschirr*, kinĕ *Kinn*, hemdĕ *Hemd*, gĕfêsĕ *Gefäss*; šînĕ *schön*, gālĕ *gelb*, grînĕ *grün*, enĕ *eng*, festĕ *fest*, fisĕ *süss*, leçhtĕ *leicht*, dlîndĕ *glühend*; uftĕ *oft*, špêtĕ *spät*, fomftĕ *sanft*, tsĕ fānĕ *zu sehen*.

§ 93

Im Mittelstück des Diphthongierungsgebietes (und nördlich davon in lausitzisch-schlesischem Gebiet), etwa zu begrenzen durch die Linie: Züllichau — Schlawa — östlich von Beuthen — nördlich von Primkenau — Polkwitz — westlich von Köben — Guhrau — Bojanowo — Kobylin, fällt ĕ regelmässig ab: vgl. glogauisch pauš *Busche*, štraik *Stricke*; fār *Pferde*, kî *Kühe*, štēn *Steine*, wāēń *Wagen* (Plur.), bēm *Bäume*, lôt' *Leute*, šain *schöne*, gāl *gelbe*, rêçh *reiche*; ôl' *Eule*, maiọ *Mühle*, štⁱrn *Stirn*, šnait *Schnitte*, štrōs *Strasse*, wais *Wiese*, štaup *Stube*, höptsaçh *Hauptsache*; kin *Kinn*, hemt *Hemd*, ōk *Auge*; fest *fest*, mît *müde*, gāl *gelb*; graus *grosse* (Fem. sing.); bāl *bald*, lan *lange*, hôt' *heut*, mait *mit* (Adv.).

Diese Abstossung des e stammt erst aus jüngerer Zeit; denn das Gebiet, in dem sie gilt, zeigt die auf Wechsel einsilbiger und zweisilbiger Formen beruhende Dehnung vor Doppelkonsonanz (§ 99).

Das umschriebene schlesische Gebiet bildet einen nach Süden vorragenden Zipfel eines grossen norddeutschen Apokopierungsgebietes. Vgl. Wrede, Anzeiger für Deutsches Altertum XVIII 408 ff.

§ 94

In der Ableitungssilbe -ec -ic ist der Velar zum palatalen Spiranten gewandelt (vgl. auch § 79): kîniçh *König* flektiert kînjĕ, ộrtiçh *artig* flektiert ộrtçhĕ, êpçh *ewig*.

Nur der Nordwesten (Grünberg, Freystadt, Beuthen) zeigt Verschlusslaut: fertik *fertig*, grôsmeçhtik *grossmächtig*, açhtsik *achtzig*, aintskĕ *einzige*.

Mit -ic sind zusammengefallen die geschwächten zweiten Kompositionsglieder in funtćh *Sonntag*, dinstćh *Dienstag*, fretćh *Freitag* (grünbergisch: funtik, mauntik, dinstik, dᵘrnštik, fretik), ferner in hⁱršbrich *Hirschberg*, lāmrich *Löwenberg* usw. (grünbg. jausbrik *Jonasberg*) und in hamprich *Handwerk*, flachbrich *Flachwerk Dachziegel* (grünberg. furbrik *Vorwerk*, rûobrik *Radwer*, Weiterbildung zu rûobr̥; auch kvork *Quarg* zu § 79), wo zunächst sonantisches r (-br̥c -wr̥c) und aus diesem ein Svarabhaktivokal entwickelt wurde; endlich šnêtlich *Schnittlauch*, knôblich *Knoblauch*, und nach Ausstossung von n die Ableitungssilbe -linc: têflich *Täufling*, fiflich *Säufer*, ritslich *Rotzling* usw.

8. Kapitel

Dehnung und Kürzung von Lauten.

Paul, Vokaldehnung und Vokalverkürzung im Neuhochdeutschen, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur IX 101 ff.

Ritzert, Die Dehnung der mhd. kurzen Stammsilbenvokale usw. Beitr. XXIII 131 ff.

§ 95

Mhd. kurzer Vokal in offner Silbe ist im Gesamtschlesischen gedehnt worden, vgl. gebschles: šōlĕ *Schale*, bêṛĕ *Beere*, šāma *schämen*, wîdṛ *wieder*, šnîtĕ *Schnitte*, wîſĕ *Wiese*, kôvṛ *Korb*, šnōbḷ *Schnabel*, tsûġa *zogen*, êlĕ Öl, tîrĕ Tür.

Anm. 1. Vor t, wo in der Schriftsprache Kürze gilt, trat in der Mundart konsequent die Dehnung ein: fōtĕ Plur. zu fōt *satt*, štêtĕ *Städte*, kêtĕ *Kette*, brātĕ *Brette* Dat., šnîtĕ *Schnitte*, šlita *Schlitten*, gĕſōta *gesotten*, šîtĕ *Schütte*.

§ 96

In den Wörtern, deren flektierte Formen gesetzliche Vokaldehnung in offner Silbe aufweisen, tritt analogisch auch in geschlossener Silbe gedehnter Vokal ein: šmōl *schmal*, tsōn *Zahn*, rōt *Rad*, brāt *Brett*, trît *Tritt*, môs *Moos*, šûp *schob*, šlāk *Schlag*.

§ 97

Folgte auf die offne Silbe eine Endung mit ṛ ḷ ṇ, so unterblieb häufig die Dehnung, vgl.

gebschles. gĕfotṛ *Gevatter*, kalṛ *Keller*, fetṛ *Vetter*, homṛ *Hammer*, dunṛ *Donner*, putṛ *Butter* gegen: wātṛ *Wetter*, tôtṛ *Dotter*, glätz. blêtṛ *Blätter*, kälṛ *Keller*, ḍônṛ *Donner*, klōmṛ *Klammer*;

gebschles. knitl̥ *Knüttel*, tsvipl̥ *Zwiebel*, huml̥ *Hummel*, ſaml̥ *Semmel* gegen glätz. šêml̥ *Schemmel*, ſäml̥ *Semmel*, krêpl̥ *Krüppel;* gebschles. knuta *Samenkapseln beim Flachs*, lausitz. gĕritn̥ *geritten*, gĕlitn̥ *gelitten* gegen gebschles. knôtĕ *Knoten*, gĕšnîta *geschnitten*, glätz. gĕšrêta *geschritten*, gĕſôta *gesotten*, lausitz. fr̥bôtn̥ *verboten*.

Dieses Nebeneinander von gedehnten und kurzen Formen erklärt sich daraus, dass die r l n der Endungen, je nachdem das im Satze folgende Wort vokalisch oder konsonantisch anlautete, bald konsonantische, bald sonantische Geltung hatten (dasselbe für n schon § 88) und daher die vorangehende Silbe bald als geschlossen, bald als offen erschien.

Anm. 1. In einzelnen Fällen ist der Wechsel auch durch wechselnde Silbentrennung in der Flexion zu erklären: z. B. gĕšnitn̥ — gĕšnitnĕ.

Anm. 2. Wo die Kurzformen (kum *kommen*, gĕnum *genommen*, putr̥ *Butter*, tsvẹpl̥ *Zwiebel*) verallgemeinert wurden, sie also auch vor konsonantischen Anlaut und in den Satzauslaut traten, da trat in ihnen eine neue Silbentrennung ein, die sich noch im Glätzischen und teilweise im Gebirgsschlesischen durch Auftreten scheinbar unorganischer Doppelkonsonanz kund gibt: put̄r̥, tsvẹp̄l̥, kum̄a, gĕnum̄a.

§ 98

Vokaldehnung in geschlossener Silbe tritt ein in Wörtern, die im Inlaut alte Doppelkonsonanz besassen, vgl. gebirgsschles. tōm *Damm*, štōm *Stamm*, štōl *Stall*, knōl *Knall*, mōn *Mann*, ſōk *Sack*, rôk *Rock*, bôk *Bock*, štrîk *Strick*, tôp *Topf*, kôp *Kopf*, tsôp *Zopf*, klôts *Klotz*, šlîts *Schlitz*, rîts *Ritz*, fōs *Fass*, nōs *nass*, bîs *biss*, rîs *riss*, nûs *Nuss*, gûs *goss*, šōf *Schaff*, grîf *griff*, pfîf *pfiff*, dāc̨h *Dach*, fāc̨h *Fach*, lôc̨h *Loch*, kôc̨h *Koch*, štîc̨h *Stich*, fîš *Fisch*, tîš *Tisch*, frôš *Frosch*, pûš *Busch*.

In den flektierten Formen ist Kürze des Vokals gewahrt: štom̄ĕ, štol̄ĕ, mon̄ĕ, buk̄ĕ, tsup̄ĕ, klutsĕ, fos̄ĕ, šof̄ĕ, luc̨h̄ĕ, tiš̄ĕ.

In Analogie zu den mehrsilbigen Formen sind auch wieder einsilbige mit kurzem Vokal gebildet worden: so im Glätzischen bei e und i vor ck: d̦rek *Dreck*, špek *Speck*, štrẹk *Strick*, in mittelschlesischen Gebieten (Neumarkt, Liegnitz) bei o vor ck pp ch und ts: buk *Bock*, tup *Topf*, luc̨h *Loch*, kluts *Klotz*.

Anm. 1. Dass hier wirklich früher Dehnung bestand, zeigt die isolierte Form kôc̨hlefl̥ kauklefl̥ *Kochlöffel*.

Umgekehrt hat sich in dem Gebiet, wo Abfall des Endungs-e (§ 93) eintrat, der Dat. sing. dem Nom. angeglichen: štraik *Stricke,* fûos *Fasse,* taiš Dativ *Tische.*

Der Plural bewahrt die gesetzliche Kürze: piš *Büsche,* nis *Nüsse* usw.

§ 99

Die im vorigen § geschilderte Dehnungserscheinung liefert den Beweis dafür, dass zur Zeit ihres Eintretens inlautende Doppelkonsonanz (d. h. überlange Konsonanz) noch im Gesamtschlesischen erhalten war. Denn nur wenn in den mehrsilbigen Formen die Silbengrenze innerhalb des Konsonanten lag, also die vorhergehende Silbe geschlossen war, konnte in dieser die Kürze erhalten bleiben. —

Eine Erklärung für die in geschlossener Silbe eintretende Dehnung ist vielleicht zu sehen in dem Bestreben der Sprache, den einzelnen Sprechakten ungefähr gleiche Dauer zu geben (Sievers, Phonetik § 714 ff.). Sollte ein durch die einsilbige Form rok ausgefüllter Sprechakt einem andern, der durch die lange Form rokke gebildet war, in der Dauer gleichkommen, so war dies, da Doppelkonsonanz im Auslaut schon in ahd. Zeit nicht mehr möglich war, nur durch Vokaldehnung zu erreichen.

§ 100

Dehnung in geschlossener Silbe tritt ferner ein in den betonten Formen der Pronomina îc̯h *ich,* mîc̯h *mich,* dîc̯h *dich,* ſîc̯h *sich* und in betontem îs *ist,* bîs *sei.*

§ 101

Bei Abfall von auslautendem n ist der vorhergehende Vokal gedehnt in: bî *bin,* ō *an,* fō *von,* hî *hin.*

§ 102

Endlich findet Vokaldehnung statt unter dem Einfluss folgender Konsonanten:

I. vor auslautendem r wird regelmässig gedehnt: wôṛ *war,* dä^r *der,* hä^r *her,* wîṛ *wir,* mîṛ *mir,* fauṛ (grünbg.) *vor,* fîṛ *für;*

II. vor r + Dental wird im Gebirgsschlesischen und den Diphthongierungsmundarten in der Regel jeder kurze Vokal gedehnt, vgl. Gebirgsschles. bôṛt *Bart*, gôṛta *Garten*, wêṛtṛ *Wörter*, wäʳn *werden*, wäʳt *wert*, ûṛt *Ort*, wûṛtĕ *Worte*, ôṛš *Arsch* flekt. ôṛžĕ, hêṛšdṛf *Herischdorf*, gäʳštĕ *Gerste*, hîṛžĕ *Hirse*, mêṛžḷ *Mörser*; grünbergisch gûṛtṇ *Garten*, wauṛt *Wort*, hêṛžĕ *Hirse*. Im Lausitzisch-Schlesischen und Glätzischen findet sich vor inlautendem r + Dental öfters Kürze: vgl. lausitz. werdṛ *Wörter*, gordṇ *Garten*, kiršĕ *Kirsche*, glätz. waʳta *warten*, heršĕ *Hirse*, hertĕ *Härte*, foršĕ *Ferse*.

Vor r + Labial oder Velar erscheint im Gebirgsschlesischen und teilweise im Glätzischen Dehnung in den Auslautsformen: štôṛk *stark*, štôṛp *starb*, kvôṛk *Quarg*, šôṛf *scharf*, dûṛf *Dorf*; in den Inlautsformen ist sie selten: štôṛva *starben*, gĕštûṛva *gestorben*; aber štarva *sterben*, fṛturva *verdorben*, šarfṛ *schärfer*, kvorjĕ *Quarg* flekt.

Das Lausitzisch-Schlesische sowie die Diphthongierungsmundarten zeigen hier fast nur Kürze: kvork *Quarg*, šorf *scharf*, dᵘrf *Dorf*, štᵘrbṃ *starben*, šorfĕ *scharfe*, kvergĕ *Quärge* (selten štôṛk *stark*).

Es scheint, dass ursprünglich bei allen r-Verbindungen einmal Dehnung vor auslautendem r + Konsonant gegolten hat, während vor inlautendem r + Konsonant Kürze erhalten blieb.

Vor der Verbindung von r mit den ihm verwandten Dentalen griff die Dehnung weiter um sich.

III. vor l + Dentalverschluss ist gemeinschlesisch mhd. a gedehnt: ālt *alt*, kālt *kalt*, ālĕ *alte*, bālĕ *bald*, fālts *Salz*; auch o erfuhr allgemein Dehnung in: hôlts *Holz* (flekt. hultsĕ).

IV. vor n + Dental findet sich Dehnung in gebirgsschlesisch und glätzisch: fōnt *fand*, fōnda *fanden*, bōnt *band*, štōn *stand*. Dehnung der Lautgruppe nd zeigen glätzisch: kęn̄dṛ *Kinder* (sing. kęnt), un̄da *unten*, gefun̄da *gefunden*, hun̄dĕ *Hunde* (hunt). Wenn man den letzteren Vorgang als den ursprünglichen ansieht, so hätte im Prät. einmal font — fon̄da gegolten und die Vokaldehnung in fōnt fiele unter die Erklärung von § 99. Regelmässig findet Dehnung von a vor n + Dentalverschluss statt in einem Teil des östlichen lausitzisch-schlesischen Gebietes, vgl. (nach freundl. Mitteilung meines Kommilitonen Herrn Friedrich): bānt

Band, ränt *Rand*, ändr̥ *ander*, gĕkänt *gekannt*, gĕbränt *gebrannt*, šväns *Schwanz*, tänsn̥ *tanzen* (Kreis Grottkau).

V. vor den Lautgruppen st und ch̬t (ch̬t) findet sich meist Dehnung in den Auslautsformen: bōst *Bast*, ōst *Ast*, nāst *Nest*, 'knāich̬t *Knecht*, rāich̬t *recht*, šlāich̬t *schlecht* (nordböhm. knāch̬t).

§ 103

Verkürzung langer Vokale oder Diphthonge tritt häufig ein vor mehrfacher Konsonanz:

I. vor schon mhd. Doppelkonsonanz: duch̬tĕ *dachte*, bruch̬tĕ *brachte*, kluftr̥ *Klafter*, hust *hast*, wink *wenig*, lech̬tĕ *leicht*, deksl̥ *Deichsel*, hich̬stĕ *höchste*, gristĕ *grösste*, lech̬tr̥ *Leuchter*;

II. vor mehrfacher Konsonanz, die durch Synkope entstanden ist: ⁱršt *erst*, wetstĕ *weiteste*, bretstĕ *breiteste*, wech̬stĕ *weichste*, kel̄a *Keulchen*, bel̄a *Bällchen*, tsel̄a *Schwänzchen*, hefla *Häufchen*, lust *lasst*, šnetst *schneidest*, šnet *schneidet*, best *beisst*, pfefst pfeft *pfeift*, kech̬st kech̬t *keucht*, brutĕ *briet*, botĕ *badete*, lotĕ *lud*, retĕ *redete*;

III. vor einfachem Konsonanten, auf den die Endungen r̥ l̥ n̥ folgen: wetr̥ *weiter*, šinr̥ *schöner*, grisr̥ *grösser*, hich̬r̥ *höher*, wech̬r̥ *weicher*, hesr̥ *heisser*, letr̥ *Leiter*, etr̥ *Euter*, nutr̥ *Natter*, blutan *Blattern*; retl̥ *Reitel*, šafl̥ *Schaufel* (glätz.), ritl̥n *Röteln*; šlufa *schlafen*, leta *läuten*, gĕlufa *gelaufen*, hefĕ *Haufen*, knuta *Flachsknoten*, desa *draussen*, rapĕ *Raupe* (glätz.), bun *Bohnen*, tsin *Zehen* (sing. tsînĕ), men *mhd. meinen*, men *mhd. mînen*, ken *keinen*, šten *Steinen* Dat., šin *schönen*, bin *Bienen*, bĕgén *begegnen*, ren *regnen*.

Die Kürzung erklärt sich bei III. daraus, dass je nach der Stellung im Satze r l n bald sonantisch, bald konsonantisch waren (vgl. auch § 97). Konsonantisch bildeten sie mit dem vorangehenden Laut mehrfache Konsonanz.

§ 104

Eine Sonderstellung nehmen die mhd. Diphthonge uo üe ie ein. Während sie vor stimmhaften Lauten stets lang erscheinen (Beispiele § 42 ff.), werden sie vor inlautenden Stimmlosen gekürzt: futr̥ *Futter*, mutr̥ *Mutter*, hutĕ *Hute*, fusĕ *Fusse*, must *musst*, rufa *rufen*, štufe *Stufe*, kufa *Kufen*, kuch̬ĕ *Kuchen*, buch̬ĕ *Buche*, gĕfuch̬t *gesucht*, fluch̬a *fluchen*; hitĕ *Hüte*, hitla *Hütchen*,

fitan *füttern*, brita *brüten*, misa *müssen*, fisĕ *Füsse*, fisĕ *süss*, bic͜hr *Bücher*, tic͜hla *Tüchlein*, fic͜ha *suchen*; óbita *anbieten*, mitĕ *Miete*, šlisa *schliessen*, fṛdrist *verdriesst*, tifĕ *tiefe*, šlifa *schliefen*, tsic͜hĕ *Zieche*, kric͜ha *kriechen*, ric͜hla *Sträusschen*.

Bei den Wörtern mit inlautendem t ist die Kürze auch in die Auslautsformen übertragen: hut *Hut*, blut *Blut*, mut *Mut*, gut *gut*, tut *tut*.

Anm. 1. Vor k, das erst vom Nominativ aus in die flektierten Formen gedrungen war, kürzte das Glätzische in šukĕ (schuoch ⟩ šûk vgl. § 80). Von hier aus wurde die Kürze wieder in den Nominativ übertragen und in Analogie zu šuk nun sogar pfluk (pflûgĕ) *Pflug* und kluk (klûgĕ) *klug* gebildet.

Sonst erscheint in den Auslautsformen regelmässig Länge: fûs, mûs, bûc͜h, tûc͜h, bĕfûc͜h, hîs, šlîf, tîf.

§ 105

Zur Erklärung dieser Kürzungserscheinungen ist die Tatsache heranzuziehen, dass in den gekürzten mehrsilbigen Formen das Glätzische (und teilweise das Gebirgsschlesische) Doppelkonsonanz zeigt: futr, fušĕ, rufa, buc͜hĕ, fišĕ, tic͜hla, bic͜hṛ, šliša, kric͜ha, ric͜hla.

Da an Erhaltung alter Doppelkonsonanz (ahd. ʒʒ ff hh) kaum zu denken ist (Grundr. I² S. 716 § 82), so müssen die hier auftretenden Geminaten jüngeren Ursprungs sein.

Jedenfalls wurden die Diphthonge uo üe ie vor inlautenden Stimmlosen mit stark geschnittenem Akzent (vgl. auch Sievers Phon. § 844) gesprochen, d. h. es wurde, nachdem das betonte erste Element des Diphthongs ausgesprochen war, der Stimmton energisch abgeschnitten, so dass der ohnehin nicht schallkräftige Rest des Diphthongs (wohl bereits ĕ) wegfiel und statt dessen die Organe bereits die Stellung für den vorzubereitenden stimmlosen Geräuschlaut einnahmen. Die deutliche Artikulation dieses Lautes trat dann mit dem Exspirationsstoss der neuen Silbe ein. Damit aber war ein auf zwei Silben verteilter Konsonant d. h. Geminata nach kurzem u ü i eingetreten.

Die Auslautsformen besassen — bei der Neigung einsilbiger Wörter zur Länge § 99) — jedenfalls den schwach geschnittenen Akzent und bewahrten daher die vokalische Länge.

9. Kapitel

Die mhd. Lautgruppen age äge ëge ege oge âge.

§ 106

In der Behandlung der mhd. Lautgruppen age äge ëge ege oge âge herrscht eine Verschiedenheit, die aus der lautgesetzlichen Differenzierung der Teilmundarten allein nicht zu erklären ist.

Zunächst stehen überall Formen mit erhaltenem inlautenden g neben solchen mit Schwund des g, z. B. gebschles. tāġa *Tagen* — ſôan *sagen*, kêjḷ *Kegel* — lêt *legt*, ſăġa *Sägen* Dat. plur. — gĕlān *gelegen*, fôgḷ *Vogel* glätz. bĕlôġa — gebschles. bĕlûĕn *belogen*, frôġa *Fragen* Dat. plur. — frûĕn *fragen*.

Dieser Wechsel erklärt sich so, dass Schwund des g nur dann eintrat, wenn es durch Synkope des ihm folgenden Vokales (gelëgen — gelëgne, sagen — sagte, nagel — nagle — nägle, wagen — der wagn‿aber . . .) unmittelbar vor die Konsonanten d t n l zu stehen kam.

§ 107

Vor d t n l wurde g, soweit es nicht schon palatale Spirans war, palatalisiert (über palatalisierende Wirkung von Dentalen vgl. § 48, 49, 52).

Anm. 1. Zu der Palatalisierung kann auch i-Färbung des geschwundnen Mittel- oder Endsilbenvokales beigetragen haben; vgl. Rückert, Schlesische Mundart im Mittelalter S. 34c.

Das palatalisierte g verband sich darauf mit dem vorangehenden Vokal zu einem Langdiphthong und bewirkte Palatalisierung des folgenden Dentals. Indem nun der Langdiphthong teils erhalten, teils gekürzt, teils monophthongiert wurde, indem die Palatalisierung des Dentals teils erhalten blieb, teils schwand, ergab sich eine Fülle verschiedenartiger Vertretungen der genannten Lautgruppen. Die Grundtypen wären also (t als

Vertreter aller Dentale gesetzt): aget 〉 öit', ëget äget 〉 äit', eget 〉 êit', oget âget 〉 ôit'.

§ 108

Mhd. age erscheint im Gebirgsschlesischen des Riesengebirges als ôa: trôan *tragen*, gĕšlôan *geschlagen*, ſôan *sagen*, ſôat *sagt*, ſôatĕ *sagte*, gĕſôat *gesagt*, jôan *jagen*, wôan *Wagen*, hôan *Hain*, môat *Magd*, jôat *jagt*, nôal *Nagel*.

Die 2. sing. zu ſôan jôan lautet ſôašt jôašt; auch sonst erscheint folgendes s als š-Laut: ſôa ž a *sag es ihnen*, trôažl̥ *Tragseil;* die dem ôa folgenden t n l zeigen mitunter postalveolare Artikulation wie nach r; und r tritt tatsächlich auf im Auslaut vor Vokalen: dos sôar‿ic̮h dr̥ *das sag ich dir*, jôar‿a fu^r^t *jag ihn fort*. Um lautgesetzliches r kann es sich hier nicht handeln. Vielmehr ist anzunehmen, dass nach dem ursprünglich palatal schliessenden Langdiphthonge die t n l palatal artikuliert wurden (s. § 107) und s-Laute in palatalen Zischlaut übergingen. Als dann das palatale Element allmählich schwand, blieb doch den Dentalen eine mehr zurückgezogene Artikulation, und der Zischlaut fiel mit š ž zusammen. Jetzt unterschieden sich ſôašt ſôat ſôan nicht mehr oder wenigstens kaum noch von Formen wie špôr̥št špôr̥t špôr̥n *sparen* (Artikulation vgl. § 45 II), und es konnte analogisch ein r in ſôar‿ic̮h eingeführt werden.

Anm. 1. Aus der gegebenen Erörterung erklärt sich die Schreibweise soarn soarte u. s. w. bei manchen — auch guten — Dialektschriftstellern z. B. Bertermann.

Wo der lausitzisch-schlesische Dialekt am Riesengebirge sich dem Gebirgsschlesischen anschliesst (Strickerhäuser, Neuwelt, Isergebirge, und weiterhin durch Nordböhmen bis zur Südost-Ecke der sächsischen Lausitz um Zittau; vgl. Michel, Mundart von Seifhennersdorf) erscheint für age: ō. Derselbe Laut gilt östlich vom Riesengebirge und nördlich der Grafschaft Glatz (Waldenburg bis Neisse): trōn *tragen*, gĕslōn *geschlagen*, ſōn *sagen*, nōl *Nagel*.

Dieses ō erklärt sich so, dass die Palatasierung aus Konsonanten und Diphthong geschwunden und letzterer dann monophthongiert ist.

§ 109

Im Lausitzisch-Schlesischen gilt (mit der in § 108 erwähnten Ausnahme) oi: gĕšloin *geschlagen* (dazu šloin šloit), foin

ſoist ſoit *sagen*, hoin *Hain*, moit *Magd* plur. moidĕ, noil *Nagel*. Diese Formen sind durch Kürzung des palatalen Langdiphthongs entstanden.

Das Glätzische zeigt ē, das jedenfalls entsprechend ē ⟨ ei ⟨ öu (§ 40) aus oi entwickelt ist, also seinem Ursprung nach dem lausitzischen oi entspricht: trēn *tragen*, gĕšlēn *geschlagen*, ſēn *sagen* (ſēst ſēt ſētĕ gĕſēt), wēn *Wagen*, mēt *Magd*, nēl *Nagel*. Im Oberdörfischen (§ 1 Anm. 4) gilt ōē: Langdiphthong mit Schwund der Palatalisierung: wōēn mōēt usw., im nördlich benachbarten Braunauer Gebiet oi: woin usw.

Die Diphthongierungsmundarten und die benachbarten nördl. Gebiete des Gebirgsschlesischen (Striegau, Jauer, Goldberg) und Lausitzisch-Schlesischen (Hainau, Bunzlau) weisen einen Langdiphthong auf, den man am besten als ûē mit palataler Artikulation der folgenden Konsonanten bezeichnet: vgl. glogauisch ktrûēń *getragen*, kšlûēń *geschlagen*, ſûēń *sagen* (ſûēt' gĕſûēt'), wûēń *Wagen*, mûēt' *Magd*, nûēl' *Nagel*.

Bei schleifendem Tone hört man ûoi, unter Stosston ui.

§ 110

Mhd. äge und ëge sind wie ë und ä (§§ 4, 8) in der Entwicklung zusammengefallen. Sie sind vertreten:

gebirgsschlesisch durch ā: wānĕ *Wagen* (plur.), mādĕ *Mägde*, mādla *Mädel*, nālĕ *Nägel*, bĕgānt *begegnet* (bĕgāntĕ), gĕtrādĕ *Getreide* („begegnen“ und „Getreide“ erscheinen gesamtschlesisch mit Sekundärumlaut), rān *Regen* (rānt rāntĕ gĕrānt), gelān *gelegen*, ſāntsĕ *Sense*. Dieses ā ist zu erklären durch Schwund der Palatalisierung und Monophthongierung des Langdiphthongs und gilt in den Gebieten, die ôa und ō für age zeigen.

Das Lausitzisch-Schlesische zeigt ai: bĕgaint, gĕtraidĕ, rain raint, gĕlain, ſaintsĕ: also Verkürzung des Langdiphthongs.

Anm. 1. In mādl̥ *Mädel* dagegen ist Monophthongierung eingetreten und palatale Konsonanz länger erhalten geblieben (vgl. die Schreibung Mardel).

Im Glätzischen erscheint ē, das wie ē ⟨ mhd. ei § 35 auf (gekürzten) i-Diphthong zurückgeht, also dem Lausitzischen ai entspricht: begēnt, rēnt, wēnĕ, mēdĕ, mēdla, nēlĕ. Oberdörfisch gilt āē: wāēnĕ: Langdiphthong mit Verlust der Palatalisierung.

Die Diphthongierungsmundarten (und die gebirgsschlesischen und lausitzisch-schlesischen Gebiete, die age zu ûĕ entwickelt haben, vgl. § 109) zeigen āĕ mit Palatalisierung des folgenden Konsonanten: wāĕńĕ, nāĕĺĕ, māĕďĕ, māĕďl̥, bĕgāĕńt, rāĕń, rāĕńt, gĕlāĕń, ſāĕńtsĕ.

Vor Doppelkonsonanz tritt Kürzung der aus ēge āge entwickelten Diphthonge oder Langvokale ein: gebschles. wen *Wagen* Dat. plur., bĕgén *begegnen*, nela tsela Demin. zu nôal *Nagel*, tsôal *Schwanz*.

Anm. 1. Dieses e weist, wie die Analogie von mhd. ei î 〉 e (§ 28, 37) zeigt, wohl auf Kürzung aus einem i-Diphthong, der Vorstufe des jetzt geltenden ā (bĕgānt nālĕ), hin.

Im Glätzischen gilt ebenfalls e, vgl. wen *Wagen* Dat. plur. ren *regnen*;

in den Diphthongierungsmundarten a: wań bĕgań rań.

§ 111

Die Lautgruppe ege ist vertreten:

gebirgsschlesisch durch ê: êdĕ *Egge* (mhd. egede), êdeksl̥ *Eidechse*, ai dĕ kênĕ *entgegen*, lên *legen* (lêt lêtĕ gĕlêt), šlêt *schlägt*, trêt *trägt*;

lausitzisch-schlesisch durch ē: lēt *legt*, lēn; und durch ê: ai gêgŋ̥ (mit altem Vokal von ai kênĕ);

glätzisch durch ê: ai dĕ kêne, kê *gegen* und ē: ēſm̥ *furchtbar* (egesam), ēdĕ *Egge*;

in den Diphthongierungsmundarten durch îe: lîen, lîet, trîet, šlîet und ai (ē): akai, inkaigŋ̥ (§ 77 Anm. 1), akē.

Hier findet sich also eine doppelte Entwicklung: teils ist nach dem ihm nah verwandten geschlossenen ẹ der aus g entstandene i-Laut geschwunden und das ẹ wie sonstiges Umlauts-e (§ 6) lautgẹsetzlich weiterentwickelt: lausitz. ē (lēt), Diphthongierungsmundarten îe (lîen); teils blieb durch Einfluss des folgenden palatalisierten Dentals ein i-Diphthong erhalten, der weiterhin mit mhd. ei in der Entwicklung zusammenfiel: lausitz. ê (kênĕ), glätz. ē (und ê vgl. § 77 Anm. 1) und Diphthongierungsmundarten ai ē (akai). Für gebschles. ê (êde usw.) macht brückenbergisch (wo stets ei 〉 ē wird) ai dĕ kênĕ Herkunft aus einem i-Diphthong wahrscheinlich.

Dass in derselben Mundart teils e-Laut, teils i-Diphthong erscheinen kann, erklärt sich wohl daraus, dass der einwirkende palatale Konsonant teils in derselben, teils in der Folgesilbe stand: etwa lêit' *legt* 〉 leit, aber lêi-tĕ *legte* 〉 lêtĕ, êi-dn̥ plur. zu *Egge* 〉 êdn̥, aber êidn‿und . . . *Eggen und* . . . 〉 eidn. Dann trat Formenausgleich nach verschiedenen Seiten ein.

§ 112

Die Lautverbindungen oge und âge fallen wie o und â (§ 15, § 22) zusammen.

Sie erscheinen im Gebirgsschlesischen des Riesengebirges als ûĕ (zum Teil mit postalveolarer Artikulation der folgenden Konsonanten): gĕlûĕn *gelogen*, gĕflûĕn *geflogen*, frûĕn *fragen*, frûĕtĕ gĕfrûĕt.

Anm. 1. frûĕr‿ich *frag ich* und die Schreibung frurt frurte (Bertermann) erklären sich wie fôar‿ich, soarn in § 108.

Die gebirgsschlesischen (und lausitzisch-schlesischen) Gegenden, in denen ō für age gilt, zeigen ô für oge âge: gĕflôn bĕlôn, frôn frôt frôtĕ. Die Erklärung für ûĕ und ô ist dieselbe wie für ôa und ō 〈 age: Schwund des palatalen Elementes aus dem Diphthong und (später) aus dem folgenden Konsonanten.

Im Lausitzisch-Schlesischen erscheint oi: foit *Vogt*, gĕtsoin, bĕloin, froin, froitĕ, gĕfroit: Kürzung des Langdiphthonges;

im Glätzischen ē (aus oi wie oben in § 109): gĕflēn, gĕtsēn, frēn;

Anm. 2. Besondere Entwicklung zeigen hier frēchst *frägst* (dazu gebildet frēja *fragen*, Kieslingswalde) und batlfucht *Bettelvogt*, wo infolge früher Synkope die Spirans ġ stimmlos wurde, bevor die Palatalisierung und Vokalisierung eintrat.

im Oberdörfischen ōĕ: bĕlōĕn: Langdiphthong mit Verlust der Palatalisierung;

in den Diphthongierungsmundarten auĕ und ōĕ (geographisch etwa entsprechend dem Wechsel von au und ō 〈 mhd. o â §§ 15, 22) mit palataler Artikulation der folgenden Konsonanten: fauĕt' *Vogt*, gĕflauĕń, gĕlauĕń, frauĕń gĕfrauĕt' — fōĕt', gĕlōĕń, frōĕń.

10. Kapitel

Allgemeine Charakteristik und Einteilung der Mundart auf Grund der Lautlehre.

§ 113

Wie sich bei der vergleichenden Darstellung Zug um Zug ergibt, zeigt die schlesische Mundart ein durchaus einheitliches Gepräge. Die jetzt vorhandenen lautlichen Unterschiede weisen auf eine gemeinsame (bereits nach-mittelhochdeutsche) Grundlage.

Ganz klar liegt die Zusammengehörigkeit zutage bei den Dehnungs- und Kürzungserscheinungen, die in allen Hauptzügen gemeinschlesisch sind und hier nicht nochmals erörtert zu werden brauchen (vgl. Kapitel 8).

§ 114

Die Grundlagen des schlesischen Vokalismus sind folgendermassen entwickelt (Beispiele unter den einzelnen Lauten):

I. Durch Entrundung fielen mhd. ö ü œ üe mit mhd. e i ê ie zusammen.

II. Nun erfuhren die langen Vokale eine Verschiebung der Artikulationsstellen von der Ruhelage aus nach den Extrempunkten (î û) hin:

mhd. î | mhd. ê 〉 î | Ruhelage | mhd. æ 〉 ā | mhd. â 〉 ô | mhd. ô 〉 û | mhd. û.

Die Extremvokale selbst waren schon in der Entwicklung zu Diphthongen begriffen, fielen daher mit den neu entstandenen î und û nicht zusammen.

III. Gleichzeitig oder später trat die Dehnung der Kurzvokale ein. Dabei fiel naturgemäss gedehntes mhd. i (ü) mit dem aus mhd. ê (oe) entwickelten î, gedehntes mhd. o mit dem aus mhd. â entwickelten ô, gedehntes mhd. u mit dem aus mhd. ô entwickelten û zusammen.

IV. Nun erfolgte eine Verschiebung der nicht gedehnten Kurzvokale von der i- nach der u-Basis hin, wobei aber die beiden Extrempunkte selbst fest blieben:

i | ę 〉 e | ë ä 〉 a | a 〉 o | o 〉 u | u.

Anm. 1. Natürlich vollzogen sich diese Entwicklungen nur allmählich und nicht streng gleichzeitig. So scheint die Verschiebung bei a und ë ä schon zeitig eingetreten zu sein, da die Dehnung (zu ō und ā) bereits o und a voraussetzt. Dagegen erfolgte bei ę und o die Dehnung (zu ê ô), noch vor der Verschiebung zu e und u.

Es besass demnach das Schlesische folgende Vokale: kurze: i e a o u, lange: î ê ā ō ô û.

Dazu die Diphthonge: mhd. ou öu ei uo ie und die aus î û iu entwickelten Diphthongierungsprodukte.

§ 115

Von den Grundlagen des gemeinschlesischen Konsonantismus ist folgendes hervorzuheben:

I. Es gab wahrscheinlich zwei Qualitäten des l.

II. Inlautende Doppelkonsonanz war erhalten.

III. Die Spiranten schieden sich in stimmhafte Lenes und stimmlose Fortes.

IV. Bei den Verschlusslauten war der Unterschied von Lenis und Fortis deutlich ausgeprägt. Zu den Merkmalen der Lenes gehörte jedenfalls Stimmton.

V. Inlautendes b und g waren gemeinschlesisch Spiranten (vgl. den Ausfall von intervokal. b § 72, den Zusammenfall von b und w in der Entwicklung §§ 69, 72 und die Behandlung der Lautgruppen age usw. § 106 ff.).

VI. Westgermanisches d war zu t, anlautendes germ. p zu pf verschoben; pp und mp erhalten.

§ 116

Alle Sonderentwicklungen der schlesischen Teilmundarten sind aus den gegebenen Grundlagen herzu-

leiten. Die wichtigsten Erscheinungen sollen hier nochmals hervorgehoben werden, und zwar wird mit den Konsonanten begonnen.

I. In einem grossen nördlichen Gebiet ist deutliche Spaltung von palatalem und velarem l eingetreten. Es ist dies vielleicht die Verschärfung eines bereits bestehenden Gegensatzes, gefördert durch die Aussprache des l im Munde germanisierter Slaven.

II. Inlautende Doppelkonsonanz ist nur im Glätzischen und teilweise im Gebirgsschlesischen erhalten, im gesamten übrigen Gebiet aber aufgegeben.

III. Bei den Verschlusslauten ist deutliche Scheidung von stimmhafter Lenis und stimmloser Fortis gewahrt auf dem rechten Oderufer sowie auf dem linken etwa nördlich von Neisse — Schweidnitz — Striegau — Goldberg — Bunzlau — Halbau.

Der Süden und Westen zeigt ein allmähliches Aufgeben der strengen Scheidung: im Glätzischen ist der Stimmton schon sehr schwach, im Gebirgsschlesischen sinkt teilweise anlautende Fortis (t und p) zur Lenis herab, und im Lausitzischen fallen Lenis und Fortis (ausser g und k) völlig zusammen.

Zusammenhang mit den entsprechenden Vorgängen in den ostfränkischen und obersächsischen Mundarten ist anzunehmen.

IV. Inlautende labiale Spirans (v) ist zum Verschlusslaut geworden im gesamten Westen und Norden des Gebietes. Erhalten ist sie nur im Glätzischen und (mit Einschränkungen) im Süden des gebirgsschlesischen Gebietes.

V. Inlautende velare (palatale) Spirans (ġ j) ist im Westen und Norden in Verschlusslaut übergegangen, dagegen im Glätzischen, im südlichen Gebirgsschlesischen und im Südosten des Lausitzisch-Schlesischen erhalten.

VI. In einem grossen südlichen und südöstlichen Gebiet trat Übergang von ṷ zu a ein.

§ 117

Eine bedeutsamere, jedenfalls augenfälligere Mundartenscheidung ergab sich bei der Fortentwicklung des schlesischen Vokalismus.

I. Der in § 114 geschilderte schlesische Stammvokalismus hat sich nahezu unverändert erhalten im Gebirgsschlesischen und den westlich und östlich sich anschliessenden Gebieten, die zusammenfassend als Lausitzisch-Schlesisch bezeichnet wurden.

II. Dagegen hat in der Ebene nördlich des Gebirgsrandes (näheres vgl. Karte I und Kap. 11) eine bedeutsame Verschiebung dieses Stammvokalismus stattgefunden.

Die schlesischen î (< mhd. i ü ê œ), ô (< mhd. o â), û (< mhd. u ô) erfuhren eine Änderung ihrer Artikulation, die sich am besten so beschreiben lässt, dass der Stimmton einsetzte, bevor die zur î- ô- und û-Artikulation erforderliche Einstellung der Organe erreicht war: es ertönte darum zunächst ein der Ruhelage (oder der vorherigen Organstellung) näherer Laut (also von tieferer oder weiter vorn liegender Zungenstellung oder von mangelnder Lippenartikulation). Die weitere Entwicklung war in verschiedener Weise möglich: entweder wurde die vollständige Einstellung der Organe für den ursprünglichen Laut am Schluss der Artikulation noch erreicht, es entstand also ein echter Diphthong; oder der zuerst angeschlagene (tiefer liegende usw.) Laut wurde durchgehalten, und es entstand so ein von dem ursprünglichen um eine Stufe abliegender Langvokal. Die neuen Diphthonge konnten ferner durch Differenzierung ihrer Komponenten noch weiter abgewandelt werden. So gelten als Vertreter von schles. î ô û nun: ai au au und ê ō ô. Nach der geographischen Verteilung dieser verschiedenartigen Vertretungen lässt sich das gesamte Gebiet der Diphthongierungsmundarten wieder in Unterabteilungen zerlegen: ein südöstliches und ein nordwestliches Gebiet zeigen Diphthong für schles. ô und Monophthong für schles. î und û, das Mittelstück dagegen Diphthong für î und û und Monophthong für ô: taup *Topf*, šnêtĕ *Schnitte*, štôbĕ *Stube* — tōp šnaitĕ štaubĕ (vgl. die Darstellung der einzelnen Laute und Karte I).

III. Eine andersartige Verschiebung der Vokalartikulation zeigt sich im Südostgebiet der Stammundarten. Die schlesischen Langvokale erscheinen hier den Extrempunkten der Vokalreihe näher gerückt: schles. ō (< mhd. a) klingt fast wie ô, schles. ô (mhd. o â) fast wie û (§ 22 Anm. 1), schles. ê (< mhd. e ö) fast

wie î (§ 6), glätz. ē (mhd. ei öu age usw.) nähert sich stark einem ê, schles. a (⟨mhd. a) erscheint mitunter geradezu als o ō (§ 1).

§ 118

Die im Vorhergehenden geschilderte Entwicklung des Vokalismus berechtigt zu der — aus praktischen Gründen bereits in der Darstellung verwendeten — Einteilung der schlesischen Mundarten in

I. Stammundarten, d. h. solche, die den schlesischen Stammvokalismus (über dessen Entstehung vgl. § 114) bewahren, und

II. Diphthongierungsmundarten, d. h. solche, die den Stammvokalismus durch den in § 117 II. geschilderten Artikulationsvorgang verschoben haben. In ihnen gilt ausserdem monophthongische Vertretung von mhd. î und û. Eine weitere Gliederung der beiden Hauptgebiete lässt sich mit Heranziehung auch anderer Lautentwicklungen vornehmen.

I. Die Stammundarten zerfallen in

1) die Lausitzisch-Schlesische Gruppe, in der das n̥ unbetonter Silben gewahrt (§ 89) und mhd. ou durch ô vertreten ist (§ 38),

2) die Gruppe der Gebirgsmundarten, die a für n̥ zeigen. Sie scheiden sich wiederum in eine nordwestliche und eine südöstliche Gruppe. Die letztere (Grafschaft Glatz, nördl. Mähren, Österr.-Schlesien) zeichnet sich aus durch folgende Merkmale: Vokal vor r erscheint offen (§ 46); mhd. ou erscheint als ā (§ 38); mhd. ei (§ 35) öu (§ 40) age (§ 109) ëge äge (§ 110) ege (§ 111) oge (§ 112) als ē; n̥ erscheint auch nach stammschliessendem l und nn als a (§ 88).

II. Die Diphthongierungsmundarten zerfallen in eine nordwestliche und eine südöstliche Gruppe, die beide ê und ô für schles. î und û und au für schles. ô zeigen, gegenüber der Mittelgruppe, in der schles. î und û als ai und au, schles. ô als ō erscheint (§ 117 II.).

Die hier gegebene Mundartengliederung ist durch Karte I veranschaulicht. Die massgebenden Lautverhältnisse kommen durch die eingeschriebenen Beispiele zum Ausdruck.

Als Beispiel für schlesisches î (mhd. i ü ê œ) dient *Schnitte*, für schlesisches û (mhd. u ô) *Stube*, für schlesisches ô (mhd. o â) *Topf;* als Beispiel für die Entwicklung von n̥ *beissen*, für mhd. î *Schwein*, für mhd. û *Haus*; für mhd. ou im Lausitzisch-Schlesischen *Baum*, im Glätzischen *laufen;* als Beispiel für die im südöstlichen Gebirgsdialekt auftretenden Sonderentwicklungen von Vokal vor r *Wort*, von mhd. ei öu age äge ege ëge oge âge *Stein*, von n̥ *fallen*.

Die Hauptgebiete sind farbig begrenzt, Unterabteilungen innerhalb der Hauptgebiete durch unterbrochene Linien in derselben Farbe abgetrennt.

Näheres über die Festlegung der Grenzen bringt das folgende Kapitel.

11. Kapitel

Dialektgrenzen innerhalb Schlesiens.

§ 119

Ist im vorigen Kapitel die Einteilung des schlesischen Dialektes in einige wichtige Untermundarten gegeben, so ist es nun noch von Wichtigkeit zu sehen, wie die Grenzen dieser Mundarten im einzelnen gegeneinander verlaufen.

Das Prinzip ihrer Festlegung ist bereits in Kapitel 1 S. 2 ff. aufgestellt. Das gemeinsame Auftreten wichtiger (strenggenommen aller) der Mundart eigentümlichen Erscheinungen gilt als wesentliches Kennzeichen derselben.

Es fragt sich nun bei der praktischen Aufgabe einer Grenzfeststellung, welche Erscheinungen gemeinsam aufzutreten haben, um für eine bestimmte Gegend eine Mundart als noch geltend oder als nicht mehr geltend zu bezeugen.

Zunächst müssen es wirklich bedeutsame Erscheinungen sein, d. h. solche, bei deren Vorhandensein oder Fehlen der Hörer tatsächlich einen Klangunterschied in der gesprochenen Rede deutlich empfindet. Eine Auswahl im einzelnen kann

weiterhin nur stattfinden im Hinblick auf die Nachbarmundart, gegen welche die Grenzen zu ziehen sind. Es gibt Erscheinungen, die für die Grenzbestimmung unbrauchbar sind, da ihre Grenzlinien in Gegenden laufen, in denen sonst keine bedeutsamen Lautscheiden sich finden. Ein Beispiel hierfür bietet das Auftreten des velaren ł im Schlesischen (§ 48). In die allgemeine Charakteristik einer Mundart gegenüber andern Dialekten oder Sprachperioden sind diese Erscheinungen selbstverständlich mit aufzunehmen. Aber wo es sich darum handelt, zur Gewinnung praktisch verwertbarer Bezeichnungen und Gruppierungen gewisse feste Gebiete abzugrenzen, da darf man von den erwähnten Erscheinungen absehen. Es gibt aber auch ganze Gruppen von Erscheinungen, denen auf dem abzugrenzenden Nachbargebiet ganz entsprechende Gruppen entgegenzustellen sind. An diese hat man sich zu halten, und man darf nun sagen: wo diese bestimmte Anzahl von Lauterscheinungen zum letzten Male in Verbindung miteinander auftritt, da läuft (als scharfe Linie) die Grenze der einen Mundart.

Wo ferner eine andre — stets im Hinblick auf die eben erwähnte erste Mundart ausgewählte — Summe von Lautgestaltungen zum letzten Male vollzählig erscheint, da liegt die Grenze der andern Mundart.

Es ist aber klar, dass zwischen zwei auf diese Weise gewonnenen festen Grenzlinien meist ein breiteres Zwischengebiet liegen wird, in dem die Grenzen der nun nicht mehr vollzählig vereinigten Lauterscheinungen sich allmählich verlaufen.

Diese Zwischengebiete können von zweierlei Art sein. Entweder es enthält ein solches Gebiet nichts Charakteristisches in sich, nur dass eben die Grenze für Einzelerscheinungen zweier benachbarter Mundarten in ihm verlaufen: dann ist es einfach als eine Zwischenzone zu bezeichnen. Oder aber es weist ein Zwischengebiet noch eine Anzahl von gemeinsam auftretenden Lauterscheinungen auf, die in den Nachbardialekten entweder gar nicht oder nur in beschränktem Masse oder nicht in der charakteristischen Verbindung miteinander auftreten. Dann darf man (nach der oben gegebenen Definition des Dialektes) von einem Zwischendialekt reden.

§ 120

Als wichtigster Unterscheidungsgrund der beiden grossen schlesischen Mundartengruppen wurde oben die Erhaltung des Stammvokalismus auf der einen, seine Weiterentwicklung durch Diphthongierungen auf der andern Seite hervorgehoben. Und von den Diphthongierungen wurden die Übergänge von schles. î (mhd. i ü ê œ) zu ê (êi) und ai, von schles. ô (mhd. o â) zu ō und au, und von schles. û (mhd. u ô) zu ô (ěû ou) und au als vornehmlich charakteristisch und miteinander in Zusammenhang stehend bezeichnet.

Als Merkmal für die Diphthongierungsmundarten kommt noch hinzu der Übergang der diphthongierten mhd. î und û (§ 27, § 31) in monophthongische ê ē und ô ō. Und für das Gebirgsschlesische speziell ist von Wichtigkeit der Übergang von ŋ zu a.

Die Anzahl der in der Umgangssprache gebräuchlichen Beispiele für die genannten Erscheinungen ist gross genug, um in dem Hörer durch ihr Vorkommen in dieser oder jener Lautform die Empfindung eines ganz bedeutenden Mundartenunterschiedes wachzurufen.

Ich wandte mich daher zum Zweck der Feststellung wichtiger Mundartengrenzen in das Gebiet, in dem nach Ausweis der Literatur und der Wenkerschen Sprachkarten die Diphthongierungsmundarten und der Gebirgsdialekt sich einander nähern. Es sind das vornehmlich die Kreise Breslau, Neumarkt, Liegnitz, Lüben und Goldberg-Haynau.

In diesen Gegenden habe ich 83 Dörfer besucht und die Sprechweise der Bewohner beobachtet. Als Gewährsleute zog ich am Orte geborene, meist ältere Personen heran, deren Aussprache ich an der Hand ausgewählter Beispiele (Worte und Sätze) nach dem Gehör sowie durch eigenes Nachsprechen festzustellen suchte.

Dass bei den hieraus sich ergebenden Grenzbestimmungen in Einzelheiten Fehler vorgekommen sein mögen, ist bei der überall vorhandenen starken Einwirkung der Schulsprache, sowie bei dem Umstande, dass in manchen Dörfern infolge von Zuwanderungen tatsächlich verschiedene Dialekte nebeneinander bestehen, wohl erklärlich. Im Blick auf das Ganze bin ich

aber überzeugt, dass meine Angaben auf Genauigkeit und Vollständigkeit Anspruch erheben dürfen.

§ 121

Als Grundlage für Karte Nr. II dient mit Genehmigung des Verlages Justus Perthes in Gotha ein Ausschnitt aus dem Schwarzdruck der von P. Langhans veröffentlichten Nationalitätenkarte der Provinz Schlesien.

In diesen sind die Grenzen der wichtigsten Lauterscheinungen nach meinen Aufzeichnungen eingetragen. Da nicht sämtliche von mir besuchten Ortschaften auf der Karte verzeichnet sind, so beschreibe ich hier noch einmal ausführlich den Verlauf der Grenzlinien.

I. Die Nordgrenze für die Vertretung der Endung -en durch -a (Beispiel kuma *kommen*) verläuft folgendermassen: Fürstenau — Ober-Struse — Lorzendorf — Pohlsdorf — Kostenblut — Sablat — Zuckelnick — Jerschendorf — Mois — Panzkau — Riegel — Koiskau — Kampern — Prinsnig — Gross-Tinz — Petersdorf — Jeschkendorf — Kunitz — Panten — Rüstern — Arnsdorf — Alt-Beckern — Koischwitz — Barschdorf — Neudorf — Wildschütz — Lobendau — Blumen — Straupitz. Von hier aus zieht die Grenze südwestlich und südlich auf Goldberg zu, so dass die Dörfer des Deichsatales ŋ̥ zeigen.

II. Die Nordgrenze für die Vertretung des Deminutivsuffixes -lîn durch -la deckt sich vielfach mit der unter I beschriebenen Grenze. An einigen Stellen aber tritt sie über dieselbe nach Norden vor und ist dann besonders bezeichnet (Beispiel: tipla *Töpfchen*). Es geschieht dies:

1) zwischen Struse — Gross-Peterwitz — Polsnitz — Zopkendorf — Polnisch-Baudis — Rackschütz — Dietzdorf — Michelsdorf — Panzkau;

2) zwischen Koiskau — Jännowitz — Dürschwitz — Royn — Gross-Läswitz — Koitz — Gross-Tinz;

3) in den Ortschaften Rüstern, Langenwaldau, Göllschau und Samitz.

III. Die Nordgrenze für die Vertretung des schlesischen î (mhd. i ü ê œ) durch ì (Beispiel: šnìtĕ *Schnitte*) läuft über: Ober-Struse — Lorzendorf — Pohlsdorf — Weicherau

— Zuckelnick — Jerschendorf — Ober-Mois — Gross-Baudis — Romnitz — Kampern — Berndorf — Tentschel — Klemmerwitz — Oyas — Weissenrode — Liegnitz — Fellendorf — Siegendorf — Michelsdorf — Haynau — Bielau.

IV. Die Nordgrenze für Vertretung des schlesischen î (mhd. i ü ê œ) durch ê (Beispiel: šnêtĕ *Schnitte*) zieht über: Strachwitz — Romberg — Sagschütz — Lobetinz — Borne — Kammendorf — Schadewinkel — Maltsch — Überschau — Parchwitz — Leschwitz — Merschwitz — Herrndorf — Gross-Reichen — Fauljoppe — Würtsch-Helle — Fuchsmühl — Reisicht. Diese Linie begrenzt nur das überwiegende Auftreten von ê; denn auch nördlich von ihr erscheint ê, jedoch hier neben überwiegendem êi ai.

V. Die Nordgrenze für die Vertretung des schlesischen û (mhd. u ô) durch û (Beispiel: štûbĕ *Stube*) geht über Ober-Struse — Lorzendorf — Pohlsdorf — Kostenblut — Zuckelnick — Jerschendorf — Ober-Mois — Panzkau — Zobel — Kampern — Berndorf — Tentschel — Klemmerwitz — Oyas — Weissenrode — Liegnitz — Fellendorf — Siegendorf — Michelsdorf — Haynau.

VI. Die Nordgrenze für die Vertretung von schlesischem û (mhd. u ô) durch ô (Beispiel: štôbĕ *Stube*) deckt sich mit der unter IV beschriebenen Nordgrenze für šnêtĕ bis auf eine kurze Strecke zwischen Leschwitz (Merschwitz) und Gross-Reichen. Auch hier begrenzt unsre Linie nur das Überwiegen des ô, da auch weiter nördlich noch ô vorkommt, doch neben überwiegendem ou au.

VII. Die Nordgrenze für die Vertretung des schlesischen ô (mhd. o â) durch ô (Beispiel: tôp *Topf*) läuft über: Ober-Struse — Lorzendorf — Pohlsdorf — Kostenblut — Zuckelnick — Jerschendorf — Ober-Mois — Panzkau — Zobel — Poselwitz — Romnitz — Berndorf — Tentschel — Klemmerwitz — Oyas — Weissenrode — Gross-Beckern — Pfaffendorf — Fellendorf — Siegendorf — Michelsdorf — Haynau — Bielau.

VIII. Das Gebiet nördlich der unter VII beschriebenen Grenze teilt sich in ein (östliches und südliches) Gebiet, in dem das schlesische ô (mhd. o â) durch au (Beispiel: taup *Topf*) vertreten ist, und ein (westliches und nördliches) Gebiet,

in dem ō (Beispiel: tōp *Topf*) gilt, durch die Linie: Arnsdorf — Langenwaldau — Thiergarten — Schönborn — Pohlschildern — Leschwitz — Alt-Läst — Leubus — Regnitz. Weiterhin folgt die Linie etwa dem Lauf der Oder bis Dyhernfurth.

§ 122

Ferner gebe ich noch die Vertretungen von mhd. î û ei ou für das genannte Gebiet. Soweit ihre Grenzen für die Mundarteneinteilung mit in Betracht kommen, sind sie aus Karte I (vgl. die Verweise in den folgenden §§) zu ersehen. Ich beschreibe die Linien nach meinen Aufzeichnungen.

I. Die Südgrenze für die monophthongische Vertretung von mhd. î (§ 27) läuft von Strachwitz über Romberg — Gross-Gohlau — Radaxdorf — Gross-Heidau — Bischdorf — Stephansdorf — Koitz — Kummernick — Seifersdorf — Alt-Beckern — Panten — Kuchelberg — Kaltwasser — Lindhardt, dann von Samitz aus westlich an Haynau vorbei nach Modelsdorf — Adelsdorf an der Deichsa.

Das so abgegrenzte Monophthongierungsgebiet zeigt ê, von Samitz an westlich ē (vgl. § 27). Mit Ausnahme einer kurzen Strecke westlich von Haynau (wo ē nach Süden vorspringt § 27) deckt sich die Monophthongierungsgrenze mit der auf Karte I angegebenen Hauptgrenze der Diphthongierungsmundarten.

§ 123

II. Für mhd. ei gilt ai (§ 35):

1) südlich der Oder von Dyhernfurth bis an die Biegung von Maltsch; von da zieht seine Grenze südlich bis Royn und weiter über: Wangten — Spittelndorf — Heinersdorf — Bienowitz — Schönborn — Kuchelberg — Langenwaldau — Arnsdorf — Rüstern — Alt-Beckern — Koischwitz — Greibnig — Kuntzendorf — Koiskau — Riegel — Obsendorf — Michelsdorf — Stusa — Kostenblut — Gross-Peterwitz — Kanth. Im weitern deckt sich dieses ai-Gebiet meist mit dem östlichen Verbreitungsgebiet von šnêtĕ štôbĕ taup, vgl. Karte I.

2) ai gilt ferner im Grünberger Kreise südlich und südöstlich der Linie: Jany — Deutsch-Kessel — Schertendorf — Plothow — Seiffersholz bis gegen Beuthen und Schlawa (vgl. das westliche Verbreitungsgebiet von šnêtĕ štôbĕ taup Karte I).

Zwischen den beiden ai-Gebieten gilt ē, sonst überall ê. Die Scheide zwischen ē und ê setzt bei Langenwaldau auf der ai-Grenze an, zieht zwischen Bielau und Samitz durch, dann an Haynau westlich vorbei und im Deichsatal nach Süden, so dass Modelsdorf und Adelsdorf noch ē zeigen. Hiernach scheint derselbe Zipfel zwischen Schwarzwasser, Deichsa und Bober, in dem ē für mhd. î gilt (§ 27), auch ē für mhd. ei zu zeigen, das ja auch nördlich im Glogauer Kreise (§ 35) gilt.

§ 124

III. Die Südgrenze der monophthongischen Vertretung von mhd. û (§ 31) läuft von Strachwitz über Romberg — Gross-Gohlau — Radaxdorf — Heidau — Bischdorf — Stephansdorf — Koitz — Kummernick — Jeschkendorf — Kunitz — Alt-Beckern — Panten — Kuchelberg — Kaltwasser, dann von Samitz an westlich an Haynau vorbei und östlich des Deichsatales nach Süden. Die erste Strecke begrenzt ô, das Stück von Samitz an ō, welches einzeln auch näher an Liegnitz in Langenwaldau und Arnsdorf erscheint. Die Ostgrenze dieses ō-Gebietes deckt sich im ganzen mit der Ostgrenze des Gebietes von šnaitĕ štaubĕ tōp, Karte I. Die Abweichungen der Monophthongierungsgrenze von der entsprechenden für mhd. î (vgl. § 122) sind gering.

§ 125

IV. Mhd. ou. Ein Stück Nordgrenze für ô aus mhd. ou zieht sich von Ober-Struse über Lorzendorf — Pohlsdorf — Weicherau — Zuckelnick — Nieder-Mois — Gross-Baudis. Wie ein Vergleich mit § 38 zeigt, handelt es sich hier um ein Stück Grenze des grossen östlichen ô-Gebietes (in § 38 als IV. bezeichnet).

Nördlich und westlich der genannten Linie gilt au bis zu der Linie: Dyhernfurth — Regnitz — Leubus — Alt-Läst — Merschwitz — Leschwitz — Pohlschildern — Schönborn — Kuchelberg — Langenwaldau — Bielau. Es ist dies ein Stück Grenze des in § 38 mit I. bezeichneten au-Gebietes.

Nördlich dieser Linie gilt ō (Gebiet III. in § 38), das dann westlich von Haynau nach Süden zieht (z. B. in Adelsdorf gilt ō).

Diese Angaben über die Diphthonge erscheinen im Blick auf die Grösse des Gesamtgebietes wohl als recht fragmentarisch.

Immerhin aber geben sie Klarheit über einige Fragen, die der Sprachatlas nicht beantworten kann: vornehmlich betreffs der Verteilung von ŏ und ô, ē und ê in den Monophthongierungsgebieten von mhd. ei ou û.

§ 126

Wenden wir die oben prinzipiell gegebenen Bestimmungen auf die tatsächlich gewonnenen Ergebnisse an, so fällt die *Nordgrenze des Gebirgsdialektes* (î + ô + û + a 〈 n̥) von Struse bis Oyas mit der Grenze für erhaltenes schles. î, von da ab mit der Nordgrenze für -a 〈 n̥ zusammen, da hier zum letzten Male die als charakteristisch angesetzten Erscheinungen *gemeinsam* auftreten.

Aus der Reihe der Diphthong-Vertretungen kann noch das im Gebirgsschlesischen allgemein geltende ê aus mhd. ei (štên) hinzugefügt werden.

Es fällt auf, dass die Grenzen für 3 dieser Erscheinungen (î ô û) mit nur sehr geringen Abweichungen nebeneinander hergehen und sich streckenweise auch die der vierten und fünften dazugesellen. Daraus geht hervor, dass es sich hier tatsächlich um eine Grenze von Bedeutung handelt, und der Gedanke, den Gebirgsdialekt gerade durch das gemeinsame Auftreten *dieser* Erscheinungen als begrenzt anzusehen, wird durch die Tatsachen gerechtfertigt.

Die *Südgrenze der Diphthongierungsmundarten* (ô ĕ́û ou 〈 schles. û + au ō 〈 schles. ô + ê êi 〈 schles. î + n̥ + ê ē 〈 mhd. î + ô ō 〈 mhd. û) fällt, wie die Kombination von Karte I und II zeigt, mit der Südgrenze der monophthongischen Vertretung von mhd. î und û zusammen, weil hier zum letzten Male *alle* charakteristischen Erscheinungen vereinigt sind.

Die Begrenzung von ĕ́û ou 〈 schles. û und êi 〈 schles. î gegenüber den südlich davon geltenden ô und ê wäre aus *phonetischen* Gründen nicht von grosser Wichtigkeit, da sonst häufig ê und êi 〈 schles. î sowie ô und ĕ́û 〈 schles. û in derselben Gegend nebeneinander auftreten (vgl. Grünberg § 12 und 19, ebenso Kreis Oels). Gleichwohl sind hier *dialektgeographisch* die Grenzen von Interesse; denn es zeigt sich, dass mit ihnen die Grenzen für die Monophthongierung von mhd. î û auf weite

Strecken (zwischen Strachwitz und Regnitz, dann annähernd wieder von Kaltwasser an) zusammenfallen.

Somit zeigt es sich, dass in dem behandelten verhältnismässig schmalen Grenzgebiet zweimal (Struse — Mois — Liegnitz — Haynau und Strachwitz — Regnitz — Kaltwasser) eine ganze Anzahl von Grenzlinien in Bündeln zusammenfallen. Und der Gedanke liegt nahe, dass es sich hier um alte Verkehrsgrenzen handelt, an denen jedesmal mehrere um sich greifende Entwicklungen Halt gemacht haben.

Die Tatsache, dass überhaupt eine Zone von Grenzen sich hier zeigt, erklärt sich wohl ohne weiteres daraus, dass die weiten Sumpfstrecken südlich der Oder und weiterhin an Katzbach und Schwarzwasser ein starkes Verkehrshemmnis gebildet haben.

§ 127

Zwischen den beiden festgestellten Dialektgrenzen liegt das von Partsch als „Neumarkter Platte“ bezeichnete mittelschlesische Gebiet. Es weist die für die Diphthongierungsmundarten charakteristische Verschiebung des Vokalsystems auf, doch fehlt die Monophthongierung von mhd. î û. Die Grenzen der verschiedenen Einzelerscheinungen der beiden Nachbarmundarten verlaufen in ihm.

Schon dieser Umstand zeigt, dass es sich hier nicht um ein Gebiet mit einer festgefügten Mundart handelt. Gleichwohl besitzt es zwei den beiden Hauptdialekten fehlende Erscheinungen: durchgehends monophthongisches ê für schles. î (têš) und ô für schles. û (štôbĕ). Das gemeinsame Auftreten dieser beiden Erscheinungen berechtigt uns im Anschluss an die oben (§ 119) gegebenen Erörterungen über die Zwischengebiete, hier von einem Zwischendialekt zu sprechen.

Da eine Bezeichnung dieses Dialektes nach den charakteristischen Merkmalen zu Irrtümern führen könnte — denn in andern Gegenden (z. B. Grünberg, Freystadt) treten dieselben Erscheinungen im Gebiet der Diphthongierungsmundarten selbst auf — und da eine geeignete geographische Bezeichnung sich nicht finden lässt, so bezeichne ich diesen Zwischendialekt als Kräutermundart im Anschluss an die alte ihr gleichende Mundart der Breslauer Kräuter (Firmenich).

§ 128

Mitunter haben einzelne Lauterscheinungen wieder an Boden verloren (teilweise wohl unter schriftsprachlichem Einfluss). So vielleicht die monophthongischen ê und ô ⟨ mhd. î und û: ich fand sie im Gebiet der Kräutermundart, die sonst regelmässig ai und au zeigt, in Buchwald, Pirschen und Jenkwitz, Kreis Neumarkt, bei dort eingesessenen Familien.

Bei -a ⟨ n̥ (§ 87) ist eine ursprünglich weitere Verbreitung vielleicht noch zu erkennen aus dem häufigen Vorspringen der Grenze für -la ⟨ -lîn (§ 90) über die sonstige -a-Grenze. Sicher aber zeigt sie sich in der eigentümlichen Grenzgestaltung bei Liegnitz (vgl. Karte II). Hier reichte offenbar das -a-Gebiet ursprünglich bis über die Stadt hinaus, es wurde aber durch das Umsichgreifen städtischer Aussprache, die in dem benachbarten lausitzisch-schlesischen Dialekt (um Haynau) noch eine Stütze fand, unterhöhlt, so dass nur der eigenartige Streifen im Norden der Stadt übrig blieb.

§ 129

Ausserhalb des in den vorigen §§ genau besprochenen Gebietes gestaltet sich der Grenzverlauf noch einfacher.

Da westlich von Haynau Diphthongierungsmundarten und lausitzisch-schlesischer Dialekt sich begrenzen, so fällt das gebschles. -a als Grenzmerkmal fort.

Die Grenze zwischen Stammvokalismus und Diphthongierungs-Vokalismus (šnitĕ štûbĕ tôp gegen šnêtĕ štôbĕ taup) läuft — ohne bedeutende Abweichungen der Einzelgrenzen — vom Schwarzwasser nach dem Bober, dann mehrmals zwischen rechtem und linkem Ufer wechselnd bis gegen Naumburg am Bober entlang und von dort bis direkt südlich von Rothenburg. Die Grenze für monophthongische Vertretung von mhd. î und û, die zunächst zwischen Haynau — Löwenberg — Bunzlau nach Süden (§ 27, § 31) vortritt, schliesst sich am Bober wieder der Diphthongierungsgrenze an.

Eine besonders bedeutsame Dialektgrenze verläuft dann im Norden bei Rothenburg — Grünberg zwischen den Dörfern Seiffersholz — Jonasberg — Plotow — Schertendorf — Kessel — Prittag — Janny und ihren nördlichen und nordwestlichen Nach-

bardörfern: hier grenzt südliches ê êi ⟨ schles. î + ô ĕ́û ⟨ schles. û + au ⟨ schles. ô + au ⟨ mhd. ou + ai ⟨ mhd. ei öu gegen nördliches î + û + ô + ô ⟨ mhd. ou + ê ⟨ mhd. ei öu: snêtĕ stôbĕ taup baum štain — šnîtĕ štûbĕ tôp bôm štên.

Östlich von Breslau, im Kreise Oels, verläuft die Grenze zwischen Diphthongierungs- und Stammundarten gleichfalls als einheitliche Linie, vgl. Gusinde, Mitteilungen der schles. Gesellschaft für Volkskunde Heft XII S. 86 ff.

Anmerkung. Ein weiteres Beispiel für eine Grenzlinie. die eine ganze Anzahl bedeutsamer Lauterscheinungen gleichzeitig begrenzt, bietet in der Grafschaft Glatz die Grenze zwischen speziell Glätzischer und Öberdörfischer Mundart, vgl. Pautsch a. a. O. S. 6.

12. Kapitel

Die Gebiete schlesischer Mundart ausserhalb der preussischen Provinz Schlesien.

§ 130

Die Mundart der schlesischen Lausitz ist bereits dargestellt. Sie gehört zu den schlesischen Stammundarten.

Die Mundart der sächsischen Oberlausitz, dargestellt von Michel, Die Mundart von Seifhennersdorf und Meiche, Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz, zeigt ebenfalls den schlesischen Stammvokalismus in allen Hauptzügen, stimmt im Konsonantismus im wesentlichen zur schlesischen Lausitz und erweist namentlich durch die Erscheinungen der Vokaldehnung und Kürzung (Michel §§ 59, 60 ff., Meiche §§ 103, 113) gegenüber dem benachbarten Obersächsischen (vgl. obersächsisch šḍrik *Strick*, ḍup *Topf*, luch̦ *Loch*, gluts *Klotz*, ḍiš *Tisch;* gût *gut*, ḍûgĕ *Tuche*, ḅîj̣r *Bücher* — lausitzisch štrîk ḍôp lôch̦ klôts ḍîš; gut ḍuch̦ĕ ḅich̦ṛ) ihre Zugehörigkeit zum Schlesischen.

Die Mundart der Niederlausitz zeigt schlesischen Stammvokalismus, die schlesischen Dehnungsverhältnisse, Monophthongierung von mhd. ei und ou zu ê und ô und den Konsonantis-

mus der nördlichen schlesischen Mundarten (also Stimmton auch bei b und d und Erhaltung von p und t als Fortes).

Ihr schliesst sich die Mundart der **Kreise Krossen und Schwiebus** sowie der angrenzenden mitteldeutschen Gebiete Posens an, etwa durch den Lauf der Obra von den schlesischen Diphthongierungsmundarten getrennt.

Eine Scheidung der lausitzischen Mundarten in **ober-** und **niederlausitzische** lässt sich auf Grund der Behandlung der **Verschlusslaute** (mhd. b d g p t k: oberlausitzisch ḅ ḍ g̣ ḅ ḍ k — niederlausitzisch b d g p t k) vornehmen.

§ 131

Die der sächsischen und schlesischen Lausitz benachbarten Gebiete **Nordböhmens** zeigen die oberlausitzische Mundart, die (im Osten bereits mit dem gebirgsschlesischen Konsonantismus von Seidorf-Hain) bis zu einer von Neuwelt und Harrachsdorf nach Südwesten ziehenden Linie reicht.

Auch weiter westlich in Nordböhmen gilt eine Mundart, die die kennzeichnenden Merkmale des Schlesischen aufweist, vgl. Knothe, Die Mundart von Markersdorf.

Weit klarer als in dieser Arbeit sind die Lautverhältnisse einer schlesischen Mundart Nordböhmens dargestellt von F. Pompé, Die Laut- und Akzentverhältnisse der Schokauer Mundart, Leipzig—Borna 1907. Die Mundart bietet phonetisch interessante Erscheinungen, vgl. die zwei verschiedenen š-Laute (S. 17 unten), die Behandlung des ćh̯ nach t ts s (S. 28) u. a.

Anm. 1. Die scheinbare Dehnung von mhd. o zu û (Pompé S. 31 Mhd. o 3) erklärt sich wie im Gemeinschlesischen, vgl. oben § 16.

Die vokalische Kürze in rutĕ štufĕ fisč (Pompé S. 39) erklärt sich ebenso wie die in grisn̩, hitn̩, šisn̩, fuc̯hn̩ (ebenda) und die Beispiele von Kürze bei ie uo üe auf S. 34 und 35 als reguläre Kürzung der mhd. uo üe ie vor inlautender stimmloser Konsonanz, vgl. oben §§ 104, 105.

§ 132

Die auf der schlesischen Seite zwischen Schreiberhau und Hain durchgehende Westgrenze des speziellen schlesischen Gebirgsdialektes setzt sich auf böhmischer Seite über Aupa — Marschendorf — Freiheit bis zur nahen czechischen Sprachgrenze fort. Es gilt also östlich dieser Linie in der **Gegend von Trautenau und Schatzlar** reiner **schlesischer Gebirgsdialekt**.

Nur durch unbedeutende Erscheinungen, die schon nach dem Glätzischen hinüberweisen, unterscheidet sich diese Mundart von dem Seidorfer Dialekt:

gebschles. au ist zu ā monophthongiert: bām *Baum*, kāft *kauft*, ā *auch;* für inlautendes b ist auch nach ō noch Spirans erhalten: šnōvḷ *Schnabel*, gōvḷ *Gabel*; mhd. äge ëge ist durch ê (i-Diphthong entspr. mhd. ei) vertreten: mêdḷ *Mädel*, gĕrênt *geregnet*, ſênsĕ *Sense*, a 〈 ṇ steht auch nach l und nn: hāla *halten*, fola *fallen*, rena *rennen*.

§ 133

Zwischen dem lausitzisch-schlesischen Dialekt (Neuwelt) und dem Gebirgsdialekt (Trautenau) schiebt sich in Nordböhmen ein Gebiet mit einer etwas anders gestalteten Mundart ein, die in Spindelmühl und den Bauden der böhmischen Seite das Riesengebirge erreicht.

Sie zeigt: den schlesischen Stammvokalismus, Erhaltung inlautender Doppelkonsonanz, Stimmton bei Verschlusslauten, Herabsinken von anlautendem t und p zur Lenis, Erhaltung der Spiranten für inlautendes b und g, die gemeinschlesischen Dehnungserscheinungen. Für ou gilt ā: bām gĕkāft; für öu (und das mit ihm zusammenfallende age) ē: glēn *glauben*, bēmla *Bäumchen*, hē *Heu*, wēn *Wagen*, gĕſēt *gesagt*; für ei: āĕ: klāĕn *klein*, ḍāĕk *Teig*, pfāĕf *pfiff*, blāĕ *blieb*.

Als besondere trennende Merkmale aber erscheinen folgende:

I. Mhd. a ist zu o entwickelt auch in den Fällen, in denen es gemeinschlesisch erhalten blieb: ondan *andern*, loɴk *lang*, ḍōk *Tag*, hokṇ *hacken*, locḫṇ *lachen*, kolt *kalt*, oldṛ *Alter*, bōl *bald*.

II. Die Endung ṇ ist zu a entwickelt: nach m: kum̄a *kommen*, tsom̄a *zusammen*, nāma *nehmen*; nach ɴ: goɴa *gegangen*; nach nn: špoña *spannen*, keña *kennen*, kiña *können*; nach nd, das zu ñ wird: biña *binden*, gĕfuña *gefunden*. Es sind dies dieselben Fälle, in denen auch im ostfränkischen und Bayrischen a eingetreten ist (Grundr. I, 721). Sonst ist ṇ (beziehungsweise ṃ ṇ) erhalten.

III. Auslautendes e ist abgefallen: gĕhêçḫ *Gehege*, êl *Öl*, štrôs *Strasse*, štû *Stube*, gāʳšt *Gerste*, wāk *Wege* Dat., ḍiš *Tische*, buk *Bocke*, štāĕn *Steine*, pfār *Pferde*, kî *Kühe*, er *irre*, mît *müde*,

fest *feste*, bîs *böse*, loŋ *lange*, hoit *heute*, mit *mit*, athăĕm *entgegen*. Nur das attributive Adjektiv erhält die Endung: ăĕnĕ grûše frēt *eine grosse Freude*, šīnĕ bēm *schöne Bäume*.

Von diesen Erscheinungen fallen II und III sicher erst in die Zeit nach der Ausbildung der gemeinschlesischen Lautverhältnisse, da a ⟨ ŋ auch im Schlesischen ursprünglich nicht vorhanden war (vgl. Kürzungen wie knuta usw. § 103 III) und die Dehnung vor ursprünglicher Doppelkonsonanz (ḍīš — Dat ḍiš) einen Wechsel von einsilbigen und mehrsilbigen Formen voraussetzt (§ 99).

Die Behandlung von a (I) erklärt sich so, dass sonstiges schlesisches ō hier einem ô stark angenähert (z. B. lōdn̥ *laden* fast = lôdn̥), das im Schlesischen erhaltne a aber nachträglich in offnes ō o übergegangen ist (vgl. auch § 2 Anm. 2). — —

Bei einer historischen Darstellung wird man diese Mundart ohne Bedenken mit dem Schlesischen zusammenstellen. Immerhin aber wird es nach den oben ausgesprochnen Prinzipien gestattet sein, für die Gegenden, in denen die genannten Sondererscheinungen gemeinsam auftreten, von einem besondern nordböhmischen Dialekt zu sprechen.

§ 134

An den um Trautenau herrschenden schlesischen Gebirgsdialekt schliesst sich die Mundart des Braunauer Ländchens an. Sie zeigt einige geringe Abweichungen: mhd. ei öu erscheint als ā (āĕ): štān *Stein*, ḅāmla *Bäumchen;* die Lautgruppe age (Trautenau ôa) als ōĕ (oi): wōĕn *Wagen*.

Diese Erscheinungen erinnern an den im Süden der Grafschaft Glatz geltenden oberdörfischen Dialekt (§ 35 Anm. 2, § 109): dî Braunaur rêda dî nêmliçhĕ šprôçhĕ wî ai a êbrderfan wurde mir in der nördlichen Grafschaft gesagt. Wahrscheinlich aber besteht zwischen den beiden Mundarten keine engere historische Beziehung: sie bewahren nur beide einen alten Lautstand, der im Hauptgebiet der Grafschaft durch jüngere Entwicklung verändert ist.

§ 135

An die Mundart der nördlichen Grafschaft Glatz (in der Lautlehre als Glätzisch dargestellt) schliesst sich — östlich und

nördlich von Landeck mit ihr zusammenhängend — die Mundart des österreichischen Oppalandes und des nördlichen Mähren (Mundart von Grulich vgl. Pantsch S. 8 und Anh. Nr. 3). Sie unterscheidet sich durch kein wesentliches Merkmal vom Glätzischen, gehört also zu der südöstlichen Gruppe der schlesischen Gebirgsmundarten (§ 118 I 2).

Anm. 1. Eine nach dem Phonogramm aufgezeichnete Probe der Mundart von Stadt Weidenau in Österreich-Schlesien gehört hierher, vgl. Seemüller in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philos.-Hist. Kl. Bd. 198. Auffällig ist darin nur, dass inlautende b und g hier als Verschlusslaute gegeben sind.

Damit erscheint das Oberdörfische mit seinen Sondermerkmalen sowie die Dörfer um Habelschwert, welche ê und ô für schlesisches î und û entwickelt haben (§ 12 Anm. 1, § 21 Anm. 1, § 26 Anm. 2, § 30 Anm. 1, § 19 Anm. 1, § 29 Anm. 1), als eine Art von Enklave in einem sonst einheitlichen Dialektgebiet.

In den von § 132 an geschilderten Mundarten erscheint wie im Glätzischen die in § 117 III angegebene Artikulationsverschiebung der Langvokale: schles. ō nähert sich dem ô, ô dem û, ē dem ê und ê dem i.

§ 136

Wenn (nach Wenker und Dialektproben) an der Südwestgrenze Oberschlesiens (Neustadt, Leobschütz, Katscher) wiederholt Erscheinungen auftreten, die im deutschen Oberschlesien sonst fehlen: ẹ ọ für kurzes mhd. i u, ā für mhd. ou ei age, -a für -n̥, so ist darin einfach ein Hinübergreifen des im Oppalande herrschenden Gebirgsdialektes über die Landesgrenze zu sehen.

Die Mundart der Umgegend von Katscher zeigt einige Besonderheiten, die zum Teil an die in § 137 zu besprechenden Dialekte erinnern. Ich verdanke ihre Kenntnis meinem Kommilitonen Herrn Horag, der mir eine selbstgefertigte Skizze der Mundart von Neu-Katscher freundlich zur Verfügung stellte.
Schlesisches î (mhd. i ü ê œ) erscheint in der Regel als ê: tsêç̯h *Ziege*, drêva *drüben*, šnê *Schnee*, hê *Höhe;* schlesisches û (mhd. u ô) erscheint als ô: tsôgĕ *zogen*, hôç̯h *hoch;* für kurzes mhd. o und u gilt zum Teil ọ: ọks *Ochse*, lọft *Luft;* für kurzes mhd. i und ü zum Teil ẹ: wẹntr̥ *Winter*, mẹk *Mücke.*

Das auslautende -e ist apokopiert: rûĕs *Rose*, krẹp *Krippe*; ausser im attributiven Adjektiv: dr̥ äldĕ mûĕn *der alte Mann*. Die Endung -en ist in -ĕ übergegangen: fẹndĕ *finden*.

Besonders interessant aber ist die Sonderentwicklung langer und gedehnter Vokale vor Dentalen: sie erscheinen hier vielfach den Extremvokalen noch um eine Stufe näher gerückt als in der Stellung vor andern Lauten und werden von einem Murmelvokal gefolgt.

Mhd. a wird bei Dehnung (ausser in den Fällen, die gemeinschlesisch eine Sonderentwicklung zeigen vgl. oben § 1) zu ō; jedoch vor Dentalen (ausser n) erscheint dafür ôᵃ z. B. fôᵃtr̥ *Vater*, lôᵃdĕ *Lade*, glôᵃs *Glas*, môᵃlĕ *mahlen;* vor n gilt ûĕ z. B. mûĕn *Mann*, hûĕn *Hahn*, ûĕn *an*.

Schlesisches î (mhd. i ü ê œ), das, wie erwähnt, in der Regel als ê erscheint, geht vor Dentalen in îĕ über z. B. trîĕt *Tritt*, glîĕt *Glied*, fîĕl *viel*, mîĕl *Mühle*, kîĕnicḫ *König*, štîĕt *steht* (aber štê *stehe*), gîĕn *gehn*, fîĕl *Seele*, rîĕflĕ *Röschen*, bîĕs *böse*, rîĕstĕ *rösten*, šîĕn *schön*.

Schlesisches û (mhd. u ô), das in der Regel alš ô erscheint, geht vor Dentalen in ûĕ über z. B. fûĕn *Sohn*, fûĕl *voll*, tûĕt *Tod*, rûĕt *rot*, štûĕsĕ *stossen*, trûĕst *Trost*, lûĕn *Lohn*.

Vokale vor reduziertem r erfahren die verschiedenartigen in § 46 besprochnen Entwicklungen: entweder rücken sie den Extremvokalen um eine Stufe näher z. B. ôr̥t *Art*, gôr̥tĕ *Garten*; oder sie erscheinen offener z. B. švēr̥ *schwer*, ēr̥ *Ähre* (während für æ und gedehntes e sonst ê gilt), mēr̥ *mehr*, ēr̥ *Ehre*, borjĕ *borgen*, hoʳn *Horn*.

§ 137

Im äussersten Osten von Österreich-Schlesien (vgl. Waniek, Zum Vokalismus der schlesischen Mundart) und desgleichen im mährischen Kuhländchen (Firmenich) herrscht eine Mundart, die die charakteristischen Kennzeichen des Schlesischen besitzt, aber in eigentümlicher Weise Eigenschaften der schles. Diphthongierungsmundarten (schles. î 〉 ei, schles. ô 〉 ọu, schles. û 〉 ọu; Auftreten von velarem l z. B. a + ł 〉 ou) mit Erscheinungen der Gebirgsmundarten (kurz i 〉 ẹ, kurz u 〉 ọ, mhd. ou 〉 ā, mhd. ei 〉 āĕ, mhd. öu 〉 ōi wie im Oberdörfischen; Endung -a) verbindet.

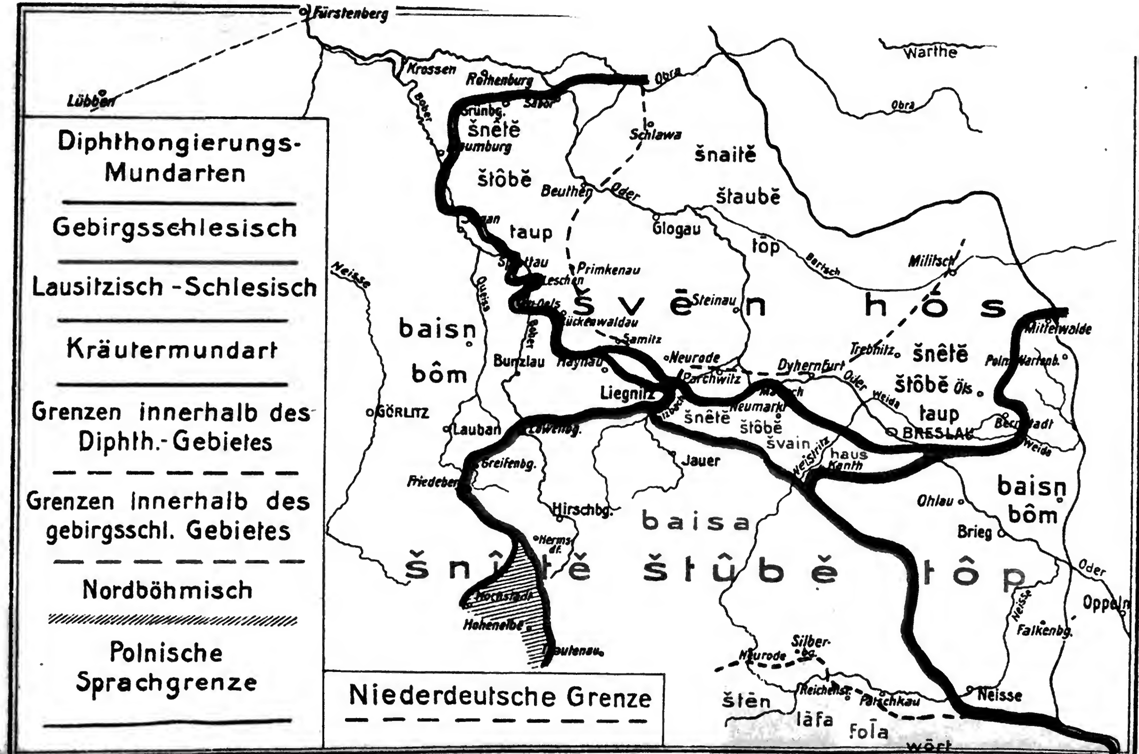
Es läge daher nahe, für die beiden Sprachinseln eine Mischung der beiden bereits in Ausbildung begriffenen schlesischen Teilmundarten anzunehmen, wenn nicht auch eine dritte, alte und ganz unabhängige Sprachinsel, Schönwald bei Gleiwitz (nach freundl. Mitteilung von Herrn Dr. Gusinde), ein ähnliches Nebeneinander gebirgsschlesischer und niederschlesischer Eigentümlichkeiten entwickelt hätte.

Der Mundart dieser Sprachinseln nähert sich auch der Dialekt von Lautsch bei Odrau im äussersten Südzipfel des zusammenhängenden deutschen Sprachgebietes von Österreich-Schlesien, von der Seemüller (Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissensch. in Wien Bd. 158) eine Probe gibt.

§ 138

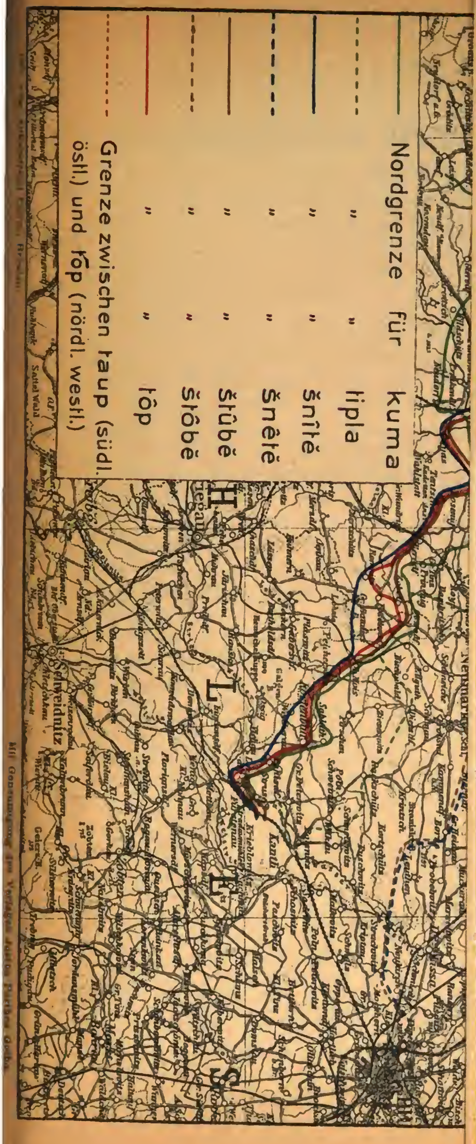
Die verhältnismässig kurze Darstellung, die im letzten Kapitel die Nachbargebiete Preussisch-Schlesiens erfahren, soll nicht etwa der Ansicht Ausdruck geben, dass in diesen Gegenden kein bearbeitenswertes sprachwissenschaftliches Material mehr zu finden sei. Vielmehr war es hier zunächst nur das Ziel, die Zugehörigkeit der Nachbarmundarten zum schlesischen Dialektgebiet nachzuweisen und ihre wichtigsten Verschiedenheiten darzutun.

Allerdings zeigt sich dabei, dass in ihnen kaum eine wichtigere Lauterscheinung anzuführen ist, die nicht in der zunächst aus praktischen Gründen auf die preussisch-schlesischen Verhältnisse beschränkten Lautlehre schon Erwähnung gefunden hätte.



Diphthongierungs-Mundarten
Gebirgsschlesisch
Lausitzisch-Schlesisch
Kräutermundart
Grenzen innerhalb des Diphth.-Gebietes
Grenzen innerhalb des gebirgsschl. Gebietes
Nordböhmisch
Polnische Sprachgrenze
Niederdeutsche Grenze
Fürstenberg
Lübben
Krossen
Rothenburg
Obra
Warthe
Schlawa
šnaitě
štaubě
šnêtě
štôbě
Beuthen
Oder
Glogau
taup
tôp
Bartsch
Militsch
Primkenau
Leschen
Steinau
šv ē n h ó s
Neisse
Queiss
Bober
baisn
bôm
Bunzlau
Haynau
Samitz
Neurode
Parchwitz
Dyhernfurt
Trebnitz
Mittelwalde
Liegnitz
Neumarkt
švain
haus
Kanth
Weistritz
BRESLAU
Öls
Weida
GÖRLITZ
Lauban
Greifenbg.
Friedeberg
Jauer
Hirschbg.
Herms-df.
baisa
šnîtě štûbě tôp
Hochstadt
Hohenelbe
Trautenau
Ohlau
Brieg
Oppeln
Falkenbg.
Silber-bg.
Reichenst.
Patschkau
Neisse
štēn
lāfa
fōla
wört





ers
Mk.
des
vom
Mk.
eh-
Mk.
ms.
Mk.
rt-
Mk.
ıach
Mk.
von
Mk.
Mk.
man
Mk.
Mk.
ier.
Mk.
igen
chen
Mk.

Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.
Mk.

Buchdruckerei Maretzke & Martin, Trebnitz i. Schles.

Schlesische Gesellschaft für Volkskunde, Breslau

Vorsitzender: Universitätsprofessor Dr. **Theodor Siebs**, Breslau, Hohenzollernstrasse 53

Der Eintritt in die Gesellschaft (Jahresbeitrag 3 Mark) erfolgt durch Anmeldung bei dem Schatzmeister **Kgl. Hofkunsthändler Bruno Richter**, Breslau, Schweidnitzerstrasse 8, oder bei dem Schriftführer **Stadtbibliothekar Dr. M. Hippe**, Breslau, Brandenburgerstrasse 48.

Die Gesellschaft hat bisher folgende Schriften veröffentlicht

1. Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.

Band I (= Heft I. II) 1894—96 (vergriffen). Band II (= Heft III. IV) 1896—97 (6 *M.*) Band III (= Heft V. VI) 1898—99 (5 *M.*) Band IV (= Heft VII. VIII) 1900—01 (5 *M.*) Band V (= Heft IX. X) 1902—03 (4 *M.*) Band VI (= Heft XI. XII) 1904 (4 *M.*) Band VII (= Heft XIII. XIV) 1905 (4 *M.*) Band VIII (= Heft XV. XVI) 1906 (4 *M.*) Band IX (= Heft XVII. XVIII) 1907 (4 *M.*)

Die Mitglieder erhalten die während ihrer Zugehörigkeit zur Gesellschaft erscheinenden Hefte der „Mitteilungen“ unentgeltlich.

2. Beihefte zu den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.

I. Beiheft. **Pautsch**, Oswald. Grammatik der (glätzischen) Mundart von Kieslingswalde. I. 1901. (1,30 *M.*)

II. Beiheft. **Goessgen**, Waldemar, Die Mundart von Dubrancke (Lausitz). 1902. (1,30 *M.*)

3. Scholz, Oskar, Der Spinnabend zu Herzogswaldau. 1901. (0,80 *M.*)

Alle vorgenannten Schriften sind zu beziehen durch Max Woywods Verlag, Breslau VIII.

4. Schlesiens volkstümliche Überlieferungen. Sammlungen und Studien der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. Leipzig, B. G. Teubner.

Band I. **Die schlesischen Weihnachtspiele.** Von **Friedrich Vogt**. Mit Buchschmuck von M. Wislicenus. 1901. (Preis für Mitglieder 3,90 *M.*, geb. 4,50 *M.*)

Band II. **Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien.** Von **Paul Drechsler**.
I. Teil. Mit Buchschmuck v. M. Wislicenus. 1903. (Preis wie bei Bd. I.)
II. Teil. Mit Buchschmuck von Ellen Siebs. 1905. (Preis wie bei Bd. I.)

Diese Bände von „Schlesiens volkstümlichen Überlieferungen“ erhalten die Mitglieder der Gesellschaft auf Bestellung bei dem Verlage von B. G. Teubner, Leipzig.

5. Wort und Brauch. Volkskundliche Arbeiten, namens der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde in zwanglosen Heften herausgegeben. Breslau, M. & H. Marcus.

Das Verzeichnis der bisher erschienenen Hefte siehe auf S. 2 des Umschlags. Mitglieder der Gesellschaft erhalten die Hefte auf direkte Bestellung bei der Verlagsbuchhandlung zu 3/4 des Ladenpreises.

Buchdruckerei Maretzke & Martin, Trebnitz i. Schl.